Heute „Spione des Weltkrieges“

Posener Tageblatt



Bezugspreis: Ab 1. 7. 1932 Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.40 zł. Provinz in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zł. Deutschland und übrig. Ausland 2.50 Rm. Einzelnummer 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

72. Jahrgang — Sonntag, 19. November 1933 — Nr. 266

Deutscher Arbeiter

E. Jh. Das geschichtlich gesehen bedeutendste Ereignis des 12. November ist, daß der deutsche Arbeiter Adolf Hitler als seinen Führer und Retter anerkennt und sich ihm ohne Vorbehalte anvertraut hat. Man bedenke: Noch am 5. März dieses Jahres wurden 12 Millionen Stimmen für die marxistischen Parteien abgegeben, und das in einer Situation, in der eigentlich niemand darüber im Zweifel sein konnte, daß praktische politische Arbeitsmöglichkeiten für die marxistischen Parteien unter keinen Umständen mehr gegeben sein würden. Man wird also an sich nicht zu viel sagen, wenn man annimmt, daß ein sehr hoher Prozentsatz dieser 12 Millionen Stimmen vom 5. März von wirklichen Sozialisten der Ueberzeugung abgegeben worden war. Von diesen 12 Millionen sind am 12. November rund 75 Prozent für die Liste der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei abgegeben worden. Das ist ein Faktum, das jedem, der sich nicht darauf beschränken möchte, die albernen Verleumdungen von Unfreiheit der Wahl nachzubeten, wie sie teilweise noch jetzt in einer mißgünstigen und neidischen Presse umherspuken, zu denken geben muß. 9 Millionen Stimmen, die noch am 5. März für die marxistischen Parteien abgegeben wurden, sind heute Mitträger der großen nationalsozialistischen Bewegung.

Allerdings hat die Führung der nationalsozialistischen Bewegung ihren ehemaligen Gegnern dieses Bekenntnis leicht gemacht. Einmal durch ihre ungewöhnlichen Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, die den deutschen Arbeiter selbst von dem innenpolitischen Segen des nationalsozialistischen Programms überzeugt haben. Denn sie sind ja selbst entweder in den Arbeitsprozeß wieder eingeschaltet worden oder aber sie sehen, daß ihre Nächsten, ihre Kameraden, die seit Jahr und Tag auf der Straße lagen, die seit Jahr und Tag auf der dürfen. Die Arbeiter in Deutschland wissen selbst am besten aus ihren täglichen Erfahrungen heraus, daß die tausenderlei Zweifel, die von bestimmten Auslandsstellen gegen diese Erfolge Adolf Hitlers vorgebracht werden, Lug und Trug sind.

Für den Erfolg des 12. November war aber vielleicht noch wichtiger, daß schon vorher in einem Befehl des Stellvertretenden Führers der Bewegung klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht wurde, daß die ehemaligen Gegner des Nationalsozialismus in der neuen deutschen Front ohne jede Vorbehalte aufgenommen sein sollen und ihnen ihre frühere Gegnerschaft nicht vergolten sein soll, wenn sie sich heute wirklich ehrlich zu diesem neuen deutschen Lebenswillen bekennen.

Ein Aufruf der Deutschen Arbeitsfront nach dem 12. November sagt dann noch einmal mit erfreulicher Deutlichkeit, daß der deutsche Arbeiter seinen marxistischen Irrtum der Vergangenheit am 12. November wieder gut gemacht habe, daß er heute frei und stolz jedem andern Volksgenossen ins Auge sehen kann. Damit sei die Vergangenheit liquidiert. Alte Wunden dürften nicht wieder aufgerissen werden. Was war, müsse begraben sein. Niemand werde künftig noch Vorwürfe erheben gegen andere Volksgenossen, weil sie früher an andere Ziele geglaubt hätten. Damit bewiese man nur, daß man nicht wisse, wie man sich in einer wirklichen Volksgemeinschaft zu benehmen habe. Der deutsche Arbeiter sei ein Ehrenmann, und keiner dürfe es noch wagen, seine Ehre anzutasten.

Mit diesem Aufruf ist mehr als ein Schlußstrich unter Vergangenes gezogen. Mit ihm ist die Fortsetzung des klaren Weges in eine bessere deutsche Zukunft ermöglicht und gesichert.

Sowjetunion von USA. anerkannt!

Befriedigender Abschluß der Verhandlngen zwischen Litwinow und Roosevelt

Washington, 18. November. Die Verhandlungen zwischen Präsident Roosevelt und Litwinoff sind zu einem für beide Teile befriedigenden Abschluß gebracht worden. Das kommt in dem gestern nachmittag veröffentlichten gemeinsamen Communiqué zum Ausdruck. Dem Wunsch Roosevelts entsprechend, der alles mit der Beiseitigung der in der Vor- und Nachkriegszeit entstandenen Streitfragen geklärt sehen will, hat sich Litwinoff entschlossen, noch etwa eine Woche in Washington zu bleiben. Er wird in Gemeinschaft mit den Beamten des Staatsdepartements die Akten der alten britischen Botschaft durchprüfen, unter denen sich auch die Dokumente über die Verpflichtungen der Kerenski-Regierung an Amerika befinden. Durch das heutige Telephongespräch vom Weißen Haus nach Moskau sowie durch das gemeinsame Communiqué ist die Anerkennung der Sowjetregierung und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Regierungen de facto erfolgt.

*

Der russische Außenminister Litwinoff führte gestern vormittag vom Weißen Haus über das Radiotelephon mit seiner englischen Gattin in Moskau ein Gespräch. Auch der amerikanische Rundfunk war eingeschaltet, und Litwinoffs Stimme war klar verständlich. Der Vorgang war um so bedeutsamer, als Präsident Roosevelt dem offiziellen Vertreter der Sowjetregierung, mit der die Beziehungen 16 Jahre lang unterbrochen waren, die Benutzung der Räume des Weißen Hauses zu dieser halboffiziellen Geste gestattet hatte.

*

Dem Telegrammwechsel zwischen Roosevelt und Kalinin ist nach knapp vier Wochen die Verwirklichung der darin angekündigten Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den beiden Ländern erfolgt. Die Verhandlungen, die Litwinoff in den letzten 14 Tagen in Washington geführt hat, sind nicht ohne Zwischenfälle und Stockungen verlaufen; das gestern erzielte Ergebnis enthält dagegen noch nicht die Gesamtregelung der zwischen Amerika und Rußland schwebenden alten und neuen Fragen. Es hat in der Hauptsache politischen Charakter, indem es sich als ein Tauschgeschäft zwischen der amerikanischen Anerkennung de jure und russischen Zugeständnissen auf verschiedenen Gebieten darstellt. Für die Wiederaufnahme der Beziehungen sagt Rußland den amerikanischen Staatsangehörigen die zur Ausübung der wirtschaftlichen Tätigkeit notwendige persönliche und wirtschaftliche Freiheit zu. Diese Garantien sind bezeichnenderweise dem Rapallo-Vertrag vom Jahre 1922 nachgebildet, der für Rußland zum ersten Mal seit der Revolution eine Verbindung mit der Außenwelt geschaffen hat. Dagegen ist in Abweichung vom Rapallovertrag kein gegenseitiger Verzicht auf die finanziellen Ansprüche aus der zaristischen und revolutionären Zeit ausgesprochen worden. Zunächst hat nur Rußland auf die Ansprüche verzichtet, die es bisher als Gegenrechnung gegen die amerikanische Vorkriegsforderungen aufgemacht hatte. Die Regelung der amerikanischen Ansprüche ist dagegen in Washington nicht erfolgt. Daß beide Länder diesen wichtigen Punkt einstweilen zurückgestellt haben, ist ein Beweis für ihr gemeinsames Interesse an einer politischen Verständigung, die ihnen durch die Entwicklung in Ostasien geboten erscheint.

Abrüstungsbesprechungen in Rom?

Ein französische Vorlage im Büro der Abrüstungskonferenz

Rom, 18. November. In hiesigen politischen Kreisen unterstützt man die Bestrebungen, sobald wie möglich die Verhandlungen über das Zustandekommen einer Abrüstungs-Konvention, und zwar im Rahmen des Viermächte-Paktes, aufzunehmen. Man deutet dabei an, daß Rom für solche Verhandlungen ein geeigneter Ort wäre, wohl mit Hinsicht darauf, daß der Viermächte-Pakt in Rom unterzeichnet würde. Es wird betont, daß die italienische Regierung jederzeit bereit ist, ihre Dienste für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Gleichzeitig wird aber der Meinung Ausdruck gegeben, daß es keinen Zweck hat, ohne Deutschland Verhandlungen zu führen.

Die italienische Regierung verfolge den Zweck, innerhalb der Viermächte-Verhandlungen die Möglichkeit zu schaffen, Deutschland wieder zur Abrüstungskonferenz zurückzuführen und gleichzeitig auch Deutschlands Entschluß, aus dem Völkerbund auszuscheiden, rückgängig zu machen. Mussolini hofft, daß diese Verhandlungen zwischen je einem Vertreter der vier Mächte stattfinden und, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, daß

„vier oder fünf Männer, wenn sie sich zu Verhandlungen zusammenfinden, mehr zur Rehabilitierung der Verhältnisse in Europa beitragen werden als die schwerfällige Arbeit großer Konferenzen“.

Genf, 17. November. Die französische Delegation hat dem von dem Büro der Abrüstungskommission eingerichteten Kontrollausschuß heute abend eine Denkschrift überreicht, die sich mit der Kontrollfrage befaßt und Einzelheiten enthält über die Art und Weise, wie nach dem Wunsche der Franzosen die Kontrolle der Abrüstungsbestimmungen durchgeführt werden könnte.

Das Dokument ist auf den bekannten französischen Prinzipien einer regelmäßigen, ständigen und automatischen Kontrolle aufgebaut.

Die Kontrolle wird darin als eine vorbeugende Maßnahme gegen den Angriff bezeichnet. Sie soll auf Grund von Dokumenten erfolgen und muß an Ort und Stelle vorgenommen werden. Sie würde von der Genfer ständigen Abrüstungskommission eingesetzt werden. Die entsendeten Kommissionen würden sich darauf zu beschränken haben, Nachprüfungen zu machen und der ständigen Abrüstungskommission darüber Bericht zu erstatten.

Paris, 18. November. In einem Leitartikel „Die Rückkehr nach Genf“ befaßt sich „Temps“ mit dem englischen Versuch zur Rückkehr der Abrüstungskonferenz. Das Blatt erklärt kategorisch:

Es kann nicht davon die Rede sein, von Frankreich neue Zugeständnisse zu verlangen

unter dem Vorwand, Deutschland die Rückkehr zum Konferenztisch zu erleichtern. England stehe doch auf dem Standpunkt, daß es keine neuen Verpflichtungen übernehmen könnte, also müßte es auch sicher begreifen, daß Frankreich keine neuen Opfer bringen könne, ohne auf dem Gebiete der Sicherheit ernst zu nehmende Gegenleistungen zu erhalten. Man müsse alle Möglichkeiten der Genfer Politik erschöpfen. Immerhin sei sie noch die einzige, um dem Wettrüsten und dem Kriege Hindernisse in den Weg zu legen.

Es geht um die Existenz des Völkerbundes. Der lebhafte Angriff, den Mussolini gegen den Völkerbund unternommen habe, zeige, welche Gedankengänge in manchen Hauptstädten herrschten.

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß in der Vergangenheit in der Führung des deutschen Volkes verhängnisvolle Fehler begangen wurden. Diese Fehler und mögen sie sich auch nur als Unterlassungssünden kennzeichnen, können nicht nur innerhalb des Deutschen Reiches festgestellt werden. Sie kamen, daß muß ausgesprochen und erkannt werden, überall vor, weil alle Welt von der Krankheit des Liberalismus und des Kapitalismus, wenn nicht gar von der des Marxismus angefallen, vielleicht sogar erfüllt war. Es ist nötig und an der Zeit, die Vergangenheit zu begraben und mit all den Kräften eine neue deutsche gesunde Zukunft zu bauen, die sich offen und ehrlich und mit aller Entschiedenheit zu den neuen Parolen bekennen und ihnen gemäß zu handeln entschlossen sind. Allerdings auf das Handeln kommt es an, auf den täglichen Beweis der Bereitschaft, zuerst ein Arbeiter an der deutschen Volksgemeinschaft zu sein.

Der Nationalsozialismus eine zweite „Renaissance“

London, 18. November. „Morningpost“ veröffentlicht einen Artikel über das Dritte Reich, in dem die Errungenschaften der Nationalen Revolution in sympathischem Licht erscheinen. Es heißt darin: Der Triumph des Nationalsozialismus ist das Ergebnis einer Neuorientierung des Standpunktes der Menschheit zu den sichtbaren und den unsichtbaren Dingen. In späteren Jahrhunderten werden die Leute davon sprechen, wie man heute von der „Renaissance“ spricht. Deutschland mit sechs Millionen Arbeitslosen und mindestens halb so vielen, die Hunger litten, hat einen Mann der Tat gesucht und ihn in Adolf Hitler gefunden. Hitler hat den flammenden Glauben und ein darauf begründetes Bekenntnis. Dies Bekenntnis ist sein Programm. Hitlers absolute Aufrichtigkeit kann nicht in Zweifel gezogen werden. Er hat die geistige Einstellung eines Kreuzfahrers. Alles vom alten Deutschland, das so tapfer, aber ohne Erfolg gefochten hat, ist von der nationalsozialistischen Bewegung aufgefangen worden. Unsere Pflicht ist es, zu versuchen, das Ausmaß und die Absichten der deutschen Politik in allen ihren Auswirkungen zu verstehen und dabei immer daran zu denken, daß wir mit Deutschland auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben hätten. Wir werden uns darüber klar sein, daß der Nationalsozialismus die Kraft und die Begeisterung einer nationalen Religion besitzt. Vielen Engländern mag er als eine falsche Weltanschauung erscheinen. Aber die Geschichte lehrt uns, daß selbst eine falsche Anschauung, wenn sie von einem entschlossenen Volk ehrfürchtig angenommen wird, dauernde Erfolge erzielen kann. Der Mensch ist oft, was er zu sein glaubt. Das neue Deutschland mit seiner tiefen geistigen Einstellung muß als Bauwerk von Dauer betrachtet werden.

„Frankreich verletzte den Locarnopakt“

Eine Aeußerung Lord Beaverbrooks

London, 18. November. Lord Beaverbrook stellte gestern abend in einer Rede in Carlisle in Abrede, daß England mit seiner Ehre verpflichtet sei, den Locarno-Pakt innezuhalten, dessen erster Grundsatz von Frankreich verletzt worden sei. Wir unterzeich-

neten, so sagte der Redner, jenen Vertrag 1925 mit dem einzigen Zweck, Frankreich in die Lage zu versetzen, abzurüsten. Haben die Franzosen abgerüstet? Nein, sie haben ihre Rüstungen vergrößert, Forts gegen Deutschland, Italien und an der belgischen Grenze errichtet und ihre Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft vermehrt.

Phantasien über eine angebliche Mission Friedrich Sieburgs in Warschau

Das „Slowo Pomorskie" weist, indem es sich auf angebliche Enthüllungen des französischen „Figaro" stützt, auf eine Mission des deutschen Publizisten Friedrich Sieburg in Warschau hin. Danach soll die Mission dieses Publizisten, der als inoffizieller Abgesandter Hitlers in Warschau weile, darauf beruhen, die polnischen entscheidenden Stellen zu gewinnen. Deutschland wolle mit Polen einen Nichtangriffspakt schließen, um sich auf diese Weise eine Rückendeckung für den Fall eines Konflikts mit Frankreich zu verschaffen. Dieser Konflikt werde vom Dritten Reich für unvermeidlich gehalten, namentlich wenn Frankreich jetzt irgendwelche Sanktionen anwenden wollte. Der Aufenthalt Sieburgs in Polen hat nach Ansicht des „Figaro" durchaus konspirativen Charakter. Das französische Blatt, so behauptet das „Slowo Pomorskie", warne ganz mit Recht Polen vor dem „heuchlerischen Spiele Deutschlands". Es sei angeblich der Wunsch Deutschlands, die bisherigen Verbündeten zu entzweien. Nach einem Waffengange mit Frankreich käme ein unvermeidlicher Krieg mit Polen. Alle Versicherungen Deutschlands, daß es die Souveränität Polens in seinen gegenwärtigen Grenzen respektieren werde, seien leere Deklamationen.

Der „Kurjer Poznański" meint, daß Sieburg die Ziele seiner Mission in Warschau in einer Unterredung mit einem der Warschauer Sanierungsblätter selbst enthüllt habe. Er wolle sein Ziel erreichen, ohne dabei mit Schmeicheleien gegenüber dem heute in Polen regierenden System zu kargen, in dem er eine Verwandtschaft mit dem heutigen System in Deutschland erblicke. Sieburg sei der Meinung, daß sich die deutschen und polnischen Kriegskämpfer die Hand zur Verständigung reichen müßten.

Die Brandstiftung lag in den Händen von Torgler

Berlin, 18. November. Im Verlaufe der gestrigen Aussagen des kommunistischen Funktionärs Grothe kommt der eigentliche Kernpunkt des Prozesses zur Sprache, nämlich die Frage,

wie weit Torgler an der Brandstiftung direkt beteiligt war.

In einer Versammlung von Kommunisten wurde ein gewisser Singer, als er von den Behauptungen hörte, daß die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet hätten, und als er es bezweifelte, gefragt, wie er dazu käme, das zu bezweifeln. Darauf sagte er: „Ich will nichts weiter sagen, denn ich war an jenem Tage der Kurier der Parteizentrale zum Reichstag."

Der Vorsitzende hält dem Zeugen das Protokoll seiner früheren Vernehmung vor, wonach Singer gesagt haben soll, als Kurier der Zentrale sei er darüber genau unterrichtet, daß der Reichstagsbrand das Signal zum Losschlagen gewesen sei.

Zeuge: Ja, das kann wohl stimmen; das ist auch bewiesen, weil wir ja am 22. Februar die Anweisung bekommen hatten, **das am 23. Februar die Waffen verteilt werden sollten.**

Der Zeuge äußert sich dann über seine Bekanntschaft mit Kempner. Ueber den Reichstagsbrand habe Kempner zu ihm gesagt:

„Wenn ich gewußt hätte, daß die Sache mit dem Brande ein Fiasko wird, dann hätte ich niemals meine Hand dazu hergegeben. Ich, erklärte der Zeuge, fragte Kempner, ob er selbst dabei war, und darauf antwortete er: Jawohl, ich war derjenige, der das Brandmaterial nach dem Reichstag befördert hat."

Auf Fragen und Vorhalte erklärte der Zeuge weiter, daß Kempner das Brandmaterial in einer Reisetasche am Reichstagsportal dem Abgeordneten Torgler abgegeben habe.

Im Verlaufe der Vernehmung stellte es sich heraus, daß das eine Verwechslung ist. Kempner habe den Bulgaren Popoff gemeint, mit dem er in der Roten Hilfe öfters zusammengetroffen sei. Die Sache mit Torgler sei erst bei dem zweiten Gespräch gewesen, in dessen Verlauf Kempner gesagt habe: **Torgler und Koenen hätten die Brandstifter hineingelassen und gedeckt.**

Vors.: Hat Kempner gesagt, **die Brandstiftung habe in den Händen von Torgler gelegen?**

Zeuge: **Jawohl!**

Vors.: Auf welche Stunde sollte nach Kempners Angaben die Vorbereitung des Brandes verlegt werden?

Zeuge: **Er hat wörtlich gesagt, daß um 1/8 Uhr abends der Brand vollständig angelegt sein sollte. Ich weiß ganz genau, daß diese Stunde angenommen wurde.**

Vors.: Hat Kempner gesagt, welche Personen an der Sitzung im Karl-Liebknecht-Haus teilgenommen haben?

Zeuge: **Thälmann, Scheer** und andere sollten dabei gewesen sein.

Vors.: Vorher soll doch Ihren früheren Bekundungen nach eine Spezialberatung gewesen sein.

Zeuge: **Ja, es hat eine Besprechung wegen der Brandstiftung mit van der Lubbe und den Bulgaren stattgefunden. Kempner hat wörtlich gesagt, daß diese Sitzung am Großen Stern stattgefunden hat. Dabei war Kempner selbst, und Popoff soll auch dabei gewesen sein.**

Vors.: Was hat Kempner über die spezielle Rolle Popoffs gesagt? Er hat mir gesagt, daß Schwefelschnüre gelegt wären, die die in verschiedenen Abständen befindlichen Brandstellen miteinander verbanden, so daß nur nötig war, sie von mehreren Stellen aus anzuzünden. Er sagte, dabei spielte noch ein Bulgare eine Rolle. Gorgoff oder so ähnlich. Popoff habe die Aufgabe, den Brand rechtzeitig anzulegen und den Brandstiftern selbst den Rücken zu decken.

Es sei nur ein Unglück gewesen, daß van der Lubbe den Weg verfehlt habe.

Vors.: Hat Kempner auch davon gesprochen, daß Ausländer vorgeschickt werden sollten?

Zeuge: **Er hat wörtlich gesagt, daß zu solchen Aktionen nur Ausländer genommen werden, um von der deutschen Partei jeden Verdacht abzulenken.**

Auf eine Frage des Oberreichsanwalts erklärt der Zeuge, daß er Popoff auf Grund der Plakate wiedererkannt habe. Der Vorsitzende fordert Popoff auf, sich zu erheben. Der Zeuge sieht aber nicht hin und erklärt, ich kann ihn ja erst mal beschreiben.

*

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Zeuge Kempner bei seinen ersten Vernehmungen der Wahrheit zuwider seine Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei abgeleugnet habe. Der Zeuge erwidert, er habe seinerzeit die Frage so verstanden, ob er sich kommunistisch betätigt habe, und das sei nicht der Fall gewesen.

Darauf wird dem Zeugen die Aussage des gestern vernommenen Zeugen Grothe vorgehalten, der behauptet hat, er habe mit Kempner verschiedentlich Gespräche gehabt. Kempner leugnet jedoch alles, was ihn belasten könnte.

*

Zu Beginn der Sonnabendsitzung wird der Beschluß über die zahlreichen neuen Beweisanträge verkündet. Auf Antrag von Dr. Sack sollen zahlreiche neue Zeugen vernommen werden, u. a. über die Frage, wann und mit welchem Ziele der sozialdemokratische Abg. Dr. Hertz in den letzten Februartagen von Berlin fortgereist ist, über das Funktionieren der Hausanschlüsse im Reichstagsgebäude, über die Anwesenheit des Abg. Torgler im Reichstag am Brandtage usw. Eine Reihe weiterer Beweisanträge wurde abgelehnt, u. a. der Antrag Dimitroffs, ihm Akteneinsicht zu gewähren und die stenographische Kontrolle direkt zuzuleiten.

Ein Kommunist beichtet

Im Prozeß gegen die Mörder des SA-Mannes Maikowski gab der Hauptangeklagte Schuckar folgende Erklärung ab:

„Es ist von Anfang an die Taktik der KPD gewesen, bei irgendwelchen Zusammenstößen oder Ueberfällen die Schuld von der Führung der Partei auf irgendwelche Spitzel abzuwälzen. Zu diesen Spitzeln habe auch ich gehört. Der Angeklagte Wolf war Geheimkurier des zweiten Zuges des Rotfrontkämpferbundes und hat zu den führenden Funktionären gehört. Wolf hat über alles genau Bescheid gewußt, und in seiner Wohnung haben geheime Zusammenkünfte der kommunistischen Funktionäre stattgefunden, an denen auch ich teilgenommen habe. In der Wohnung von Wolf wurden auch Waffen in großen Mengen aufbewahrt, die zu gegebener Zeit gebraucht wurden. Ich habe mich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht, aber ich bin nur durch meine Trunkenheit an dem Abend dazu mißbraucht worden.

Das gemeine Verbrechen in der Wallstraße ist aber

von der kommunistischen Führung organisiert

worden. Ich habe heute meinem Verteidiger Schriftstücke übergeben, die die Schuld der führenden kommunistischen Funktionäre nachweisen. Ich habe meinen Verteidiger gebeten, davon Gebrauch zu machen, wie er es für richtig hält."

Polen und der Nationalsozialismus

Korfanty sagt im Drobnik-Prozeß aus

Posen, 18. November. Am gestrigen Freitag ist der zweite Termin im Sensationsprozeß „Kurjer Poznański" contra „Przegląd Codzienny" durchgeführt worden, ohne jedoch ein Urteil zu bringen. Die Beratungen begannen mit einem Verhör des Senators Korfanty, der vom Verteidiger der beklagten Seite als Zeuge geladen worden war. Korfanty machte interessante Feststellungen über den Nationalsozialismus. Er führte u. a. aus: **„Es gibt in der Welt breite Strömungen, die für eine autoritäre Regierung eintreten.** Dazu gehören der Bolschewismus, der Nationalsozialismus, der Faschismus, in Polen die „Sanierung", die in dieser Hinsicht in der Praxis weiter geht als das nationale Lager. Der Berliner Berichterstatter der sanierten „Gazeta Polska", Herr Smogorzewski, engagiert sich mehr in Sachen des Nationalsozialismus als Herr Drobnik. Was die nationalsozialistische Forderung der sogenannten Totalität des Staates betrifft, so habe ich hierüber aus den Korrespondenzen des Herrn Drobnik einen vom Nationalsozialismus ebenso abweichenden Standpunkt herausgelesen wie von der Sanierung, infolge der Betonung des Elements der persönlichen und bürgerlichen Würde, wie überhaupt moralischer Elemente. Der Nationalsozialismus bekennt sich zum rassereinen Volk. In der Nationaldemokratie gibt es, wie es scheint, verschiedene Strömungen. Die einen stehen vielleicht der Theorie der Blutsreligion nahe, während andere das Judentum als Produkt der Geschichte betrachten.

Alle verbindet aber das eine, daß sie die Juden als unbedingtes Uebel und als eine Gefahr für Volk und Staat ansehen.

Das Verhältnis des nationalen Lagers zum Nationalsozialismus als Ganzheit ist negativ. Aber es ist schwer, sich zum Nationalsozialismus als Ganzheit einheitlich einzustellen. Zu einer Frage stellt sich das nationale Lager positiv ein, ebenso wie ich, nämlich zu dem Bestreben, **das Leben von Schmutz und Niedertracht zu säubern.** Es wäre gut, wenn sich das Sanierungslager in Polen dazu bekennen würde. Der „Kurjer Poznański" und auch Herr Drobnik betrachten den **Nationalsozialismus als eine Aeußerung dynamischer Kräfte im deutschen Volke,** die ihm besonders eigen sind und in bedeutungsvollen Augenblicken zutage treten. Dieser Einfluß des deutschen Blutes macht sich z. B. bei uns in Schlesien bemerkbar. Der „Kurjer Poznański" hat

die dynamischen Kräfte des deutschen Volkes stets als eine Gefahr für Polen betrachtet.

Wenn es sich darum handelt, was der „Przegląd Codzienny" über den „Kurjer Poznański" und die „Drukarnia Polska" geschrieben hat, so würde ich dem „Przegląd Codzienny" gar nicht den Prozeß gemacht haben. Der Chefredakteur des „Kurjer Poznański", Senator Seyda, steht in der Meinung der Bevölkerung in nationaler Hinsicht so hoch, daß er solche Angriffe geringschätzen könnte. Ich habe selbst

schon vor dreißig Jahren mit ihm zusammen geheimen nationalen Verbindungen angehört,

und alle kennen seine antideutsche Tätigkeit. Die Kattowitzer „Polonja" ist gegen die Uebertreibungen und Fehler des Nationalsozialismus aufgetreten und konnte in gewissen Punkten eine andere Stellung einnehmen als das nationale Lager, was sich aus den politischen Voraussetzungen der Christlichen Demokratie ergibt. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß die „Polonja" irgendwann mit dem „Kurjer Poznański" oder Herrn Drobnik polemisierte."

Auf die Frage des Rechtsanwalts Celichowski, ob dem Zeugen etwas bekannt sei, was auf eine auch noch so indirekte Weise darauf hinwiese, daß der „Kurjer Poznański" eine „kreuzritterliche oder preußische Agentur" sei, antwortet der Zeuge: „Kein loyaler und objektiver Beobachter kann jemals auf solchen Gedanken kommen. Solcher Vorwurf konnte nur aus polemischer Verblendung entstehen."

Auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, was der Zeuge über

die Fühlungnahme des Herrn Drobnik mit den Nationalsozialisten

denke, erwiderte Korfanty: „Das ist nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht eines Korrespondenten. Wenn ich als Verleger einen Korrespondenten nach Berlin schickte und das nötige Geld dazu hätte, dann würde ich ihm einen Dispositionsfonds zur Verfügung stellen, damit er **möglichst viel führende Nationalsozialisten empfängt,** um sich bei dieser Gelegenheit von ihrer Denkungsweise und ihren Bestrebungen ein Bild zu machen. Das erfordert nicht nur das Interesse einer Zeitung, sondern des ganzen Volkes und Staates. Die Bevölkerung sollte solchen Korrespondenten dankbar sein, die es vermögen, die nackte Seele des deutschen Volkes aufzudecken."

Die Frage des Gerichtsvorsitzenden, ob der „Kurjer Pozn." Artikel über die polnische Minderheit in Deutschland veröffentlichte, wird von dem Zeugen bejaht. Der „Kurjer Pozn." sei Deutschland und den Deutschen gegenüber eher zu empfänglich. Er könnte sogar gemäßigter sein.

Es folgt dann die Vernehmung von Zeugen in Sachen der in deutscher Sprache gedruckten Abstimmungszettel. Es geht daraus hervor, daß zur Abstimmungszeit in Ermland und Masuren

von polnischer Seite falsche deutsche Stimmzettel zur Verteilung

kamen, um die deutschen Stimmen ungültig zu machen.

Der Prozeß wird am Donnerstag, dem 30. November, fortgesetzt. Man nimmt an, daß es der letzte Termin in diesem Prozeß sein wird.

Gewissenlose Brunnenvergiftung

Telegramm des Reichsministers Dr. Goebbels an die „Saturday Review"

Berlin, 18. November. Nach hier eingelaufenen Meldungen bringt die heutige Ausgabe der „Saturday Review" in London einen Artikel, der mit Dr. Goebbels gezeichnet ist. Unter der Ueberschrift „Deutschlands Ziele, Deutschland verlangt mehr Gebiete" werden in diesem Artikel u. a. Behauptungen aufgestellt, die den Stempel einer groben Fälschung an der Stirn tragen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat daraufhin an die Redaktion der „Saturday Review" in der vergangenen Nacht folgendes Telegramm geschickt:

„Erfahre soeben, daß Sie in morgiger Nummer einen angeblich von mir geschriebenen Aufsatz unter der Ueberschrift „Deutschlands Ziele, Deutschland verlangt mehr Gebiete" bringen, in dem u. a. Behauptungen über angebliche deutsche Bündnisbestrebungen zum Zwecke der Gebietserweiterungen und über deutsche Aufrüstungsabsichten aufgestellt werden.

Ich erkläre hiermit in aller Form, daß ich einen Aufsatz dieses oder auch ähnlichen Inhalts weder für Sie, noch für irgendeine andere Zeitschrift jemals geschrieben habe. Sie können also nur einer böswilligen Fälschung zum Opfer gefallen sein. Erwarte von Ihrer Fairneß, daß Sie die in Frage stehende Auflage sofort abstoppen, wenn nicht mehr möglich, Dementi vom genannten Inhalt in der Veröffentlichung zur Kenntnis bringen.

Reichsminister Dr. Goebbels."

Wir überlassen es der öffentlichen Weltmeinung, sich selbst ein Urteil zu bilden über diese plumpen Fälschungsmethoden, die nur dazu erdacht sind, die ehrliche deutsche Friedenspolitik in Mißkredit zu bringen und die ohnehin schwierige Lage Europas durch gewissenlose Brunnenvergiftungen noch mehr zu verwirren.

Der Zweck der „Blitzwahlen"

Am 28. Oktober gab der „Dziennik Ustaw" die neue, bekanntlich sehr komplizierte Wahlordnung für die Wahlen in die Gemeinderäte des ehemals russischen Teilgebiets bekannt. Großes Erstaunen erweckte es, als der Lodzer Starost am Tage darauf die Wahlen in seinem Kreise bereits auf den 4. November ansetzte. Die „Gazeta Warszawska" bemerkte dazu noch vor den Wahlen:

„Alle Wahlvorbereitungen: das Aufstellen der Wählerlisten, Reklamationen, Bekanntmachung des Tages, der Stunde und des Ortes der Wahlhandlung, die Bildung der Kommission und schließlich die Aufteilung in Bezirke, dies alles sollte theoretisch in 6, tatsächlich aber in 4 Tagen erledigt werden. Das ist zwar übereinstimmend mit dem bekanntgegebenen Reglement, das eine Festsetzung des Wahltermins 6 Tage nach der Ausschreibung der Wahl erlaubt. Aber sowohl diese Vorschrift wie auch dessen minimale Anwendung muß über das Ziel einer solch blitzhaften Geschwindigkeit berechtigten Verdacht auslösen.

Das Dorf des ehemals russischen Teilgebiets hat auf seine Selbstverwaltung 15 Jahre lang gewartet. Geduldig schaute es auf die Kämpfe, die im Sejm um eine neue Selbstverwaltungsordnung geführt wurden. Endlich gab das sanierte Lager im siebenten Jahre seiner Herrschaft diese Verordnung heraus, die — die „Gazeta Warszawska" benutzt hier ein polnisches Wortspiel — weniger „samo" und mehr „rządowa" ist. Die Veröffentlichung der Verordnung erfolgte im Mai d. Js. Vom Juli ab verpflichtete sie drei Monate lang, und man beeilte sich nicht, die Wahlordnung zu verkünden. Und als man sie endlich verkündete, sollen die Wahlen in 6 Tagen stattfinden. Was für einen Nutzen haben diese Blitzwahlen? Sicherlich einen sehr problematischen. Entweder erfährt die Bevölkerung nichts von ihnen, oder sie geht vollkommen unvorbereitet zur Wahl. Denn sogar eine wöchentliche Dorfpresse wird nicht die Möglichkeit haben, die Wähler über ihre Rechte und Pflichten zu belehren. Wir zweifeln auch, ob die Mehrheit der Schulzen fertig wird mit dem Verständnis der neuen Wahlordnung und mit ihrer Auslegung der Bevölkerung gegenüber."

Die „Gazeta Warszawska" meint, für diese Beschleunigung der Wahlen sprächen einzig und allein die politischen Ziele der Sanacja.

Diese Ziele sind, wie die Wahlen zeigten, erreicht worden. von 198 Dorfgemeinden konnten, wie wir bereits gemeldet haben, nur 5 (fünf) in der kurzen, zur Vorbereitung gelassenen Zeit auch andere als Sanierungslisten aufstellen.

(Politik auch Seite 5 und 6)

Aus Stadt und Land

Wie lange reicht der Goldvorrat der Welt?

Deutsche Entdeckungen

Die Goldkäufe des Präsidenten Roosevelt haben in der ganzen Welt trotz aller gegenteiligen Beteuerungen großes Aufsehen erregt. Wird es den Vereinigten Staaten gelingen, New York zu einem neuen Zentrum des Goldhandels zu machen? Darüber geben die folgenden Zeilen Aufschluß:

Es gibt kein Metall in der Welt, keinen Rohstoff und kein Fertigprodukt, das jahrhundertelang so vielmal um den Erdball gereist ist wie das Gold. Ueberall sucht man diesen Globetrotter festzuhalten; man sperrt ihn hinter schwere stählerne Mauern, vergräbt ihn tief in die Erde und in Kellerlöcher, versenkt ihn ins Meer und in Flüsse, aber dieses blinkende, gelbe Metall zwingt mit allmächtiger Kraft seinen Bewacher nieder, um immer wieder im Glanz der Sonne von neuem zu erstrahlen.

Gold bedient sich von jeher der modernsten Verkehrsmittel. Wer diesen Schatz erworben hat — sei es rechtmäßig oder unrechtmäßig — will in der denkbar kürzesten Zeit in seinen Besitz kommen. Das Gold fliegt heute in dreimotorigen schweren Maschinen, es bedient sich der größten und schönsten Ozeandampfer und in Amerika der stark befestigten Tanks des Militärs. In vier Stunden gelangen die Goldbarren der Bank von England in die Keller der Bank von Frankreich, wo sie in den schweren Tresors verschwinden. Als England den Goldstandard aufgegeben hatte, reichten die Flugzeuge gar nicht aus, um die Massen von Gold nach Frankreich zu befördern, so daß sogar die Passagierflugzeuge zur Beförderung herangezogen werden mußten.

So viel das Gold in der Welt herumreist, so führen seine Wege stets über London. Täglich kommen große Sendungen aus aller Herren Länder an. Regelmäßig an einem Wochentag trifft in Southampton ein Transport aus Transvaal ein, der die Erträgnisse der Goldminen aus Afrika bringt. Dann kommt ein Schiff aus Indien an, das in „Altgold“ und in neugewonnenem Gold wöchentlich Schulden abbezahlt. Das Gold aus Australien, Kanada und vielen anderen Ländern ist in englischem Besitz. Da ist es selbstverständlich, daß der internationale Goldmarkt sich in London befindet.

Neben England haben nur die Vereinigten Staaten und Rußland nennenswerte Goldvorkommen.

England hat es schon frühzeitig verstanden, den ganzen Goldhandel der Welt an sich zu reißen und darauf eine überragende Machtstellung in der Welt aufzubauen. Es dürfte aus diesen Gründen Amerika nur schwer gelingen, England dieses Monopol zu entreißen, zumal die neugefundenen Lagerstätten im ehemaligen Deutsch-Südwest und anderen Orten in englischem Hoheitsgebiet liegen.

Von den gegenwärtigen Funden hängt überhaupt die weitere Entwicklung auf dem Goldmarkt ab. Mit Recht fragt man sich, wie weit die bestehenden Vorräte in der Welt reichen werden. Die Frage ist allerdings nur schwer zu beantworten, denn seit Jahrhunderten ist immer wieder prophezeit worden, in ganz kurzem müßte die Goldproduktion aufhören, und gerade in diesem Augenblick wurde dann ein riesiger Fund gemacht.

Im letzten Jahre ist die Goldförderung um etwa ein Drittel gesteigert worden, und man rechnet in diesem Jahre mit einem neuen Rekord.

Man nimmt an, daß seit dem Mittelalter bis zum heutigen Tage auf der ganzen Welt etwa 32 000 Tonnen Gold gewonnen worden sind. Die jährliche Erzeugung beträgt gegenwärtig 600 Tonnen, die einen Wert von etwa 1,7 Milliarden Mark darstellen. In dieser Erzeugung stellen die Vereinigten Staaten einen Anteil von 60 Tonnen gegenüber der doppelten Menge vor dem Kriege. Etwa gleich groß ist die Produktion Kanadas, die jedoch noch im Steigen begriffen ist. Europa fördert 37,5 Tonnen einschließlich Rußlands, das mit 32 Tonnen beteiligt ist. Australien trägt seinerseits 19 Tonnen bei. Die berühmten Vorkommen bei Johannesburg in Afrika geben eine jährliche Ausbeute von 330 Tonnen. Das sind 60 Prozent der gesamten Weltproduktion.

Aber die Goldquellen der Welt sind im Schrumpfen begriffen. Schon im Jahre 1935 glaubt man, daß die Ergiebigkeit von Witwatersland bei Johannesburg in Frage gestellt sein wird. 2500 Meter ist man in die Tiefe gegangen. Die Hitze in dieser Tiefe können selbst die Eingeborenen nicht mehr ertragen. Es ist zumindest fraglich, ob man einen weiteren Vorstoß um einen Kilometer wagen kann, wie es beabsichtigt ist. Die übrigen Quellen der Erde gehen ebenfalls ihrem Ende zu. Immerhin ist es denkbar, daß neue technische Methoden ersonnen werden, die eine automatische Förderung gestatten, bei der Menschenarbeit ausgeschaltet ist, ferner daß neue Funde gemacht werden.

Ein sehr bedeutsames Vorkommen scheint dasjenige von Rehoboth in Deutsch-Südwestafrika zu sein,

das ein Gebiet von 130 Quadratkilometern umfaßt. Die Entdeckung ist dem deutschen Ingenieur Dr. Krahmann zu verdanken. Man glaubt aber allgemein, daß dieses Goldgebiet mit weiteren Minen zusammenhängt. Nach dieser neuerlichen Meldung scheint die Goldförderung um einige Jahrzehnte verlängert zu sein.

Arbeitsbeschaffung auf Venezuela

Seit mehr als zwanzig Jahren erlebt Venezuela unter der Regierung des tatkräftigen und tüchtigen Präsidenten, General Juan Vicente Gomez, einen einzigartigen Aufstieg, der teils auf die riesigen Funde an Bodenreichtümern, teils aber auch auf die Tatkraft des Präsidenten, der aus dem revolutionären Lande ein geordnetes Staatswesen gemacht hat, zurückzuführen ist.

Auch Venezuela ist von der Weltwirtschaftskrise betroffen worden. Nun ist Präsident Gomez auf einen einzigartigen Plan verfallen, um der Arbeitslosigkeit in der Hauptstadt Caracas mit einem Schlage abzuhelfen. Er will das gesamte Regierungsviertel herunterreißen und erneuern lassen. Die Pläne für die neuen Regierungspaläste liegen bereits vor, sie sind auf eine weitere großartige Entwicklung Venezuelas zugeschnitten.

Noch in diesem Jahre soll mit den gewaltigen Bauarbeiten begonnen werden. Außerhalb der Hauptstadt werden zurzeit provisorische Unterkunftsräume für die Ministerien errichtet. Die Bauten sollen fast ausschließlich aus in Venezuela erzeugten Produkten hergestellt werden. Die Regierung wird Gewerbetreibenden großzügige Kredite gewähren, damit diese sich neue Anlagen für die Ausführung der zu erwartenden großen Aufträge zulegen können.

Der Bau der Ministerien soll auf diese Weise zu einer großartigen Industrialisierungsaktion im Lande gemacht werden.

Die Finanzierung der gewaltigen Bauten macht der Regierung verhältnismäßig wenig Sorgen. Das Land hat keinen Pfennig Staatsschulden, und Anleihen sind im Inlande und besonders auch im nordamerikanischen Auslande deshalb leicht unterzubringen. Möglicherweise wird aber auch ein Aufschlag auf den Ausfuhrzoll für Erdöl zur Finanzierung erhoben werden.

Die Gesamtbauzeit ist auf drei Jahre bemessen.

Verkehrsstreik in Barcelona

Barcelona, 18. November. Die Straßenbahner und die Untergrund- und Automobilschaffner haben beschlossen, heute in den Streik zu treten. Der Gouverneur von Barcelona, der den Streik für illegal erklärt, hat Arbeiterkolonnen zur Aufrechterhaltung des Verkehrs bereitgestellt.

Durch verschiedene Bombenexplosionen, die mit der Streikbewegung bei den Elektrizitäts- und Gaswerken in Verbindung gebracht werden, wurde großer Schaden angerichtet.

Hochwasser in Skutari

12 Todesopfer — Viel Ueberschwemmungsschaden auch in Montenegro

Aus Skutari wird eine schwere Ueberschwemmungskatastrophe gemeldet. Durch heftige Wolkenbrüche waren die Flüsse in den letzten Tagen heftig gestiegen. Jetzt traten sie nachts plötzlich über die Ufer. Innerhalb weniger Minuten standen alle Häuser am Ufer unter Wasser. Viele Bewohner mußten sich schwimmend retten. Zwölf Personen ertranken, darunter drei Kinder, die in der Wiege von den Fluten davongetragen wurden. Ueber 1000 Schafe, etwa 30 Schweine und 60 Rinder sind umgekommen. Falls die Regengüsse anhalten, dürfte ganz Skutari in Wassersnot geraten. Der Sachschaden wird jetzt schon auf 50 Millionen Dinar (3 Millionen Rm.) geschätzt. Während der Unwetter wurde durch Blitzschlag eine Zigarettenfabrik in Brand gesetzt. Auch aus Montenegro werden Unwetterschäden gemeldet. Der Autobusverkehr mußte fast überall eingestellt werden, da die Straßen durch Ueberschwemmungen unbenutzbar geworden waren. In manchen Orten mußten die Einwohner vor dem schnell steigenden Wasser auf die Dächer flüchten. In den betroffenen Gegenden herrscht Mangel an Lebensmitteln.

Unterschlagung

Warschau, 18. November. Das Bezirksgericht verurteilte den Sekretär des Zentralverbandes der Sportverbände, Teofil Czyż, wegen Veruntreuung von Geldern des polnischen Olympiafonds in Höhe von 15 000 Zl. zu einem Jahre Gefängnis.

Glockengeläut zur Feier des Luthertages

Berlin, 18. November. Der Reichsbischof hat angeordnet, daß zur Feier des Luthertages am Sonntag, 19. November, in allen Kirchen ein besonderes Geläut stattfindet, und zwar je ein viertelstündiges Geläut Sonnabend 8 Uhr abends sowie am Sonntag um 12 und um 6 Uhr.

D-Zug Berlin—Paris fährt auf Arbeitszug

Stendal, 18. November. Der FD-Zug Berlin—Paris ist heute vorm. 10 Uhr bei dem Orte Borgitz auf einen Arbeitszug aufgefahren. Die Lokomotive des FD-Zuges stürzte um, der Packwagen entgleiste. Die ersten Wagen des Arbeitszuges sind zertrümmert worden. Anscheinend sind von den Arbeitern, die sich im Arbeitszug befanden, mehrere getötet und schwer verletzt. Unter den Passagieren des FD-Zuges befinden sich nur einige Leichtverletzte; auch das Lokomotivpersonal des FD-Zuges ist nur unerheblich verletzt worden.

*

Wie zu dem Eisenbahnunglück bei Stendal noch gemeldet wird, ist bei dem Zusammenstoß des FD-Zuges niemand getötet worden. Verletzt wurden nur wenig Personen. Die Strecke wird etwa 5 Stunden gesperrt.

Sportmeldungen

Heute beginnt das Berufsboxturnier

Am heutigen Sonnabend nimmt im Zirkus „Olympia“ um 8 Uhr abends das erste in Posen zum Austrag kommende internationale Turnier der Berufsboxer seinen Anfang. Es wird in sechs Gewichtsklassen gekämpft. Als Vertreter aus Deutschland sind u. a. Bartneck und Koska genannt. Die Ankündigung des Turniers hat in Sportkreisen lebhaftes Interesse erweckt.

Boxkampf Deutschland—Polen im Januar?

Im Rahmen des polnischen Länder-Boxprogramms soll im Januar in Posen eine Begegnung zwischen Deutschland und Polen zum Austrag kommen. Die Verhandlungen befinden sich, wie verlautet, auf gutem Wege.

Deutsche Amateur-Boxer in Posen

Am 2. Dezember wird in Posen eine interessante Begegnung zwischen gemischten deutsch-polnischen Boxmannschaften ausgetragen. Es werden sich Vertreter von „Neukölln“ und „Helios 25“ auf der einen, „Sokól“ und „Błękitni“ auf der anderen Seite gegenüberstehen. Von den erwarteten Berliner Gästen seien Ahrens, Donner und Schiller besonders genannt. Ein weiteres Treffen ist in Inowrocław geplant.

„Spione des Weltkrieges“

Authentische Abenteuer beim Alliierten Geheimdienst

Von Edwin T. Woodhall

Ehemaligem Mitglied des Geheimdienstes und der Spezial- und Zentralstelle von Scotland Yard, berühmt als Leibdetektiv des Prinzen von Wales während des Großen Krieges.

Von verschiedenen Stellen waren Nachrichten an die Admiralität gekommen, daß an der chilenischen Küste eine Seeschlacht begonnen habe. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ bei Valparaiso zusammengezogen worden waren und daß ein Kampf mit einem Teil von Admiral Cradocks Geschwader am Sonntag, 1. November 1914, stattfand. Der deutsche Bericht versichert, daß „Monmouth“ sank und „Good Hope“, „Glasgow“ und „Otronto“ sich aus dem Gefecht zurückzogen und entkamen.

Es gab damals in Südamerika beim Ausbruch des Krieges einen Meisterspion des britischen Geheimdienstes, der an dem Ausgang der Schlacht bei den Falklandsinseln großen Anteil hatte. Ich will ihn den „Kapitän“ nennen.

Bei der unglücklichen Schlacht bei Coronel war der tapfere Admiral Cradock mit 1200 Mann umgekommen. Ein schwaches, zusammengewürfeltes und nur mäßig ausgerüstetes Geschwader befehlend, hatte er sich gegen die besten Schiffe der deutschen Flotte, die unter dem Befehl des Admirals Spee standen, gewandt. Mit diesem Siege hatte von Spee die Herrschaft über die ganzen Meere von Panama bis Cap Horn, und das zu einer Zeit, bei der England für seinen Handel nach dem fernen Osten die größte Sicherheit brauchte.

Der „Kapitän“ kannte sowohl die Gefahren, die der britischen Flotte, wie auch ihm selber drohten. Damals gab es ein großes feindliches Spionagenetz quer über ganz Südamerika, und der „Kapitän“ hatte mehr als einen Anschlag auf sein Leben mitgemacht — einen Schuß in einer dunklen Nacht in Montevideo, einen Angriff in einem Café in Valparaiso, usw. Am 3. November 1914 erreichte ihn die folgende drahtlose geheime Botschaft in Valparaiso: „Beobachten Sie die Bewegungen der Kohlenschiffe, geben Sie Nachricht.“

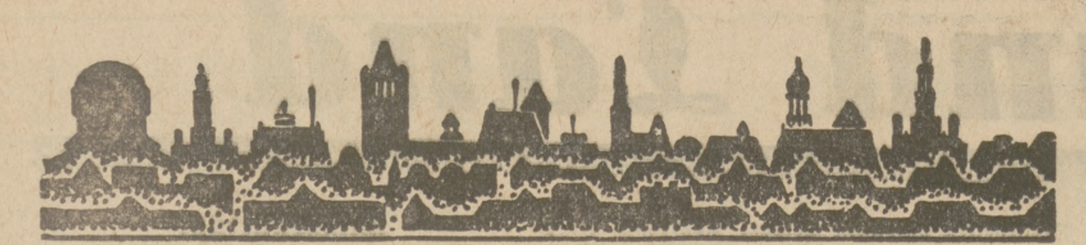
Der Kapitän brachte nach diesen Instruktionen in Erfahrung, daß zwei deutsche Kohlenschiffe, die „Amansis“ und die „Sierra del Cordova“ an der pazifischen Küste Südamerikas mit großen Kohlenladungen angekommen waren und daß beide zu irgend einem geheimen Treffpunkt auslaufen sollten. Er bekam ebenfalls heraus, daß die deutschen Spionageagenten eine drahtlose Nachricht an von Spee geschickt hatten, daß die Gewässer der Falklandsinseln frei von feindlichen Schiffen seien. Man stelle sich seine Geistesverfassung vor und bedenke, wie es auf ihn wirkte, als am Morgen des 9. November die Nachricht von dem Untergang des Speeschen Geschwaders und der Flucht der „Dresden“ zu ihm drang. Kohlen waren nötig, und um Kohlen zu fassen, glaubte Graf von Spee nach der Schlacht von Coronel ungefährdet auslaufen zu können. Admiral Tirpitz schreibt in seinen Memoiren hierüber: „Nach der Schlacht bei Coronel erwartete Spee nicht, daß es für ihn noch mehr zu tun geben würde. Er hielt es für seine Hauptaufgabe, seine Schiffe sicher nach Hause zu bringen und dabei das bei Coronel erzielte Prestige zu wahren.“

Von Spee war tapfer und ein Mann der Tat. Er dachte wohl, seinem Gegner noch einen zweiten vernichtenden Schlag zu versetzen, bevor er seine Flotte auf dem sichersten Wege nach Hause bringen wollte. Das sollte bei den Falklandsinseln sein, 200 Meilen außer seinem Kurs. Sein Geschwader lag damals vor Picton Island am Eingang des Beagle-Kanals, als einer seiner Kreuzer einen englischen Handelsdampfer aufbrachte, der um Kap Horn au fder Route nach einem nordamerikanischen Hafen mit Kohlenladung lief. Dieses Schiff, die „Drummuir“ wurde abgefangen und seine kostbare Ladung wanderte in die Bunker der „Dresden“. Am Abend des 6. Dezember 1914 wurde das Schiff außerhalb der territorialen Gewässer versenkt. Das ermutigte Graf von Spee zu einem dreifachen Plan, Zerstörung der britischen Schiffsbasis, der drahtlosen Station und der Gefangennahme des Gouverneurs der Falklandsinseln. Er konnte nicht ahnen, daß das Schicksal anders bestimmt hatte — seinen Tod. Einige hundert Meilen entfernt, befand sich ein starkes, schnelles und ausgezeichnet feuerndes Geschwader der britischen Flotte unter dem Befehl von Admiral Dereton Sturdee.

Hätte der deutsche Geheimdienst Kenntnis davon gehabt, daß es im südatlantischen Ozean gewaltige Kriegsschiffe von der Art einer „Invincible“ und „Inflexible“ gab, so hätte von Spee wohl Befehl zum Rückzug gegeben, und anstatt einer Schlacht bei den Falklandsinseln wäre auf allen britischen Handelsrouten eine ganze Anzahl von Schiffen vernichtet worden. Diese Entdeckung der „Invincible“ und „Inflexible“ und die geheime Art, in der der ganze Plan vorbereitet war, bildet eine der romantischsten Episoden des gesamten britischen See-Geheimdienstes. Zumal es einmal nahe genug daran war, daß der deutsche Geheimdienstes die ganze Geschichte entdeckte.

Die Kohle wurde dem englischen Plan nahezu zum Verhängnis. Die britischen Schiffe hatten in St. Vincent auf den kapverdischen Inseln, also im portugiesischen Hoheitsgebiet zu bunkern, und dann nahmen sie ihren Weg längs der südamerikanischen Küste außerhalb der brasilianischen Hoheitsgewässer. Ueber diese beiden neutralen Länder hatte England kein Zensurrecht. Die Schlacht von Coronel war allgemein bekannt, und die Ankunft zweier solch mächtiger Kriegsschiffe zog natürlich alle Aufmerksamkeit auf sich. Es war geradezu natürlich, so sagte man, daß die Engländer eine Begegnung mit den Deutschen suchten. Die englischen Schiffsbewegungen wurden in Rio de Janeiro und am La Plate lebhaft erörtert, und es ist nur den ungeheuren Anstrengungen des „Kapitäns“ und anderer Leute zu danken, daß eine Beschreibung des Besuches dieser Schiffe nicht ihren Weg durch die südamerikanische Presse nahm. Die Nachricht war tatsächlich bereits gesetzt, und ihre Unterdrückung spricht sehr für den britischen Geheimdienst.

Nach der Vernichtung von Spees Geschwader bei den Falklandsinseln suchte die „Dresden“, einer der schnellsten deutschen Kreuzer, ihren Verfolgern zu entkommen und verschwand in der Dunkelheit in den Weiten des südlichen Atlantik. Ihre drahtlosen Rufe an die Kohlenschiffe „Baden“ und Santa Isabella“, fanden keine Antwort, und der fliehende deutsche Kapitän vermutete richtig, daß sie entweder gesunken oder aufgebracht worden waren. Knapp an Lebensmitteln, Munition und Kohle und ohne



Stadt Posen

Sonnabend, den 18. November

Sonnenaufgang 7.18, Sonnenuntergang 15.57; Mondaufgang 8.49, Monduntergang 15.45. — Für Sonntag: Sonnenaufgang 7.20, Sonnenuntergang 15.56; Mondaufgang 10.11, Monduntergang 16.42.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 3 Grad Cels. Ostwind. Barometer 759. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 6, niedrigste − 1 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 18. November + 0,10 Meter, gegen + 0,06 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Sonntag, 19. November: Kälter, zeitweise aufheiternd, auffrischende Ostwinde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:
Sonnabend: „Bohême".
Sonntag: „Zigeunerbaron".
Montag: Geschlossen.
Dienstag: „Bettelstudent".

Teatr Polski:
Sonnabend, 16. Uhr: Schülervorst.: „Pan Geldhab"; 20 Uhr: „Er und sein Doppelgänger".
Sonntag, nachm.: „Pan Geldhab"; abends: „Er und sein Doppelgänger".
Montag: „Er und sein Doppelgänger".

Teatr Nowy:
Sonnabend: „Bares Geld".
Sonntag, nachm.: „3. Stock"; abends „Bares Geld".

Kinos:

Apollo: „Die letzte Zarin". (5, 7, 9 Uhr.)
Metropolis: „Die letzte Zarin". (4½, 6½, 8½.)
Wilsona: „Fort mit der Liebe".

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½.

Handarbeitsausstellung

Auf die am 5. Dezember in den Sälen des Zoologischen Gartens beginnende Handarbeitsausstellung des Hilfsvereins deutscher Frauen Posen wird schon jetzt empfehlend hingewiesen. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltung sind seit langem im Gange, und viele schöne Dinge sind von fleißigen Frauenhänden gearbeitet worden. Ganz besonders viel Wert wurde auch in diesem Jahre auf die Herstellung von praktischen Sachen gelegt, und die Auswahl wird so reichhaltig sein, daß jeder etwas Passendes finden kann. Es ergeht daher an alle Volksgenossen in Stadt und Land die herzliche Bitte, Weihnachtseinkäufe nach Möglichkeit auf der Handarbeitsausstellung zu besorgen und auf diese Weise dazu beizutragen, vielen bedürftigen Heimarbeiterinnen durch Kauf ihrer Arbeiten eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Alle diejenigen, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, werden daran erinnert, daß die Sachen bis zum 30. November im Büro des Hilfsvereins deutscher Frauen, Poznań, Wały Leszczyńskiego 3, abgeliefert sein müssen. Zerbrechliche Gegenstände werden jedoch erst am 4. Dezember vormittags im Zoologischen Garten angenommen.

Wie wählen die Deutschen in Posen?

Die Bestimmungen der Wahlordnung haben es bewirkt, daß die Deutschen in der Stadt Posen bei den Stadtverordnetenwahlen am 26. November nur in vier Bezirken wählen können. Das sind: Bezirk III (Mittel- und Altstadt), Bezirk V (Oberstadt, ein Teil von Wilda, Górna Wilda und Halbdorfstraße), Bezirk VI (Hauptteil von Wilda) und Bezirk IX (Stadtteil Jersitz). Die deutsche Liste soll die Nummer 3 erhalten haben. Eine amtliche Bestätigung steht noch aus.

Von den übrigen Parteien wählen: Liste 1 (Sanierung), Liste 2 (Christl. Demokratie), Liste 4 (Nat. Arbeiterpartei) und Liste 5 (Nationaldemokratie) in allen Bezirken. Die PPS. (Liste Nr. 6) wählt in den Bezirken 1, 2, 3, 6, 8 und 9. Die Kommunisten (Liste 7) wählen in den Bezirken 6 und 8.

Wir veröffentlichen am Montag eine Aufstellung der Stimmbezirke in den für die Wahlen in Frage kommenden Wahlbezirken mit den Wahllokalen.

Posener Bachverein

Die Probe für den Chor und das Orchester findet Sonntag um 13 Uhr (nicht 12 Uhr, wie erst angesetzt) in der Evgl. Kreuzkirche statt. Es darf niemand fehlen.

Auf das Inserat in der heutigen Nummer dieses Blattes wird aufmerksam gemacht.

Frau Elvira Hausdörffer, Danzig, welche die Sopran-Partie in dem „Requiem" übernommen hat, verfügt, wie wir hören über eine angenehme, wohltuende, gut geschulte Sopranstimme. Ihre Leistung in der vor kurzem in Danzig aufgeführten Matthäus-Passion ist in der Presse sehr anerkennend besprochen worden. Dem „Deutschen Requiem" wird Hausdörffer den hier noch nicht bekannten Gesangs-Zyklus „Gesänge an Gott", sechs Lieder von Jos. Haas, einem neueren Tondichter, vorausschicken.

Die Aufführung beginnt am Mittwoch, dem 22. November, pünktlich um 5 Uhr, d. h. bis dahin müssen die Plätze eingenommen sein. Die Aufführung dauert höchstens 1½ Stunden. Es kommt also der auswärtige Besucher zu seiner Eisenbahnrückfahrt zurecht. Spätes Erscheinen und vorzeitiges Verlassen der Kirche müssen, dem Ernst und der Würde der Feierstunde widersprechend, als lästig und störend empfunden werden.

Der Verkauf von Eintrittskarten zu 3, 2 und 0.99 zł ausschließlich Steuer sowie von Programmen zu 0.20 zł hat heute in der **Evgl. Vereinsbuchhandlung begonnen.** Am Mittwoch werden an dem Kircheingang ebenfalls Eintrittskarten und Programme zu haben sein. Karten zu 3 Zl. berechtigen zu den Plätzen auf der 2. Süd-Empore, zu 2 zł zu den Plätzen auf der 1. Süd-Empore und zu den Stuhlplätzen vor dem Altar, zu 0.99 zł zu den übrigen Plätzen des Kirchenschiffes.

Der Reinertrag ist für die Armen der Kreuzkirche bestimmt.

Afrika spricht

Wir weisen auf den am Montag, d. 20. d. Mts., stattfindenden Lichtbildervortrag des Afrikareisenden Steinhardt hin. (Siehe Anzeige.)

Afrikaforscher Hauptmann a. D. Steinhardt weilte von Anfang 1909 bis Ende 1919, dann von 1924 bis 1925 und von 1929 bis 1931 in den verschiedensten Teilen Afrikas. Er gilt als einer der besten Kenner des schwarzen Erdteils und hat als solcher internationalen Ruf. Seine Forschungsreisen führten ihn durch die Kolonien aller in Afrika herrschenden weißen Völker und führten ihn auf langen Expeditionen in den tiefsten Busch. Er war in Afrika Elefantenjäger, Soldat, Baumfäller, Eisenbahnwärter, Maurer usw.

Außer durch seine Vorträge wurde er durch seine vielen, auch fremdsprachig erschienenen Afrikawerke bekannt, zumal als Verfasser des „Ehombo", der „Schwarzen Sphinx", des „Wehrhaften Riesen" und neuerdings durch seine beiden Meisterwerke „Die Sonne geht über dem Muru auf" und „Wir reiten still, wir reiten stumm".

Dem Vortragenden geht der Ruf eines glänzenden Schilderers afrikanischer Verhältnisse voraus. Wer seine schriftstellerische Tätigkeit verfolgt hat, ist im Bilde und wird von neuem gepackt durch die mitreißende und universelle Art dieses begnadeten Redners.

Er berichtet an Hand von Lichtbildern über seine Erlebnisse mit den einzelnen Wildarten, wobei insbesondere zum Ausdruck kommt, daß er nicht, wie leider so mancher afrikanische Jäger, zum Schießer und Fleischmacher geworden ist, sondern wahre Jagd betrieben hat.

Der Vortrag ist allen unseren Lesern auf das wärmste zu empfehlen.

Berichtigung der gestrigen Kirchennachrichten: St. Petrikirche

Sonntag, 10¼ Uhr fällt der Gottesdienst aus; 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, Bußtag, 10¼ Uhr Gottesdienst und hl. Abendmahl. Brummack.

Zeitschriftenzirkel der Deutschen Bücherei

Die Deutsche Bücherei bittet uns unsere Leser auf den Zeitschriftenzirkel aufmerksam zu machen, der seit Jahren von der Bücherei unterhalten wird und sich viele Freunde erworben hat. Der Bezugspreis beträgt 14 bzw. 21 zl vierteljährlich. Nähere, mündliche oder schriftliche, Auskunft in der Deutschen Bücherei, Posen, ul. Zwierzyniecka 1.

Vortrag über die Bemessung des Düngeraufwandes

Der Ausschuß für Acker- und Wiesenbau bei der WLG. veranstaltet zusammen mit dem Bezirks- und Kreisbauernverein Posen am 21. November um ½3 Uhr nachm. im Ev. Vereinshaus eine Sitzung, in der Herr Professor Dr. Heuser-Danzig einen Vortrag über das sehr zeitgemäße und jeden praktischen Landwirt interessirende Thema:

„Welche Gesichtspunkte sind bei der Bemessung des Düngeraufwandes zu beachten?"

halten wird.

Zu dieser Sitzung sind nicht nur die Mitglieder der veranstaltenden Organe, sondern auch jene Mitglieder der WLG, die über die mit der Düngung zusammenhängenden Fragen aufgeklärt sein wollen, freundlichst eingeladen.

Das Deutsche Generalkonsulat in Posen gibt zur Kenntnis, daß am 22. November wegen des Buß- und Bettages die Amtsräume des Konsulats geschlossen sind. In dringenden Fällen, wie bei der Erteilung von Sichtvermerken und dergl., können Interessenten zwischen 10 und 11 Uhr vormittags vorsprechen.

X. **Ausgehobenes Hehlernest.** In seiner Wohnung, ul. Piotra Wawrzynika 37, wurde Josef Mistorny wegen Diebstahls festgenommen. Bei der Haussuchung in seinem zweiten Schlupfwinkel, Halbdorfstraße 16, wurde ein ganzes Warenlager gestohlener Sachen vorgefunden. Unter diesen befanden sich die vom Einbruch Ogrodowski, ul. Przemysłowa 30, herrührenden Sachen.

X. **Wieder Kümmelblättchenspieler.** Wegen Veranstaltung von Glücksspielen wurde Franz Pałacz, ul. Kossaka 18, festgenommen.

Wochenmarktbericht

Auf dem gestrigen Wochenmarkt herrschte ein ganz besonders reger Verkehr. Angebot und Nachfrage waren recht zufriedenstellend, die Preise im allgemeinen wenig verändert. Man forderte für Tischbutter pro Pfund 1,80 zł, Landbutter 1,60 bis 1,70, Weißkäse 30—50, Sahne das Viertelliter 35—40, Milch das Liter 22, Eier pro Mdl. 1,60—1,70. Der Gemüsemarkt lieferte Grünkohl zum Preise von 10—15 gr, Rosenkohl kostete 25 bis 30, Tomaten (mittelmäßige Ware) 30—35, Mohrrüben 10—15, Wrucken 10—15, Spinat 20, rote Rüben 10—15, Kohlrabi 10—15, Rotkohl 20—25, Weißkohl 5—10, Wirsingkohl 20—30, Blumenkohl 30—80, Salat 10—15, 3 Köpfe 25, Kartoffeln 3—4, Salatkartoffeln 10, Erbsen 20, Bohnen 25—30. Auf dem Obstmarkt waren Äpfel vorherrschend. Man zahlte dafür 15—50, für Backobst 80—1,00, Zitronen, das Stück 10 bis 15, Birnen 20—50, Musbeeren 50—60, Preißelbeeren 70—80. Die Durchschnittspreise auf dem Fleischmarkt waren folgende: Schweinefleisch 70—90, Rindfleisch 70—1,10, Kalbfleisch 70—1,40, Hammelfleisch 80—1,20, roher Speck 90—95, Räucherspeck 1,20, Schmalz 1,30, Kalbsleber 1,40, Schweineleber 90, Rindsleber 70, Wurstschmalz 90 gr. Der Fischmarkt hatte ein reichhaltiges Angebot aufzuweisen. Man verlangte für Hechte pro Pfund 1,10, Karpfen, 1,10, Schleie 1,10, Bleie 1—1,20, Weißfische 50—80, Salzheringe, das Stück 10—15, Zander 1,80—2, Barsche0,70—1, Karauschen 60—90. Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1,20—3,50, für Enten 2—4, Gänse 4,50—7, Tauben, das Paar 90—1,30, Hasen 3,20—3,50, Fasane 1,70 bis 2, Puten 4,50—9, Perlhühner 1,80—2,50, Kaninchen 1—2, Rebhühner 1—1,20 zł. Außerdem wurden noch Weintrauben angeboten zum

---

die geringste Hilfe, entschloß er sich, die Gewässer von Kap Horn aufzusuchen, um in einer der zahlreichen Buchten von Feuerland Zuflucht zu finden und mit den deutschen Geheimagenten in Punta Arenas in Verbindung zu kommen.

Wie verzweifelt seine Lage gewesen sein muß, erhellt daraus, daß es für ihn noch gefährlicher war, zu fliehen als sich seinen Verfolgern zu stellen. Man muß seinen Mut bewundern. In seichtem Gewässer und den Gefahren einer unsichtigen, stürmischen Nacht des 9. Dezember längs dem Cockburn-Kanal — einem Wassertrakt, den nahezu hundert Jahre niemand mehr benutzt hatte. An einem öden Platz, genannt Scholl Bay, warf er nachmittags Anker. Das nächste, was wir von der „Dresden" hören, stammt von dem „Kapitän" selber:

„Am Nachmittag des 13. entdeckte ich, daß die „Dresden" in Puntas Arenas Kohlen übernahm. Unverzüglich benachrichtigte ich die britischen Behörden davon und hielt alle Bewegungen des Schiffes im Auge. Gegen 8 Uhr abends glitt die „Dresden" in der Dunkelheit davon. Ich konnte nichts mehr tun. Ein britischer Kreuzer erschien am nächsten Nachmittag, aber zu spät. Ich wandte nun meine Aufmerksamkeit dem deutschen Kohlenschiff „Amansis" zu, das ebendort seit dem 6. mit gefüllten Kohlenbunkern gelegen hatte. Es war ebenfalls verschwunden.

Von einem eingeborenen Mädel, das mit einem Mann der Besatzung befreundet war, erfuhr ich, daß die „Amansis" zu irgendeinem Treffpunkt im pazifischen Ozean ausgelaufen war.

Jetzt gab es nur eins: die Behörden zu benachrichtigen und zu verhindern, daß die „Amansis" bei ihrer Rückkehr weitere Kohlen erhielt. Das war geschehen.

Bis zur dritten Woche des Januar blieb ich unablässig tätig, Nachrichten über die „Dresden" zu erhalten und erfuhr dabei daß sie von den beiden Kohlenschiffen Kohlen erhalten hatte. Während des Februar war es offensichtlich, daß das flüchtige Schiff in mehreren Häfen und Städten längs der peruanischen Küste eingetroffen war, und der 5. März fand mich in Valparaiso, wo ich in Erfahrung brachte, daß ein deutsches Kohlenschiff mit vollen Bunkern nach einem unbekannten Ziele verschwunden war. Daß die „Dresden" irgendwo in der Nähe sein mußte, davon war ich fest überzeugt. Ebenso, daß sie mit regelmäßigen Kohlenzufuhren eine große Gefahr für die britischen Handelsdampfer auf den einzelnen Routen war. Sogleich nahm ich die Verbindung mit den Behörden auf, und die „Kent", die die „Dresden" weiter südlich gesucht hatte, kam nun zurück und ging nach Norden. Am 8. März gegen 3 Uhr sichtete sie die „Dresden" sieben oder acht Meilen voraus. Die „Dresden" hatte ihrerseits ebenfalls den britischen Kreuzer bemerkt, und den ganzen Frühjahrsnachmittag hindurch setzte nun eine Jagd durch den Pazifik ein.

Wiederum hatten die Deutschen Glück. Die „Kent" war knapp an Kohle und mußte das Rennen aufgeben. Sie benachrichtigte ihre Kameraden auf der „Orama" und „Glasgow", daß sie endlich die „Dresden" aufgespürt habe, und wandte sich nach Coronel, um dort ihre Bunker aufzufüllen. Die Tage der „Dresden" waren nun gezählt. Wiederum ohne Kohle, Lebensmittel und Munition, begab sie sich nach dem einzig möglichen Platz, den Mas-a-Fuera- oder Mas-a-Tierra-Inseln, wahrscheinlich den letzteren.

In der Nacht zum 13. nahmen die „Glasgow" und die „Orama" zusammen mit der „Kent", die jetzt ebenfalls die Jagd wieder aufgenommen hatte, Kurs auf diese Inseln. Als der Tag anbrach, hatten sie die „Dresden" vor sich. Die Fahnen flatterten. Hier bei diesen verlassenen Inseln war keine Neutralität zu verletzen, und die „Dresden" mußte außer Gefecht gesetzt werden. Aus ungefähr 9000 Yards gaben die drei Schiffe eine volle Salve ab. Die „Dresden antwortete mit zwei Salven, dann stellte man fest, daß sie brannte. Ihre Kanonen schwiegen.

Plötzlich wurde die Kriegsflagge eingezogen und an ihrer Stelle erschien die weiße Flagge. Man ergab sich. Die Engländer stellten sofort das Feuer ein, und man sah, daß die Mannschaft die „Dresden verließ. Sie hatte kaum die Küste erreicht, als es eine fürchterliche Explosion gab. Als sich der Rauch verzogen hatte, war die „Dresden" verschwunden. Ihr Kapitän hatte es vorgezogen, sein Schiff in die Luft zu sprengen, statt es dem Feinde in die Hände fallen zu lassen.

Damit verschwand der letzte Rest des deutschen pazifischen Geschwaders. Er bedeutete auch den letzten Akt des Seedramas — das Ende des Seegeheimdienstes in den Gewässern des fernen Ostens."

Der gestohlene Geheim-Code

Dem britischen Geheimdienst und insbesondere der Marineabteilung muß einer der brillantesten Coups der Kriegsgeschichte zugeschrieben werden. Ich denke hierbei an den berühmten Zimmermann-Brief, jenes gefeierte Dokument, das direkt für den Eintritt Amerikas in den Krieg verantwortlich war. Während des Krieges machte man weitestgehenden Gebrauch von drahtlosen Uebermittlungen vermittels der Geheim-Code. Jede neue Entdeckung in dieser Richtung wurde aufs sorgfältigste gehütet, und jedes Land hatte seine besondere Methode. Der Engländer, der dieses Mittel so erfolgreich anwandte, war Sir Reginald Hall.

Der Vertraute des amerikanischen Präsidenten Wilson berichtet über diesen historischen Zwischenfall folgendes: „Augenscheinlich wußten die Deutschen nicht, wie die Nachricht aufgefangen wurde, und nur wenige Personen vermuteten, daß es nicht das Staatsdepartement, sondern die britische Admiralität war, die die Uebermittlung sicherte und sie an die amerikanische Botschaft in London weitergab. Das Geheimnis, daß man die belastende Nachricht auffing, wurde wohl gehütet, sogar zwischen den Alliierten, und niemand wußte, wie sie aufgefangen worden war. Admiral Hall als Chef des Marinegeheimdienstes hatte seit den ersten Tagen des Krieges eine besondere Vorliebe dafür, deutsche Geheimbotschaften aufzufangen. Er dehnte sein Netz recht weit aus, und was noch wichtiger ist, er ließ niemals bei den Deutschen den Verdacht aufkommen, daß die chiffrierten Befehle enträtselt wurden. In dem fraglichen Fall fing er das Telegramm in Mexiko City ab, trotz v. Eckhardts Behauptung, daß Telegramme niemals aus den Stahlsafes oder den Händen des einzigen Mannes, der sie entzifferte, verschwanden und daß sie des Nachts dem Minister mit leiser Stimme vorgelesen wurden. Es war dies nicht der letzte Erfolg Halls, der bis zum Kriegsende mehr von den Geheimnissen des deutschen Auswärtigen Amtes kannte als die deutschen Spione selber. Sicher ist, daß er sein Teil dazu beitrug, Amerika davon zu überzeugen, daß der Krieg mit Deutschland unvermeidlich war. Von New York erhielt er von Oberst House folgenden Brief:

(Fortsetzung Dienstag.)

Der politische Wille der Polen in Deutschland

Allerhand aus der Presse und Wirklichkeit der Polen in Deutschland

Es ist bekannt, wie gern und wie oft von der anderen Seite behauptet wird, daß im Gegensatz zu uns Deutschen in Polen die Polen in Deutschland ganz unglaublich schlecht behandelt werden. Unlängst konnte man das wieder in dem in Herne in Westfalen erscheinenden „Naród“ lesen, der unter Stützung auf ein New-Yorker Blatt zum Beweis für diese Behauptung die Tatsache anführte, daß die Presse der Deutschen in Polen doch viel umfangreicher als die der Polen in Deutschland sei. Wenn damit etwas gesagt sein soll, dann doch wohl nur dieses, daß den Polen in Deutschland die Entwicklung ihrer Presse schwerer gemacht sei als den Deutschen in Polen die der deutschen Presse. Denn der „Naród“ wird wohl nicht so töricht sein, zu meinen, daß unter den Polen in Deutschland ein weit geringerer Bedarf an einer derartigen polnischen Presse besteht als in Polen einer an deutschen Zeitungen, wie sie vorliegen.

Gerade die letzten Ereignisse in Deutschland haben mit aller Eindeutigkeit gezeigt, daß zwischen der öffentlichen Meinung des Polentums in Deutschland, wie sie in der polnischen Presse ihren Niederschlag findet, und dem politischen Willen der Bevölkerung ein himmelweiter Unterschied besteht.

Denn wie wir bereits zeigten, haben die Polen in einzelnen Kreisen der Grenzmark am vergangenen letzten Sonntag teilweise in voller Geschlossenheit mit dem Wahlzettel in der Hand die deutsche These vertreten im Gegensatz zu den Weisungen der polnischen Presse in Deutschland. Uns liegen jetzt genauere Ziffern vor, die eine außerordentlich eindeutige Sprache reden.

Im Kreise Meseritz gibt es vier Dörfer mit polnischer Bevölkerung: Betge, Groß-Dammer, Scharzig und Stalus. Die Zahl der Stimmberechtigten für die vier Dörfer beträgt 2411. Von diesen Stimmberechtigten gaben am 5. März bei den vorletzten Reichstagswahlen immerhin noch 670 ihre Stimme der polnischen Liste. Am 12. November stimmten 2350 von ihnen

alle bis auf 49 für die NSDAP.

Zur Volksabstimmung traten 2351 Stimmberechtigte für die deutsche These ein, während nur 28 Stimmberechtigte einen „Neinzettel“ abgaben. Aehnlich liegen die Verhältnisse in den sieben Ortschaften des Kreises Bomst mit polnischer Bevölkerung (Stadt Bomst, Unruhstadt, Neukramzig, Kramzig, Groß-Posemuckel, Klein-Posemuckel, Wojnowo).

In allen diesen Ortschaften stimmten sämtliche Wahlberechtigten (3690) bis auf einen einzigen für die NSDAP.

In der Volksabstimmung billigten 3867 Stimmberechtigte die deutsche Politik Adolf Hitlers, und nur 41 gaben einen „Nein“-Zettel ab. Auch hier ist es wichtig, festzustellen, daß am 5. März noch 583 Stimmen auf die Polenliste gefallen waren.

Die Sprache dieser Ziffern ist außerordentlich eindeutig. Sie ist ein Beweis dafür, daß die Polen in Deutschland mit der Behandlung, die ihnen seitens der deutschen Regierung zuteil wird, voll und ganz einverstanden sind. Denn andernfalls würde ja nicht eine so überwältigende Mehrheit der Polen in diesem Sinne am 12. November politisch aktiv geworden sein.

Wir berichteten schon einmal, daß in verschiedenen Ortschaften, und zwar besonders in Ostpreußen, der Anteil der Polen, die sich die deutsche Auffassung am 12. November nicht zu eigen gemacht haben, weit größer ist. Diese Tatsache wiederum zeigt, daß man in Deutschland als Minderheitsangehöriger ruhig gegen die Regierung stimmen kann, daß man tatsächlich die Freiheit und die Möglichkeit hierfür hat, daß man eines derartigen Votums willen um sein Schicksal nicht besorgt zu sein braucht.

Wie außerordentlich groß und großzügig die deutsche Regierung und die deutschen Behörden gegenüber den Minderheiten sind, beweisen am besten (wir betonen das immer wieder) die polnischen Minderheitenblätter in Deutschland.

Man werfe in sie nur einen Blick, um sich davon zu überzeugen, was dort geschrieben werden darf. So gestattet sich beispielsweise der angeführte „Naród“, in ironischen Redewendungen das Verdienst der deutschen Soldaten im Weltkrieg an der Errichtung Polens zu bezweifeln. Dabei fällt dann eine Aeußerung wie diese auf: „Der Größenwahn in Deutschland, eine geschichtliche Mission in Europa zu haben, wächst.“ Die „Gazeta Olsztyńska“ kann es sich erlauben, das Denkmal im Walde von Compiègne zu verherrlichen, das dort von französischer Seite bekanntlich errichtet worden ist zur Erinnerung an die Unterzeichnung der französischen Waffenstillstandsbedingungen von seiten Deutschlands, das damals durch einen Mann wie Herrn Erzberger vertreten wurde. Bekanntlich enthält dieses Denkmal die Inschrift: „Nie mehr sollst du deutscher Aar den Flug in die Sonne nehmen.“ Auch der „Gazeta Olsztyńska“ wird bekannt sein, daß am 11. November 1918 das deutsche Schicksal fremder Macht ausgeliefert wurde, daß dieser Tag von jedem Deutschen als ein Tag der Erniedrigung empfunden wird.

Das polnische Blatt schreibt davon, daß es ein dreifaches Symbol sei: „Des Sieges, der Gerechtigkeit und des Friedens.“

Um nicht mißverstanden zu werden: Wir beneiden die polnische Presse in Deutschland zwar um die Atmosphäre, die sie umgibt und in der derartige Dinge ausgesprochen werden können. Wir beneiden sie aber nicht um die Sprache, die sie dank dieser Atmosphäre zu führen für nötig erachtet. Denn diese Sprache entspricht nicht der Achtung vor dem Gegner, für die wir immer wieder eintreten, und die unserer Meinung nach gebietet, die heiligsten Gefühle des Volkes zu achten, mit dem man nun einmal zusammenleben muß. Durch eine derartige Sprache werden keine Brücken des Verständnisses füreinander geschlagen, sondern wird nur Verstimmung erzeugt. Aber zur Erkenntnis der politischen Lage ist es wichtig, einmal zu sehen, daß in Deutschland derartige Dinge ausgesprochen werden dürfen, andererseits ist es nötig, aus dem Ergebnis der Abstimmungen am 12. November in den polnischen Dörfern zur Kenntnis zu nehmen, daß die breiten Massen der polnischen Bevölkerung in Deutschland eine ganz andere politischen Meinung haben als ihre Wortführer in der Presse, ja daß sie gegebenenfalls auch gegen ihre Parolen handeln, weil ihnen die tägliche Wirklichkeit bessere Lehren und Weisungen für ihr Verhalten gibt.

„Hitler sein Wahllokal“

Hamburg. An der Ecke Hallerstraße, Ecke Klosterallee, steht am Sonntag nachmittag ein alter Mann und blickt ratlos umher. Ein Passant sieht ihn, will vorbeigehen, bleibt aber stehen.

„Ach, Sie entschuldigen,“ sagt der Ratlose in „messingschem“ Dialekt, „künn Se mich nich seggen, wo Hitler sein Wahllokal ist?“

Der Angesprochene (zunächst stutzend): „Ja, hier sind eine ganze Menge Wahllokale in der Nähe. Zu welchem Lokal wollten Sie denn?“

„Wo man Hitler wählen kann.“

„Den können Sie in jedem Wahllokal wählen. Wohnen Sie denn hier in der Nähe? Vielleicht zeigen Sie mir mal Ihren Wahlschein?“

„Ja, den hebb ick hier. (Zieht aus der Tasche einen Propagandazettel mit dem Wortlaut: Mit Hitler für Freiheit und Gleichberechtigung!) Den wull ick afgewen.“

„Haben Sie denn nicht so eine braune Postkarte vom Landeswahlamt bekommen wie diese hier?“

„Nein, die habe ich nich.“

„Sind Sie denn polizeilich angemeldet?“

„Ja, ick wohn nun all veer Jahr in de Parkallee, un doarvor hew ick foftein Jahr up St. Pauli wohnt.“

„Wo haben Sie denn letztes Mal gewählt, im Frühjahr war doch auch erst Wahl?“

„Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gewählt. Aber jetzt, wo Hitler da is, denn wull ick ook wählen.“

„Na, denn wollen wir mal zum nächsten Wahllokal gehen oder mal den SA.-Mann fragen, wo das Wahllokal für die Parkallee ist.“

Ein hinzutretender SA.-Mann, der mit wenigen Worten unterrichtet wird, um was es sich handelt, nimmt sich des Hitler-Freundes an und führt ihn in das nächste Wahllokal, um dort nachzuforschen, wo „Hitler sein Wahllokal“ ist.

Dies und das vom deutschen Wahltag

Streiflichter vom 12. November

„Klein-Moskau“ wählt nationalsozialistisch

Das östliche Hamburger Landgebiet hat am 12. November seine Wahlpflicht in höchstem Maße erfüllt. Bei einer Wahlbeteiligung von 97—99 Prozent bekannten sich 81—98 Prozent zu Adolf Hitler.

Das politische Wahlwunder aber bildet diesmal Geesthacht nebst dem benachbarten und schicksalsverwandten preußischen Düneberg. Das früher als „knallrot“ bekannte und berüchtigte Geesthacht, von den früheren Kommunisten mit nicht geringem Stolze in Wort und Schrift und Wahlagitation „Klein-Moskau“ genannt, hat das Odium, das lange Jahre hemmend auf ihm lastete, von sich abgeworfen, gründlich und hoffentlich zugleich endgültig. Das wirtschaftlich unter den Kriegsfolgen und dem ungeheuerlichen Diktat von Versailles leidende Städtchen, das jahrelang in der Stadtvertretung und im Rate eine absolute kommunistische Mehrheit hatte, stellte sich nun mit 90,5 Prozent aller Wähler hinter die Reichsregierung Adolf Hitlers und mit ihm die benachbarte preußische Gemeinde Düneberg, jahrelang ebenfalls eine marxistische Hochburg, mit 92,3 Prozent aller Stimmen.

Wem ist dieses überraschend erfreuliche Resultat zu danken? Niemandem anders als dem Reichsstatthalter Karl Kaufmann, der sich seit seiner Ernennung mit all seiner Energie um die Lösung des Geesthachter Kernproblems der Arbeitsbeschaffung bemüht hat, mit gutem und stetig wachsendem Erfolge. Die Geesthachter Hartsteinwerke, die jahrelang stilllagen, rauchen seit Monaten wieder, und das gesamte Bauhandwerk Geesthachts, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Klempner, stehen seit Monaten in eifriger Tätigkeit, die auf Anregung des Reichsstatthalters im Bau befindliche Siedlung für die Angestellten der H. E. W. fertigzustellen. Hunderte von früheren kommunistischen Arbeitern haben in diesen Monaten den göttlichen Segen der beglückenden Arbeit wieder gespürt und am Sonntag ihren Dank abgestattet.

Ein Wahlvorstand erzählt

Ein Wahlvorsteher erzählt von seinen Erfahrungen:

Von den Wahlvorständen brauchten diesmal über keine kniffligen Fragen wegen Gültigkeit oder Ungültigkeit von Stimmzetteln Beschlüsse gefaßt zu werden, wie das bei früheren Parteiwahlen der Fall gewesen war. Die Frage war eindeutig, und sie wurde eindeutig beantwortet.

Es war eine arbeitsreiche Aufgabe, die die Wahlvorstände in etwa zwölf- bis dreizehnstündiger Tätigkeit zu erledigen hatten. Aber das Ergebnis und das Erlebnis des Tages, das Hochgefühl, ein großes Volk im Aufbruch zu sehen, und zu wissen, daß überall, wo Deutsche wohnen, in dieser Stunde Männer und Frauen um ihr Vaterland und ihre Heimat kämpften, wogen alle Mühe auf. Und mit welcher Begeisterung kamen die Menschen an die Urne: Freudestrahlend, überzeugt von der Wichtigkeit ihrer Handlung für das Ganze, für uns alle. Ich werde nie jene Frau vergessen, die von ihrem Krankenlager auf einer Bahre ins Wahllokal getragen wurde und die, nachdem sie mühevoll den Stimmzettel ausgeschrieben hatte, voll Dankbarkeit die Worte sprach: „Nun bin ich zufrieden!“

Berliner Brief

Letzte Erinnerungszeichen des Wahlsonntags — Immer noch Sechstagerennen — Mehr Fahrräder als Kopenhagen — Streit um den Hut

Hier und da erinnert noch ein vergessenes Transparent an den Wahlsonntag, sonst ist die Reichshauptstadt wieder zur Tagesordnung übergegangen. Viel unterschied dieser Sonntag — abgesehen von der reichen Beflaggung — sich ohnedies nicht von jedem anderen — nur daß die meisten Menschen, denen man schon morgens begegnete, bereits das kleine Abzeichen mit „Ja“ trugen und daß man auch später kaum mehr einen Menschen sah, der nicht das äußere Zeichen, seine Pflicht getan zu haben, trug. Hier und da sah man einmal eine längere Menschenschlange vor einem Wahllokal stehen, ein Anblick, den man seit den unseligen ersten Nachkriegsjahren nur noch von den Arbeitsämtern her kennt; aber am Abend ging alles wieder seinen gewohnten Gang — man hatte seine Pflicht getan —, und erst gegen Mitternacht, als die ersten Wahlergebnisse durch den Lautsprecher verbreitet wurden, waren die Straßen der Stadt etwas leerer als sie sonst zu sein pflegen: man saß zu Hause oder bei Freunden oder in einem Lokal vor dem Lautsprecher und horchte, wie wohl in ganz Deutschland an diesem Tag, auf Zahlen, die aber mehr waren als einfache, trockene, nüchterne Zahlen, die das Bekenntnis eines Volkes waren. Und am Montag morgen wurden die Zeitungskioske an Straßenbahnhaltehaltestellen und in den U-Bahnhöfen belagert und ein jeder wollte einen Blick auf die Zeitungen werfen und war — ausnahmsweise — gar nicht froh, wenn seine Bahn recht bald kam. Da und dort bildeten sich Gruppen, die das Ergebnis der Wahl besprachen, bis auch sie die Pflicht auseinanderriß. Und am Dienstag war die Wahl bereits historische Vergangenheit, und das Meer von kleinen und großen Sensationen der Großstadt machte sich wieder bemerkbar.

Eine dieser Sensationen, die die Berliner wieder für einige Zeit mit Gesprächsstoff versorgen wird — wenigstens die sportlich interessierten Berliner — nahm am Mittwoch ihren Anfang: das 29. Berliner Sechstagerennen. Es ist schon viel, und mit Recht, gegen die Sechstagerennen geschrieben worden, bei denen ein paar Menschen, um die Schau- und Sensationslust des Publikums zu befriedigen, fast stumpfsinnig sechs Tage und sechs Nächte lang bis an die äußerste Grenze der Erschöpfung eine kleine Bahn herumfahren, eine Runde nach der anderen, 144 Stunden lang; aber wer einmal ein Sechstagerennen im Berliner Sportpalast erlebt hat, wer einmal gesehen und gehört hat, wie die Berliner nächtelang auf das kleine Rund wie hypnotisiert herunterstarren, wie sie toben und brüllen und ihre Witze machen, wer einmal im Banne einer Sechstagenacht war, der wird doch einiges verstehen können. Wenn es so etwas gibt wie passiven Sport, der im Zuschauen besteht, dann ist der Berliner der beste passive Sportler, den es geben kann. Wie er einen Sportkampf miterlebt, wie er mit Begeisterung seinen Liebling anfeuert mit witzigen und gutmütig spottenden Zurufen, mit Beinetrampeln und Sprechchören, das muß man einmal mitgemacht haben. Eine spannende Sechstage-Nacht kann in Italien oder Spanien auch nicht lauter und begeisterter vom Publikum begleitet werden als es in Berlin der Fall ist. Wo das erste Sechstagerennen stattgefunden hat, weiß man nicht mehr genau; aber daß es eine Berliner Erfindung sein könnte ist sicher.

Nun gehört also der Berliner Sportpalast — Schauplatz so vieler politischer Massendemonstrationen — wieder einmal sechs Tage lang, vom 15. bis 21. November, ganz dem Sport. Sechs Tage und sechs Nächte lang kreisen in ihm die Räder unter dem Toben der Zuschauer, und unzählige Male erklingt der Sportpalastwalzer unter Mitwirkung von Tausenden von Kunstpfeifern aus dem Publikum. Und wer sich zum ersten Mal in die Hölle einer Sechstage-Nacht begibt, den wird die eigenartige Stimmung, die nun 144 Stunden im Sportpalast herrschen wird, sofort in ihren Bann zwingen, und fünf Minuten später wird er mittoben und mittrampeln und wird seine Sympathie einem der vielen Paare geschenkt haben, die hier um den Sieg ringen.

Ob diese Freude am Sechstagerennen daher kommt, daß der Berliner selbst gern Rad fährt, ist unbekannt, daß aber letzteres der Fall ist, kann mit Zahlen nachgewiesen werden. Berlin ist die Stadt der Fahrräder geworden und hat in der Zahl nun auch Kopenhagen endgültig geschlagen. Rund 840 000 dieser zweirädrigen Verkehrsmittel gibt es in Berlin, und das bedeutet, daß mindestens jeder fünfte Berliner ein Rad besitzt. Die riesigen Entfernungen in der Reichshauptstadt kann man nicht zu Fuß zurücklegen; besonders wenn man eine bestimmte Strecke am Tage mehrmals zu machen hat, ist man gezwungen, eines der Verkehrsmittel zu benutzen. Frühere falsche Tarifpolitik der verschiedenen öffentlichen Verkehrsmittel hat nun viele der Arbeiter und Angestellten schon vor Jahren gezwungen, zum Fahrrad abzuwandern, und es wird auch noch eine Weile dauern, bis die heutigen, vernünftigeren Tarife das wieder gutgemacht haben. Auch die vielen neuen Siedlungen, die heute noch weitab vom Straßen- oder U-Bahnverkehr liegen, haben das Ihrige dazu beigetragen, die Zahl der Fahrradbesitzer zu erhöhen. Aber dieser Reichtum an Rädern hat auch seine Schattenseiten; denn wo es so viele Räder gibt, werden auch viele gestohlen. So gibt es in Berlin ganze Banden, die vom Fahrraddiebstahl leben, obwohl es nicht nur ein gefährlicher, sondern auch ein wenig einträglicher Beruf ist; denn für ein Fahrrad bekommt man, wenn man es unter der Hand verkaufen muß, nicht viel. Trotzdem gibt es in Berlin sogar Börsen für gestohlene Fahrräder, wo der Dieb sie, nachdem er sie einer kleinen „Reparatur“ unterzogen hat, verkauft. Die Polizei führt einen schweren und heftigen Kampf gegen die Fahrraddiebe, bei dem allerdings der am schwersten zu überwindende Gegner die Sorglosigkeit mancher Fahrradbesitzer ist, die es den „Interessenten“ manchmal recht leicht machen, ihr Rad mitzunehmen.

Zum Schluß sei noch vermerkt, daß sich zurzeit in den Spalten einer Berliner Zeitung eine lebhafte Debatte abspielt über die Frage, ob der Herr auch im Winter ohne Hut gehen kann. Angeschnitten wurde das Thema von einem Manne, dem scheinbar nur sein Hut Kopfschmerzen machte und der wohl nicht ahnte, welch ein Berg von Antworten daraufhin eintreffen würde. Daß manche dieser Antworten wenig schmeichelhaft für ihn und die ganze Männerwelt war — eine Dame stellte fest, daß es ganz gleich sei, ob ein Mann mit oder ohne Hut gehe, eine komische Figur sei er immer —, sei nebenbei bemerkt. Jedenfalls tobt nun der Streit, und alle möglichen Gründe werden für und gegen das Tragen eines Hutes vorgebracht, und nun hat sich auch das „Modenamt der Herrenhut- und Mützenbranche“ hineingemischt; in Reimen setzt man sich sogar auseinander, und der Erfolg wird sein, daß der, der bisher einen Hut aufgesetzt hat, ihn auch weiterhin aufsetzen, und der, der keinen trug, auch in Zukunft unbehutet bleiben wird. Denn ändern wird keiner seine Meinung.

Dr. Sachte-Sachte.

Die innere Einigung der Evangelischen Kirche

Einheitsgrund der Kirche bleiben Bibel und Bekenntnis! — Ein neuer Erlaß des Reichsbischofs — Ein Kirchengesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten

Berlin, 18. November. Der Reichsbischof hat in Fortführung seiner Erklärung, mit der er die von dem Berliner Gauleiter der „Deutschen Christen" vertretenden Irrlehren und Angriffe auf das Bekenntnis der Kirche abgewiesen hat, eine weiter Verfügung erlassen, in der es heißt:

„Die Deutsche Evangelische Kirche, verfassungsmäßig geeinigt, muß aus den Wirren der Gegenwart der inneren Einigung entschlossen zugeführt werden.

Das kann nur von Bibel und Bekenntnis her geschehen. Deshalb erwarte und verlange ich,

1. daß alle kirchlichen Vereine und Organisationen die Mitglieder ausdrücklich auf die Heilige Schrift und das Bekenntnis ihrer Kirche verpflichten;

2. daß alle Vereine und Verbände ihr Dasein, ihre Arbeit und ihren ganzen Einsatz nur dem Dienst an der Gemeinde und der Kirche widmen.

Kein Verband darf sich kirchenregimentliche Befugnisse anmaßen. Die Verbände haben geschlossen hinter ihrer Kirchenführung zu stehen Insbesondere haben sie sich der volksmissionarischen Aufgabe zu widmen.

*

Berlin, 18. November. Das geistliche Konsistorium der deutsch-evangelischen Kirche hat am 16. November einstimmig folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1. Mit dem Erlaß eines deutsch-evangelischen Kirchengesetzes über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und der Beamten der allgemeinen kirchlichen Verwaltung bleibt die Durchführung der von den deutsch-evangelischen Landeskirchen über den gleichen Gegenstand seit dem 1. 1. 1933 ergangenen Gesetze ausgesetzt.

§ 2. Die Rechtsgültigkeit einzelner Maßnahmen, die auf Grund der landeskirchlichen Gesetze getroffen sind, wird hierdurch nicht berührt.

§ 3. Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.

Zu diesem Gesetz schreibt der „Evang. Pressedienst" u. a.: „Mit dem Gesetz greift die Reichskirchenregierung in die Auseinandersetzung über die Angleichung der kirchlichen Gesetzgebung an das staatliche Gesetz zur Wiederherstellung des Kirchenbeamtentums ein. In diesem für alle Landeskirchen verbindlichen Gesetz kommt der Wille des Reichsbischofs und des geistlichen Ministeriums zum Ausdruck, auch auf diesem Gebiet des kirchlichen Rechtslebens die Gesamtkirche unter eine einheitliche zu stellen. Das Gesetz bestimmt, daß bis zum Erlaß eines Reichskirchengesetzes die Durchführung der von den einzelnen Landeskirchen über den gleichen Gegenstand erlassenen Gesetze ausgesetzt wird

Dank der deutschen Seeleute

Nach der Rettung des deutschen Dampfers „Horst Wessel"

Gdingen, 17. November. Gestern ist das polnische Schiff „Kosciuszko" mit der von ihm geretteten Mannschaft des deutschen Fischdampfers „Horst Wessel" hier eingetroffen. Der Kapitän des deutschen Schiffes, das übrigens sechs Stunden nach der Uebernahme doch gesunken ist, stattete dem Direktor des Hafenbüros der Linie Gdingen—Amerika, Jacewicz, seinen Dank ab für die Rettung.

Um 1 Uhr mittags gab der Direktor des Hafenbüros an Bord des „Kosciuszko" ein Frühstück, dem der deutsche Konsul in Thorn, v. Hoops, der deutsche Kapitän Olschewski und der polnische Kapitän Borkowski und die übrigen Offiziere des „Kosciuszko" beiwohnten. Der polnische Kapitän überreichte dem deutschen Konsul, der der polnischen Besatzung seinen Dank aussprach, die gerettete Schiffsflagge mit den Schiffsdokumenten. Die deutsche Besatzung ist nach Danzig abgereist, um sich von dort nach Deutschland zu begeben.

*

Danzig, 18. November. Der Kapitän des deutchsen Fischdampfers „Horst Wessel", Paul Olschewski, der mit seiner Besatzung hier eingetroffen ist, hat in einer Unterredung mit Journalisten die technischen Ursachen dargelegt, die zur Katastrophe führten. Er betonte, daß auf die Hilfssignale

sofort das polnische Schiff „Kosciuszko" geantwortet habe

und gleich herangekommen sei, um den Dampfer zu retten. Das polnische Schiff habe den deutschen Fischdampfer aus einer sehr schweren Lage gerettet und die deutschen Matrosen an Bord des Schiffes

mit ungewöhnlicher Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen.

Kapitän Olschewsky bat den Vertreter der „Pat.", den polnischen Matrosen dafür seinen herzlichen Dank auszusprechen.

Soldatische und kaufmännische Kultur

Das Wilnaer „Slowo" meint in einem etwas verspäteten Kommentar zu den Wahlen in Deutschland, daß die Wahlen weder gefälscht worden seien, noch sich die Ueberzeugung des Volkes so plötzlich geändert hätte. Das Blatt stellt den Grundsatz der Obrigkeit des Volkes, den es für unsinnig erklärt, dem politischen Willen gegenüber. Nicht das deutsche Volk habe die Aktivität geschaffen, sondern Hitler und seine Organisation. Der politische Wille lenke die Menschenmassen ebenso, wie ein Wasserbauingenieur die Gewässer in der gewünschten Richtung zu lenken wisse. Wenn vor einem Jahre, so fährt das Wilnaer Organ der Konservativen fort, das Zentrum Papen unterstützt hätte, statt ihn zu bekämpfen, wäre es wahrscheinlich zur Hitler-Revolution nicht gekommen. Aber das Zentrum habe es vorgezogen, Papen zu Boden zu werfen und selbst vor der halb heidnischen Dogmatik Hitlers in die Knie zu sinken.

In Europa gebe es zwei Ideologien: die pazifistische und die militäre. Die erstere entspreche den Interessen der Völker, die einen großen Aderlaß erlebten. Zur militären bekenne sich Deutschland und Italien. Durch die Jahrhunderte ziehe sich die Grenze der kaufmännischen und der soldatischen Kultur; der Waage und des Goldes auf der einen, des Schwertes auf der anderen Seite. Das bedeute nicht, daß Italien und Deutschland ein Soldatenvolk, die Franzosen ein Kaufmannsvolk wären. Das bedeute, daß beide Faktoren im Leben Europas nötig und gegenwärtig sind; nur daß sie in verschiedenen Epochen von verschiedenen Völkern mit verschiedener Anspannung vertreten würden. Der europäische Kaufmann hat für uns andere Kontinente gewonnen, aber ihm ist der europäische Soldat gefolgt. Die polnische Presse habe sich jedoch geirrt, als sie annahm, daß nach dem Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz ein Konflikt nahe bevorstehe.

Der Sieg Hitlers bei den letzten Ereignissen bedeute, daß man mit Hitler verhandeln werde.

Italienischer Ehrenkonsul für Lodz, Posen und Pommerellen

Der polnische Staatspräsident hat dem italienischen Ehrenkonsul Asser für die Wojewodschaften Lodz, Posen und Pommerellen mit dem Sitz in Lodz die Exequatur erteilt.

Achtung! Deutsche Vereine!

Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß am 1. Januar 1934 in Kraft tritt, immer noch erhebliche Zweifel bestehen. Auf die grundlegenden und wesentlichsten Bestimmungen sei deshalb nochmals hingewiesen.

Es sind zu unterscheiden die sog gewöhnlichen, beim Vereinsregister nicht eingeschriebenen Vereine, und die eingeschriebenen oder, wie man sie neuestens zu bezeichnen pflegt, die registrierten Vereine.

Die gewöhnlichen Verein müssen sich bis zum 31. Dezember d. Js. bei der Kreisbehörde der allgemeinen Verwaltung (Starostei) anmelden. Die Anmeldung hat von mindestens 3 Personen zu geschehen. Es ist dabei anzugeben:

1. Der Name des Vereins, sein Zweck und die Mittel seiner Tätigkeit;

2. das Tätigkeitsgebiet, sowie der Sitz des Vereins;

3. die Vor- und Zunamen der Antragsteller und deren Wohnort;

4. die Art und Weise der Berufung des Vorstandes;

5. die Art und Weise des Eintritts und Austritts der Mitglieder;

6. die Art und Weise der Auflösung des Vereins.

Satzungen sind dieser Anmeldung nicht beizufügen.

Erfolgt innerhalb von 4 Wochen seitens der Behörde kein Bescheid, so gilt die Anmeldung als angenommen.

Der Vorstand hat dann seine Zusammensetzung und den Wohnsitz der Vorstandsmitglieder, sowie die Anschrift des Vereins innerhalb von 14 Tagen der Behörde anzugeben.

Diesen Bestimmungen unterliegen auch diejenigen Vereine, die früher durch kaiserlichen Erlaß Rechtspersönlichkeit erlangt haben, ohne indessen beim Vereinsregister eingeschrieben gewesen zu sein.

Demgegenüber brauchen die bereits im Vereinsregister beim Gericht registrierten Vereine eine erneute Anmeldung weder bei der Starostei noch bei der Wojewodschaft vorzunehmen. Soweit die bestehenden Satzungen eines registrierten Vereins Bestimmungen, wie sie im neuen Vereinsgesetz verlangt werden, noch nicht enthalten, brauchen diese Lücken vorerst nicht ergänzt zu werden.

Sofern aber in den Satzungen Bestimmungen enthalten sind, die ausdrücklich mit dem neuen Vereinsgesetz in Widerspruch stehen, so müssen diese entfernt werden. Werden auf diese oder andere Weise bei eingeschriebenen Vereinen Satzungsänderungen notwendig, dann muß eine völlige Neuregistrierung gemäß den Vorschriften des neuen Gesetzes bei der Wojewodschaftsbehörde erfolgen.

Nur die eingeschriebenen (registrierten) Vereine haben das Recht, wenn eine entsprechende Bestimmung in ihren Satzungen ist, Zweigvereine zu gründen. Nur die eingeschriebenen Vereine dürfen einem Verband oder sonstigen übergeordneten Verein angehören, wenn dieser selbst registriert ist.

Die gewöhnlichen, nicht eingeschriebenen Vereine haben ausschließlich das Recht, für sich selbst zu bestehen. Sie dürfen korporativ keinem Verbande oder Verein angeschlossen sein.

Die Zweigvereine eines registrierten Vereins sind vrpflichtet, ihr Bestehen der Kreisbehörde der allgemeinen Verwaltung (Starostei), die für den Sitz des Zweigvereins zuständig ist, anzumelden. Der Anmeldung sind beizufügen:

1. ein Exemplar der Vereinssatzung;

2. der Nachweis der Zustimmung des Hauptvereins zur Gründung des Zweigvereins;

3. das Verzeichnis der leitenden Personen des Zweigvereins mit deren Anschriften;

4. die Adresse des Zweigvereins.

Sollten weitere Zweifel bestehen, so ist eine umgehende Anfrage bei einer der Geschäftsstellen der deutschen Abgeordneten und Senatoren dringend anzuraten. Auskünfte erteilen nach Möglichkeit auch die Wirtschaftsverbände.

Kirchliche Nachrichten

Matth.-Kirche. Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst, Brummack; 11 Uhr: Kindergottesdienst, derselbe. Dienstag: 6 Uhr: Bibelstunde, 8 Uhr: Kirchenchor. Mittwoch (Buß- und Bettag): 9 Uhr: Gottesdienst, Brummack; 10.30 Uhr: Beichte und Abendmahl, D. Hildt; 8 Uhr abends: Abendmahlsgottesdienstfeier, Vikar Fuchs. Wochentags 7,15 Uhr: Morgenandacht.

Sassenheim. Sonntag, 9.30 Uhr: Kindergottesdienst; Mittwoch (Buß- und Bettag) 4 Uhr: Gottesdienst.

Schwedens große Dichterin — 75 Jahre

Am 20. November 1858 wurde dem schwedischen Leutnant Erik Gustav Lagerlöf auf seinem kleinen Besitz Märbacka in Värmland ein Töchterchen geboren, das den Namen Selma erhielt. Vielleicht war dem lebensfrohen Vater an der Wiege dieses seines vierten Kindes bange, weil er als echter Nachfahre der alten Värmländergeschlechter kein Gütersammler, sondern mehr ein Kavalier als Arbeitsmensch gewesen ist. Der königlich schwedische Leutnant, dem im Leben alle entscheidenden Unternehmungen aus Mangel an Zähigkeit und nüchternem Arbeitsgeist fehlschlugen, konnte nicht ahnen, daß er gerade diesem Kinde, der kleinen Selma, sein Bestes vererbt hatte — sein hinreißendes Plaudertalent, seine Erzählerkunst. Erik Gustav Lagerlöf und esine Mutter saßen oft und lange bei dem kränklichen Kinde und erzählten. Sie legten den ersten Keim zur Nachformung des Gehörten in die Kinderseele, sie waren die ersten Schrittmacher der späteren Dichterphantasie. Von der Mutter Louise Elisabeth, die in ihrer stillen, nördlichen Gründlichkeit und stetem Arbeitseifer der Gegensatz des Vaters war, erbte die kleine Selma die Energie des Wollens, den Willen zur Arbeit. Bis zum Jahre 1881 lebte Selma Lagerlöf im väterlichen, värmländischen Winkel, lesend und lauschend, in kleinen Versuchen nach der Form und Formung des Vernommenen suchend. Dann besuchte sie das Lyzeum in Stockholm. Das kleine Familienvermögen zerbröckelte, Selma Lagerlöf mußte einen Brotberuf ergreifen und wurde Lehrerin.

In der dreißigjährigen, fern von der Heimat lebenden Lehrerin reifte langsam ihr erstes Werk. Es war ein romantischer Stoff, eine Kette von Abenteuern, lose gegliederte Kavaliersgeschichten aus dem Värmland. Schüchterne Versuche, diese Novellen an Zeitschriften unterzubringen, endeten mit Mißerfolgen. Da schrieb 1890 die Stockholmer Frauenzeitung „Idun" einen Preis für Novellen aus. Selma Lagerlöf beteiligte sich mit einigen Kavaliersgeschichten ihres ersten Werkes und erhielt den ersten Preis. Die Frauenzeitung „Idun" öffnete nunmehr der unbekannten Dichterin den Weg in die Oeffentlichkeit. Im Jahre darauf — 1891 — erschienen die Värmländer Kavaliersgeschichten in die Form eines Romanes gegossen, als „Gösta Berling", und die Begeisterung des dänischen Kritikers Georg Brandes für die Eigenart dieses Romanes trug die Künstlerin in die breite Oeffentlichkeit, Selma Lagerlöf war — entdeckt. Im Jahre 1895 bewilligte König Oskar der Dichterin ein Reisestipendium und 1896 erschien als Ergebnis der ersten Studienreise „Wunder des Antichrist", nach einer Palästinareise im Jahre 1900 „Jerusalem" und „Christuslegenden". Im Jahre 1907 erschien die „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen". In diesem Werk verwebte die Dichterin die Wirklichkeit ihrer Heimat mit einer wunderbaren Märchenstimmung zu einem Buch für Klein und Groß, wie die Weltliteratur in dieser Art kein zweites Buch aufzuweisen hat. Dieses Buch brachte der Dichterin im Jahre 1909 den Nobel-Preis, sie wurde zum Ehrendoktor der Universität Upsala ernannt, und im Jahre 1914 als erste Frau Mitglied der schwedischen Akademie. Die Dichterin hatte den Gipfel eines Dichterschicksals erreicht. Sie kaufte den Hof ihrer Väter Märbacka zurück, der Kreislauf ihres Seins kehrte zu seinem Ausgangspunkt zurück.

Seit dieser Zeit lebt Selma Lagerlöf wieder im Hause ihrer Kindheit — als ungekrönte Fürstin von Värmland — wie Jeremias Kreut sagt —, als Abgott der heimischen Bauern, als freundliche Gastgeberin der fremden Besucher aus aller Herren Länder. Auf Märbacka verknüpfte die Dichterin Wirklichkeit und Wunderbares zu ihrem neuesten Roman „Anna, das Mädchen aus Dalarne", aus dem der milde Glanz der Altersweisheit strahlt.

Selma Lagerlöfs Kunst wirkt nirgends aufwühlend, sie steht den peinigenden Zeitproblemen fern, sie ist eine Frau und ist die mütterlichste Dichterin der Weltliteratur, obwohl sie einsam und unvermählt blieb. Vielleicht liegt gerade darin der Schlüssel zur Tiefe der Herzensgüte und geläuterten Menschlichkeit ihrer Bücher, in die eine einsame, geniale Frau ihre ganze Sehnsucht nach Glück und Wärme verschenkte. An den Auflageziffern der Werke der Dichterin läßt sich der Geltungs- und Wirkungskreis der Künstlerin schätzen. Die „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" erschien in Schweden das rd. 7 Millionen Einwohner hat, im 540. Tausend, „Gösta Berling" im 126. Tausend. Das schwedische Volk verehrt in Selma Lagerlöf als Wahrerin und Künderin seines Volkstums, und die Kulturmenschheit der ganzen Welt dankt der greisen Frau für ihre Kunst — mit Weltgeltung Selma Lagerlöfs als Künstlerin.

November 1933. Leo Lenartowitz.

Luther der Deutsche

Sein Charakterbild in der Geschichte — Der deutsche Mensch zwischen Himmel und Hölle — Anfänge der Nation im Geistigen

Die Geschichte wertet die großen Männer nach den Auswirkungen, die von ihrer Wirksamkeit herrühren. Danach steht fest, daß Luther in seinem Zeitalter das deutsche Geschehen zu einem entscheidenden Weltgeschehen gemacht hat. Wie ungeheuer lebendig dieses Wirken Luthers noch immer unter uns ist, erkennt man daraus am klarsten, daß eine einheitliche Auffassung über seine gewaltige Persönlichkeit trotz des Abstandes von vier Jahrhunderten noch immer nicht gefunden, noch immer nicht möglich ist. Nicht einmal in der protestantischen Theologie und Geschichtsschreibung.

Aber über Luther den Deutschen und seine Bedeutung für die Geschichte unseres deutschen Volkes gibt es keinen Zweifel mehr. Denn das gibt selbst der Nichtprotestant unumwunden zu, daß Luther der Stein des Anstoßes, ja der Antrieb selbst geworden ist zu einer tieferen Besinnung, einem geläuterten und reinen Glaubensgefühl, von der Wahrheit des Evangeliums. Er zwang alle, zu ihm Stellung zu nehmen. Würden wir aber diese Stellungnahme nach den Worten über ihn beurteilen, wo bliebe da Luthers Wirkung auf den „Makkabäer des Evangelismus", wie Treitschke den „Freigeist Friedrich" nennt, für den während des Siebenjährigen Krieges gottselige Prediger in den Konventikeln der englischen Dissenters beteten? Hat Friedrich der Große doch von Luther und Calvin als von „engstirnigen Pfaffen" gesprochen.

Und weiter: Fänden wir nicht in dem Grundmotiv des Goetheschen „Faust" in Faustens Sünde und Abersünde bereits das Anklingen des Erlösungsgedankens aus dem Glauben, mit dem die Werke gehen — wir müßten sonst vielleicht Goethes Epigramm gegen Luther, der die Grazien verscheucht habe, zitieren. Das also ist gewiß: nicht nur das Bewußtsein des deutschen Volkes, sondern die Selbstbesinnung auf seine innerste Art, auf den Geist, die aus seiner Rasse, aus seinem Blut spricht, hat Dr. Martin Luther in der Stellungnahme des Deutschen nach innen und nach außen auf das entschiedenste hervorgerufen.

Wie über Luther selbst Rede und Tat anderer großer Deutscher so ganz auseinandergehen konnte, so müßte man zum vollen Verstehen der ungeheuren Bedeutung seines Wirkens wohl auch das Wort anführen, das Luther über seine Deutschen gesprochen hat, als er sie ein „wildes, rohes, raufslustiges Volk" nannte, das bei jedermann die „deutsche Bestie" heißen müsse.

Ein ungeheuerliches Wort. Ein Wort voller Titanenzorn. Zu begreifen nur aus dem innersten Herzen Luthers selbst . . .

Denn so — zwischen Himmel und Hölle — sieht er den deutschen Menschen gestellt, daß wir sein Ringen um die deutsche Seele und deren Aufschließung für das Wunder Gottes und seiner Einkehr in die Seele daraus erst ganz tief zu ahnen vermögen. In sich selber bei allen seinen Anfechtungen, in seinen eigenen Gewissenskämpfen hat Dr. Martinus eben die Sünde, die Erbsünde, mit Augustinus als den Fluch empfunden, der auf uns liegt. Und den nur Christus von uns nehmen kann.

In ihm bahnt sich das Pflichtgefühl vom Glauben her seinen schweren Weg, das einer unserer größten Denker von seinem moralischen Beweis Gottes her in den kategorischen Imperativ der Pflicht hinübergeleitet hat. Vergessen wir doch nie, daß es ganz einfach Pflichtgefühl war, das ihn zur Ehe mit Katharina von Bora geführt hat. Hatte er sie doch ursprünglich mit einem seiner Freunde verheiraten wollen. Diese Ehe ist die erste protestantische Ehe geworden und wahrlich ein Muster und Vorbild deutschen Familienlebens.

Wenn nicht sogleich wie in den anderen germanischen Ländern der Protestantismus zur Stärkung der einheitlichen Staatsgewalt und unmittelbar zur Herausbildung des nationalen Gedankens auch in Deutschland geführt hat, so lag dies nicht bei Luther. Es lag in der älteren deutschen Geschichte und überhaupt in der Mittellage des Reiches im Herzen Europas, daß hier erst die Gegensätze aufeinanderstießen und sich erst nach langem Ringen die Nation bildete. Die Anfänge dazu gerade im höchsten im Geistigen, im innersten Wesen unseres Deutschtums liegen unzweifelhaft in der Wirkung und Wirksamkeit von Dr. Martin Luther.

Wilhelm Schaper.

Das weiß ich wohl, daß viel gottlicher weere, Ackerwerck mehren und Kauffmannschaft mindern, und die viel besser tun, die, der Schrifft nach, die Erden erbeytten (bearbeiten) und ihr Nahrung drauß suchen.

Dr. Martin Luther.

Bildung heißt: Herz und Charakter haben

Von Hildegard Otto

Wieviel ist in den letzten Jahren in den Städten über Bildung geschrieben und wieviel mehr noch gesprochen worden. Die wenigsten wußten zu sagen, was Bildung sei, aber jeder wollte zu den Gebildeten gehören. Von den meisten wurde dabei übersehen, daß Bildung vor allem eine Sache des Charakters ist. Sie dachten, wenn wir vornehm tun, gute Kleider tragen, Geld besitzen oder bei jeder Gelegenheit Fremdwörter oder gelehrte Ausdrücke gebrauchen, sind wir gebildet. Doch was nützt selbst das schönste Wissen, wenn der Mensch, der dahinter steht, in seinem Charakter nicht gebildet oder gar verbildet ist. Es war so recht das Zeichen des vergangenen Systems, daß sich solche Leute mit großem Geschrei zu den Gebildeten zählen konnten.

Der Bauer hat sich nicht um derartige „Probleme" gekümmert. Er schaffte unermüdlich, tat seine Pflicht, half mit Rat und Tat seinem Nächsten und stand damit höher als mancher sogenannte Gebildete, denn er besaß Herzens- und Charakterbildung. Der wirklich Gebildete erkannte das und schätzte darum den Bauern und den einfachen Arbeiter höher als die hohlen Wisser.

Daher war der Bauer auch der erste, der den Geist der neuen Zeit erfühlte und begriff, denn der Geist der neuen Zeit ist keine Sache des kalten Verstandes, den man mit Worten beweist oder widerlegt. Er wendet sich an den Willen, den Opfermut, die Hilfsbereitschaft des einzelnen, also an seine Seele und seinen Charakter. Er zeigt den einzelnen: eure sogenannte Bildung ist wertlos, wenn nicht euer Charakter gebildet ist. Im neuen Staat wird nur der gebildet heißen, der Charakterbildung besitzt. Diese kann jeder erwerben, dazu gehört kein Wissen, sondern nur ein ehrliches Wollen und Erziehung an sich selbst. Daß zur Bildung dann auch noch ein Wissen gehört, weiß keiner besser als der Bauer, der heute ohne ein großes Fachwissen nicht mehr auskommen kann. Denn Menschen besitzen verschiedene Anlagen: nicht jeder hat die Gaben, ein Gelehrter zu werden, nicht jeder eignet sich dazu, ein Handwerk zu erlernen, nicht jeder ist imstande, den Boden zu bebauen. Jeder muß das Fachwissen zu erwerben suchen, das er braucht, um an dem Platz, auf den ihn das Leben gestellt hat, seine Aufgaben erfüllen zu können. Eines aber muß allen gemeinsam sein, wenn sie gebildet sein wollen: sie müssen Herz und Charakter haben.

Zurück zum alten, gesunden Bauerngeist!

Beim Bauern hat die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren betriebene Abkehr von dem alten gesunden Bauerngeist viel mit zur Erschütterung des ganzen Berufsstandes beigetragen. Wenn in früheren Zeiten jeder echte Bauer es als ganz selbstverständlich betrachtete, seinen von den Vorfahren ererbten Besitz auch sich und seinen Nachkommen zu erhalten, glaubte in neuerer Zeit so mancher mehr und mehr vom Materialismus angesteckte Bauer aus seinem Besitz ein reines Handelsobjekt machen zu können. Die Folgeerscheinung davon war eine immer größeren Umfang annehmende ungesunde Preissteigerung, die dann zwangsläufig zu einer immer größer werdenden allgemeinen Verschuldung des Bauernbesitzes führen, und bei einem plötzlichen Versagen der künstlichen Hochhaltung der Preise für ldw. Produkte zu einer wahren Existenzkatastrophe für die ganze Bauernschaft sich auswirken mußte, insbesondere, wenn dann staatlicherseits noch eine rücksichtslose Ueberlastung des Bauernhofes mit Steuern und Abgaben hinzukam.

Der Bauer ist und bleibt der Urquell eines jeden Staates, und wie sehr das ganze Wirtschaftsleben im Staate zugrunde gerichtet werden kann, wenn dem Bauern jede Existenzmöglichkeit genommen wird, hat man ja unter dem marxistischen Regime in Deutschland zur Genüge gesehen.

Der deutsche Bauer im Reich ist jetzt wieder mit der Scholle verknüpft. Er ist wieder zur Urzelle des deutschen Volkslebens geworden, und mit dem Wiedererwachen ländlicher Bräuche und Trachten wird auch er wieder mit zum Träger völkischer Kultur werden.

Schon immer galt der zäh mit seiner Scholle verwachsene Bauer als das Kennzeichen der Beständigkeit, Treue und Heimatliebe.

Mit jedem Lebensjahr verwächst er inniger mit seinem Grund und Boden. Sein ganzes Wirken, die Erziehungsgrundsätze seiner Kinder, seine Gefühle und Anschauungen, sein wirtschaftliches Denken, sie alle sind eng mit seinem Besitz verwoben. Ja, der Besitz ist ein Stück seines Lebens, ein Teil seines eigenen Ichs und gleichsam ein Glied seiner Familie. Eine Trennung von ihm trifft den Bauern fast ebenso hart wie der Verlust eines Familienmitgliedes.

Es ist etwas Ehrwürdiges um die Erhaltung des Hofes, auf dem schon die Ahnen tätig gewesen sind und der ihre Freuden und Leiden, den Gang ihres Daseins von der Wiege bis zum Grabe gesehen hat. Wenn Familie, Haus und Arbeitsstätte im Laufe der Zeiten so fest miteinander verwachsen, wie es beim Bauern der Fall ist, bildet sich jene lebendige Familienüberlieferung aus, welche die Keimzelle der wahren Volkskultur ist.

Alle Seiten des ländlichen Lebens sind edel und wertvoll, weil sie echt und naturnah sind. Wie viele haben jene ländliche Kultur, die in der Verwurzelung liegt, lange Jahre verkannt, sich sogar über sie lustig gemacht. Eifrig unterstützt durch eine oberflächliche Großstadtpresse wurde von gewissen Kreisen die Meinung verbreitet, als ob die städtische Kultur die edlere und wertvollere sei und dem Menschen auf seinem Lebenswege mehr gäbe als die einfach-einfältige des Bauern. Wer nicht alle Modelaunen mitmachte, nicht die neuesten Schlager und die letzten Sportgrößen kannte, galt als rückständig und unkulturell.

Heute aber steht der deutsche Bauer zum Glück der ganzen Nation vor dem Beginn einer geistigen Wiedergeburt. Alles, verschüttetes, längst verloren geglaubtes bäuerliches Kulturgut sehen wir überall auftauchen. Wir ahnen erst jene Schätze, weil wir noch nicht die Wege sehen, die das wiederauferstandene Kulturleben des deutschen Bauern gehen wird. Aber wir bemerken, wie die Ueberschätzung der Städte einer gesünderen Auffassung Platz macht, und wie in dem Erwachen des dörflichen Lebens auch den Stadtbewohnern kulturelle Werte zuströmen.

Mit dem Schaffen erhält der Bauer das erhebende Gefühl, nicht nur für sich und die Seinen, sondern auch für sein Volk und Vaterland unmittelbare Leistungen zu vollbringen. Als freier Mann auf freier Scholle hat er ein Selbstbewußtsein, wie es nur in wenigen Berufsständen zu finden ist. Dieses, gepaart mit dem Stolz eines gesunden Menschen, gibt ihm die Kraft, selbst durch trübe Zeiten aufrecht hindurchzugehen und nicht einzugestehen, wenn es ihm schlecht geht.

Wenn der deutsche Bauer im Mutterlande nunmehr nach voraufgegangenen langjährigen schweren Kämpfen und Unterdrückungen wieder die volle Anerkennung und Freiheit genießt, so sind wir Bauern hier in der Republik Polen von dieser vollen Anerkennung und Wertschätzung unseres Bauernstandes noch weit entfernt. Trotzdem in letzter Zeit staatlicherseits auf manchen Gebieten sich bereits der Wille zum Schutze des Bauernstandes bemerkbar machte, so war von einer tatsächlichen Hilfe und Wiedergutmachung des dem Bauernstande in den langen Jahren zugefügten Schadens bis jetzt noch sehr wenig zu spüren.

Deshalb sind wir deutsche Bauern gezwungen, mit Hilfe einer straffen Berufsorganisation den Kampf um unsere Existenz und Gleichberechtigung in altbewährtem zähen Bauerngeiste weiterzuführen. Bei diesem schweren Daseinskampfe des Bauernstandes muß sich jeder deutsche Bauer verpflichtet fühlen, mit in die ersten Reihen einzutreten. Faule Ausreden können nicht mehr anerkannt werden. Wer jetzt noch fernsteht, zeigt damit einen so geringen Berufsstandgeist, daß wir ihn in Zukunft als Feind unseres Bauernstandes behandeln müssen. Nur durch Bewahrung des alten, gesunden Bauerngeistes, der sich offenbart in wahrhaft christlichem Familiensinn, größter Sparsamkeit, Einfachheit, Beharrlichkeit und Gradheit, werden wir deutsche Bauern jetzt und auch in Zukunft all die besonderen Schwierigkeiten in dem harten Existenzkampfe überwinden können. So wollen wir denn als deutsche Bauern in voller Aufrichtigkeit auch mit dazu beitragen helfen, daß die große Kluft, die zwischen Stadt und Land und Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch den großen Klassenkampf in den Nachkriegsjahren hervorgerufen wurde, wieder beseitigt wird.

Der Bauer ist von jeher zu genügsam gewesen, als daß er für seinen Berufsstand mehr beanspruchte als er anderen Berufsständen entsprechend deren Bedeutung im Wirtschaftsleben nicht zuzugestehen bereit wäre.

All den Stadtbewohnern, die den Bauernstand noch nicht entsprechend zu würdigen wissen, müssen wir Bauern bei jeder sich bietenden Gelegenheit klarzumachen versuchen, daß auch der Städter gleich dem Bauern sich eine gewisse Genügsamkeit auferlegen muß; denn wenn der Bauer bei den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen in langer schwerer Tagesarbeit nur dürftig seinen und seiner Familie Lebensunterhalt verdient ohne noch an irgendwelche kostspieligen Vergnügungen und Genüsse denken zu können, so muß auch der Teil der Städter, der bisher teilweise übertriebene und unsoziale Einkommensansprüche stellte, sich zu einer Mäßigung verpflichtet fühlen.

Wenn diese Einsicht allerseits erst vorherrscht, dann wird aller Klassenhaß von selbst verschwinden, und wir kommen auch zu der so sehr benötigten Zusammenfassung aller Berufsstände zu einer wahren deutschen Volksgemeinschaft.

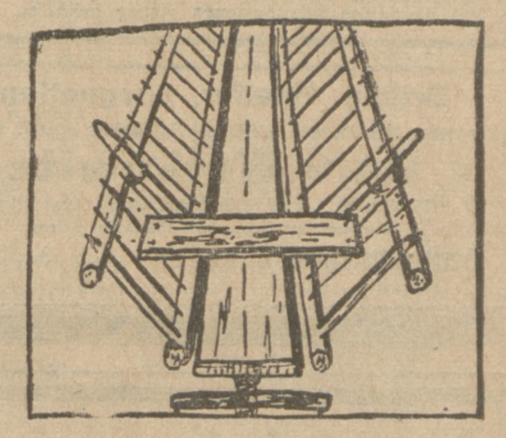
Max Hauffe.

Für die Praxis

Praktischer Sitz für Leiterwagen

In jedem landwirtschaftlichen Betrieb kommt es wohl gelegentlich einmal vor, daß man mit dem gewöhnlichen Leiterwagen größere Strecken fahren muß. Mancher Bauer hat auch gar nicht das Geld, um sich einen besonderen Stuhlwagen anzuschaffen. Während man nun auf dem Kastenwagen jederzeit ohne viel Mühe eine bequeme Sitzgelegenheit anbringen kann, indem man z. B. einfach ein Brett über die beiden Seitenwände legt, ist dies beim Leiterwagen scheinbar nicht ganz so einfach, und man kann daher die verschiedensten Sitzgelegenheiten beobachten. Einen einfachen und dabei doch sehr sicheren Sitz zeigt die beigefügte kleine Zeichnung. In einem passenden Brett werden an jedem Ende zwei Löcher durchgebohrt und kurze Stricke oder kleine Ketten hindurchgezogen, mit denen man dann diesen Sitz beliebig zwischen die Leitern hängen kann. **A. Francke.**

Sitz auf Leiterwagen.



Laßt die Zuchtschweine auch im Winter ins Freie!

Wer keine modernen Schweinestallungen besitzt und hierdurch den Tieren nicht die Möglichkeit geben kann, nach Belieben das Freie aufzusuchen, gebe wenigstens seinen Zuchtschweinen im Winter täglich Gelegenheit, sich draußen herumzutummeln. Trockene Kälte schadet weder Sauen noch Ferkeln. Das Schwein ist Dickhäuter, seine Fettschicht macht es gegen Frost unempfindlich. Nässe

Altes deutsches Bauernrecht

Recht der sieben freien Hagen (18. Jahrhundert)

Gänserecht: Ich frage, wie lange eine Gans im Felde hätte ihre Nahrung zu suchen?

Nicht länger, als von der einen Bohnen zur anderen, das ist, wenn die Bohnen werden eingearntet und wieder gesäet; werden sie aber nach der Zeit im Felde, auf dem Korn betroffen, so soll es demselben, dem sie zugehören, einmal oder zweymal gesagt werden; wo er sie dann nicht in Acht nimmt und mehr angetroffen werden, soll er sie todtschlagen, oder die obersten Ahrruthe (Zaun) zwischen seines Nachtbahren aufbögen, der Gans ihren Hals darunter stecken und werfen ihr dann den Ars über den Zaun; so sie sich dann kann lösen, so hat sie ihr Leben errettet.

Entenrecht: Ich frage, wie weit eine Ant (Ente) Gerechtigkeit hat?

Nicht weiter, als unter dem Schratstacken (Zaunespfahl).

Hühnerrecht: Ich frage, wie weit ein Huhn Macht hat, seine Nahrung zu suchen?

Ein Huhn soll Macht haben, über einen neunarten Zaun seine Nahrung zu suchen. Wann es aber einer todtschlägt, so soll ers, dem das Huhn zugehört, über den Zaun werfen und so viel Kräuter dabey, wie es einem Edelmann kann zu Tische getragen werden.

Taubenrecht: Ich frage, wie weit eine Taube Gerechtigkeit hat?

Nicht weiter, als auf der Hecken. Wird sie todtaeworfen, und fällt in das Haus, so gehöret sie seinem Herrn; fällt sie heraus, so fällt sie deme zu, der sie geworfen hat.

Geburtsnachricht: Ich frage weiter, wenn einem seine Frau ins Kindelbette käme, und wäre aus, daß er zu Herren Dienste Mühlensteine fahren sollte, wie er sich verhalten soll?

Wenn solches geschehen und die Botschaft würde ihm gebracht, so soll er seine Pferde ausstricken, und machen sich nach Haus und thun seiner Frau was zu gute, damit sie ihm seinen jungen Erben desto besser aufbringen und säugen könne.

Aus dem Weistum von Berserbrück 1503

Item stervet de Frouwe, hefft de eine Dochter, de so groet iß, dat se up einen Bodenbank (Büttenbank) kan stahn unde schluten erer Moder Kisten up, sunder Hulpe, de thutt (zieht, erbt) der Moder Gerade. (Weibliche Ausrüstung, Erbstücke, die an Frauen fallen.)

Aus dem Weistum von Cröv 1300

Item were es, daß ein Mann eine Maget oder Weiff noitzucht (notzüchtigt) das da were uber iren Willen, und das mit Clage furprechte also, das die Scheffen sehen, das er wol der Sachen uberzeuget und schuldig were, so soll man einen Pal (Pfahl) dartzu machen, und sulle den Man uff den Rucke legen, un ine den Pal uff den Bauch setzen, und sulle das Weib, die also von ime geklaget hat, den Pal mit einem Schlegel drei mal daraufschlagen, und sollen dan die rechten Boden (Boten) vorbaß durch schlagen biß in die Erde, und ine darin halten, biß er von dem Leben zu dem Tode bracht wurd.

Aus: Deutsche Bauernweistümer. Diederichs. Jena. Volkheit-Reihe.

Schlachtefest

Arbeitsenergie und Lebensfreude stehen im Landleben in einem natürlichen und wirtschaftlichen Gegenseitigkeitsverhältnis. Speise und Trank sind bei allen gesunden Menschen eine notwendige Ergänzung festlicher Ereignisse. Und wenn im Bauernhause ein Schwein geschlachtet wird, so ist das ein festliches Ereignis. Seit germanischer Urzeit haben sich bis heute die Spätherbst-Schlachtfeste erhalten. Um Martini beginnt die Zeit des Schweineschlachtens; „Schlachtmonat" nennt man seit langer Zeit den Neblung. Das Schlachtfest ist ein winterliches Fest, denn erst mit Beginn der kalten Jahreszeit hielt sich im ländlichen Haushalt früherer Zeiten, als der Eisschrank noch nicht jedermanns Sache war, das Pökelfleisch.

Wird im Dorf ein Schwein geschlachtet, so ist das ein Fest nicht nur für das betreffende Haus, sondern auch für die Nachbarschaft und Freundschaft. Es ist ein altes Vorrecht der Kinder des Hauses, daß sie am Tag des Schweineschlachtens vom Schulbesuch befreit sind und sich nach Kräften bei der verheißungsvollen Hausarbeit nützlich oder noch mehr unnützlich machen können. Alle Familienmitglieder und Hausinsassen müssen mit zufassen, nicht nur beim Essen, sondern auch bei der vorhergehenden Arbeit. Auch Nachbarn und Gäste helfen mit beim Fleischhacken. Ein kräftiges Frühstück mit dem brühwarmen Wellfleisch bildet den Auftakt des Schlachtefestes, und zu fettem Fleisch gehört ein herzhafter Schnaps! Wenn dann gegen Abend das Wurstmachen gelungen ist, dann geht es an den eigentlichen Schlacht- und Festschmaus. Je nach Landesbrauch ist Art und Name verschieden. In der Lüneberger Heide spricht man von der „Wustköst". Im Vogtland ladet man die Verwandten und Nachbarn zum „Krummbah" (Krummbein). Bei der süddeutschen „Metzelsuppe" ist der Tisch, von der Wurstbrühe und den Getränken abgesehen, mit Sauerkraut und Quellfleisch, Blutwurst und gekochten Aepfeln, Schweinepfeffer und Bratwurst besetzt. In niederrheinischen Gegenden tritt an die Stelle des Wurstessens ein Karbonadenessen („Karmenadenessen"). Ueberall ist der Metzger der Held des Tages und thront oben am Tisch; er führt auch gewöhnlich das Kommando über die mehr oder weniger scharfen Getränke, die nun 'mal beim Schlachtefest üblich sind.

Wo die Gastfreiheit üblich ist, kommen auch Gäste. Am Abend stellen sich zum Schlachtefest gern die Buben und Mädchen ein, und wo die Jugend zusammenkommt, da wird gelacht, geneckt, gesungen und getanzt. Auch die Mädchen aus den Spinnstuben fanden sich ehedem ein und sangen ein Liedchen um eine Wurst. Beim Abschied spielten ihnen die Burschen gern einen Schabernack und überfielen sie im dunklen Flur, um sie mit Töpfen voll Wasser zu übergießen — und das nannten die Kavaliere „kalte Wurstsuppe"

Die Schlachtefeste bilden die Ausläufer heidnischer Opfergebräuche. Wie der germanische Bauer in heidnischer Zeit den Priestern als Opfergabe ausgesuchte Stücke des geschlachteten Tieres überlieferte, so wurde in der christlichen Zeit den Kirchen und Klöstern die schuldige Reverenz und Zinsabgabe in ähnlicher Form erwiesen, und bis auf die heutige Zeit ist es in den Dörfern üblich, daß beim Schweineschlachten der Pfarrer und der Lehrer seine Wurst erhält. Ueberbleibsel aus heidnischem Volksglauben haben sich auch beim Schlachtefest in gewissen Heimlichkeiten erhalten. So soll man das Schwein nur bei zunehmendem Mond schlachten, dann quillt beim Kochen Fleisch und Speck. Im Erzgebirge wird darauf gesehen, daß beim Schlachtefest das jüngste Kind den Zagel, das ist das Schweineschwänzchen, ißt; dann wächst es im folgenden Jahr so viel, als der Zagel lang war. Für das Landvolk gilt immer noch der Spruch: Saure Wochen, frohe Feste! Und das Schlachtefest hat auch sein Recht.

Dr. Boetticher.

dagegen verträgt das Schwein nicht, aber Nässe im Freien ist immer noch besser als Nässe und Kälte in den massiven Schweineställen.

Ist das Wetter nur einigermaßen sonnig, so lasse man auch die **Ferkel** möglich lange im Freien. Man sieht es den Tieren an, wie gut ihnen die frische Luft tut, wie vergnügt sie sich im Schnee wälzen, wenn es genug ist, so gehen sie von ganz allein schon wieder in den Stall zurück. Solange der Boden nicht gefroren ist, lasse man die Schweine auch auf Kartoffelschläge zum Auswühlen der Knollen, auf stehengebliebene Seradella oder auf Gründüngungsklee. Die in solchen Pflanzenresten enthaltenen Vitamine tragen wesentlich dazu bei, die Schweine, die von Natur Allesfresser sind, bei der einseitigen Winterkost zu erhalten. Im Stall selber dagegen sorge man für reichliche und **trockene Einstreu**. Als Grünfutter stehen im Winter meistens kleingeschnittene Futterrüben oder Mohrrüben zur Verfügung, die einen günstigen Einfluß auf die Verdauungstätigkeit ausüben. Bei intensiver Mast vergesse man die Zugabe von Fischmehl nicht, da die Tiere sonst sehr leicht an **Rachitis** erkranken. Haben die Tiere einmal die englische Krankheit, so sind sie nur äußerst schwer wieder zu heilen. Zur gesunden Aufzucht gehören also vor allem folgende vier Bedingungen: frische Luft, trockener Stall, Grünfutter und Vitamine in Form von Fischmehl oder Lebertran.

Das Imprägnieren von Holzpfählen

Die Wintermonate geben Gelegenheit, die Einfriedigungen von Weidekoppeln nachzuprüfen sowie Neuanlagen vorzunehmen. Um eine möglichst große Haltbarkeit der Pfosten zu erzielen, ist ein Imprägnieren unbedingt notwendig. Nachstehend geben wir einen Ueberblick über die verschiedenen in Frage kommenden Verfahren.

Als gebräuchlichste Art der Haltbarmachung gilt heute noch das **Anbrennen der in den Boden kommenden Holzteile.** Man verfährt dabei folgendermaßen: Vom unteren Teil der Pfosten werden etwa 50 bis 60 Zentimeter, vielfach aber auch die ganze Hälfte, so lange über offenes Feuer gehalten, bis die Oberfläche völlig verkohlt erscheint. Die äußere Schicht der Holzkohle leistet erfahrungsgemäß einen längeren Schutz gegen Fäulnis. Bei angespitzten Pfählen ist Vorsicht geboten, damit die Spitzen nicht ganz herunterbrennen und beim Einschlagen abbrechen. Dieses Verfahren erfordert jedoch einen größeren Zeitaufwand und stellt nicht mehr die idealste Art der Imprägnierung da.

Um die Pfähle vor Fäulnis zu sichern, bedient man sich auch des sogenannten „Pfahlbades". In diesem Falle werden die Pfosten, soweit sie in den Boden kommen, in **Bottiche mit 5%iger Kupfer- oder Eisenvitriolbrühe** gestellt. Darin bleiben sie solange stehen, bis sie gnügend durchtränkt sind (etwa 3 Tage). Wichtig ist bei dieser Methode, daß die Hölzer in möglichst grünem Zustande präpariert werden. Jede Bearbeitung des Pfahles, wie Zuschneiden, Löcherbohren usw., hat vor dem Imprägnieren zu erfolgen, weil nachher die Werkzeuge leicht stumpf werden. Am besten verwendet man frisch geschlagene Stangen, weil sie das Zellwasser noch nicht verloren haben und die Sulfate schneller und besser annehmen. Ratsam ist es, die Pfähle dann irgendwo unter Dach aufzustapeln, damit sie in trockenem Zustande in den Boden kommen. Diese Art der Haltbarmachung birgt jedoch noch manche Umständlichkeiten in sich und ist daher bei größeren Arbeiten kaum durchführbar.

Wesentlich schneller geht das **Anteeren** vor sich. Es wird auf verschiedene Weise ausgeführt. Man taucht an trockenen Tagen möglichst trockene Pfähle in heißen Gasteer oder Karbolineum, zieht sie gleich wieder heraus und läßt die Teermasse eindringen. Falls besonderer Wert auf die Imprägnierung gelegt wird, kann man sie dann vor dem Einsetzen nochmals mit Holzteer streichen. Will man das Streichen sparen, so greift man zu der zweiten Methode. Man brennt die Pfähle am Feuer ganz leicht an und taucht sie anschließend in die Teermasse, die in diesem Falle sehr rasch in das Pfahlinnere einzieht. Ein mit Teer oder Karbolinieum richtig präparierter Holzpfahl ist unverwüstlich.

Da die Zerstörung des Holzes eine Arbeit gewisser Bakterien ist, kann man auch so vorgehen, daß man die den Pfahl umgebenden Erdmassen bakterienfrei hält, indem man das **Pfahlloch** nicht wieder mit der bakterienhaltigen Muttererde vollfüllt, sondern mit der **aus dem Untergrund entnommenen toten Erde.** Lehm aus dem Untergrund, wenn man ihn irgendwo bekommen kann, ist das beste Material hierzu. Den Lehm wird man am besten um den Pfahl herum anstampfen, nachdem man sein Einfüllen so vorgenommen hat, daß er einen Kegel bildet, dessen Spitze oben ist. Auf diese Weise wird das absickernde Wasser gezwungen, seitlich vom Pfosten abzufließen.

Noch auf ein anderes Schutzmittel sei hingewiesen. Um den Fäulniserregern, die besonders an der Uebergangsstelle zwischen Erde und Luft einwirken, Widerstand zu leisten, werden kurz über dem Erdboden mit einem halbzölligen Bohrer in die Pfähle Löcher schräg nach unten gehend gebohrt. Dieselben werden dann mit Viehsalz oder Karbolineum angefüllt, das allmählich in das Holz hineinlakt. Das Bohrloch wird entweder mit Glaserkitt zugestrichen oder mit einer Klappe von Dachpappe versehen, die ein Nachfüllen ermöglicht.

Wir antworten:

Da wir von Zeit zu Zeit um Auskunft in bäuerlichen und landwirtschaftlichen Angelegenheiten gebeten werden, werden wir diejenigen der Fragen, die auch für die übrigen Leser dieser Beilage von Wichtigkeit sind, unter obiger Ueberschrift beantworten.

F. L. in Sz—y.: Bei starken Engerlingsschäden empfiehlt sich die Anlage von spatenstichtiefen **Fanggräben** oder **-gruben**, die mit frischem Stallmist gefüllt werden. Beim Eintritt von Frost ziehen sich die Engerlinge in diese Gruben zurück. Der Inhalt wird dann bei starkem Frost ausgeworfen, wodurch die Tiere erfrieren.

Frau K., Badowo: Sie klagen darüber, daß Ihre Kühe **ölig-talgige Milch** geben. Diese Erscheinung beruht auf Oxydation des Milchfettes. Weiter ist festgestellt worden, daß öligtalgige Milch häufig in solchen Betrieben auftritt, wo **wenig natürliche Futtermittel**, wie Grünfutter, Heu usw., dagegen viel Schlempe, Rübenblätter und Rübenschnitzel verfüttert werden, ferner wo die ausreichende Mineralstoffzufuhr nicht gesichert ist. Durch **Umstellung der Fütterung** läßt sich hier ebenfalls in kurzer Zeit Abhilfe schaffen. Besonders nachteilig ist die Verabreichung von Futtermitteln, die bereits durch ihren öligen Geruch auffallen. Das ist z. B. öfters der Fall bei Sonnenblumenkuchen und Biertrebern, die nicht zweckmäßig aufbewahrt wurden.

Fr. B.-L.: Eine Bekämpfung des Rostes durch chemische Mittel, also durch die übliche Beizung des Saatgutes, ist **nicht möglich.** Notwendig ist hierzu die Vernichtung von Pflanzen, die dem Rost als Zwischenwirt dienen, z. B. beim Schwarzrost **Berberitze** und **Sauerdorn.**

Zum Bezug unserer Zeitung durch die Post

Vom 15.—25. d. Mts. bitten wir Bestellungen auf das **„Posener Tageblatt"** für den Monat **Dezember** baldigst an die zuständige Postanstalt zu richten. Der Betrag ist an den Briefträger zu entrichten oder **der Post einzusenden** spätestens 5 Tage vor Monatsbeginn. Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 25. d. Mts. kann pünktliche Lieferung der Zeitung am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Auch für Kongreß- und Kleinpolen ist jetzt unmittelbarer Postbezug zulässig.

Bei gewünschter Postüberweisung durch uns bitten wir Zahlung auf Postscheckkonto Poznań 200 283 oder unmittelbar an den **Verlag des „Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6,** zu leisten.

Auf dem Postabschnitt vermerke man: **„Für Zeitungsbezug".**

Preise von 1,60, Pflaumen für 90 gr, Bananen 30—70, Kürbis 10—15, Melonen 25—30, Mohn 60—80, Walnüsse 1—1,20, Haselnüsse 1,40—1,50, Radieschen 10—15, Rettiche ebenso 10—15, Meerrettich 20 das Bund, Dill 10, Zwiebeln 10 bis 15, Suppengrün 5—10, saure Gurken 10—15, Sauerkraut 15—20, Butterpilze 40, Hagebutten 40 gr. — Auch getrocknete Pilze gab es zum Preise von 1—1,50 pro Viertelpfund. — Der Blumenmarkt zeichnete sich durch ein großes Angebot aus.

Wojew. Posen

Lissa

Bekanntmachung

Um Zwangsvollstreckungen für rückständige Kommunalsteuern und Gebühren zu vermeiden, werden zu denjenigen Steuerzahlern, die mit ihren Zahlungen im Rückstande sind, ab 17. d. Mts. Inkassenten gesandt werden. Diese Inkassenten sind verpflichtet, sogar ohne besondere Aufforderung sich den Zahlern gegenüber zu legitimieren. Den Steuerzahlern wird empfohlen, in jedem Falle die Legitimation der Inkassenten zu verlangen. Im Falle, daß die Zahlung der Rückstände seitens der Zahler abgelehnt wird, wird der Stadtvorstand sofort ein Zwangsverfahren gegen diese einleiten.

Leszno, den 16. November 1933.

Der Bürgermeister
(—) Kowalski.

k. **Evangelisationsvorträge.** Beginnend mit dem morgigen Sonntag nachmittags 4 Uhr und dann täglich um ½8 Uhr abends werden im Konfirmationssaal des Evangel. Gemeindehauses Evangelisationsvorträge durch Evangelist Schwan abgehalten, zu deren Teilnahme jedermann herzlichst eingeladen wird.

Rawitsch

— **Die Berufungsverhandlung** gegen den Propst Nowaczkiewicz aus Gründorf findet am kommenden Dienstag vor dem Bezirksgericht in Ostrowo statt. Wie bekannt, wurde Propst N. seinerzeit vor dem hiesigen Burggericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er angeblich bei einer Predigt Angriffe gegen die Regierung gerichtet hatte. Die Anzeige wurde durch den Lehrer von Gründorf eingebracht, der auch als Belastungszeuge auftritt. Er ist in der Zwischenzeit als Schulleiter nach Jutroschin versetzt worden.

Filmschau

„Apollo" und „Metropolis": „Die letzte Zarin"

Dieser Film, dessen Titel nicht mit vollem Recht gewählt ist, stellt eine ganz eigenartige Bearbeitung des Rasputin-Stoffes dar. Man muß wohl sagen, daß sie interessant ausgefallen ist. Der Regisseur Bolesławski hat anerkennenswerte Aufbauarbeit geleistet, wenngleich man einen nicht ganz abgeschlossen monumentalen Gesamteindruck der dramatischen Handlung zu empfangen scheint. Mit dem Spiel der drei Barrymores John als mutiger Fürst Tschegodjajew, Ethel als sympathische Zarin und Lionel als wundertätiger Rasputin — steht und fällt das Stück, dessen Fabel eigene Wege der historischen und vielleicht auch milieuartigen Durchdringung geht. Der Bauer Rasputin treibt hier den leicht beeinflußbaren Zaren in den Krieg. Seine geheimnisvolle Gestalt ist innerlich grobkerniger erfaßt, ohne sonderliche Hervorkehrung lyrisch-mystischer Elemente, die diesem „ungekrönten Zaren" auch anhafteten. Lionel gibt eine Darstellung, die in ihrer Art hervorragend ist. Sehr gut gemacht in ihrer seelischen Grausamkeit sind die Szenen, die der Beherrschung der Kindesseele des Thronfolgers durch mikroskopische Betrachtungen gewidmet sind. Die Handlung ist weniger oder gar nicht auf sog. Intrige „hoch zu Roß" abgestimmt. Als dynamisches Meisterstück wrkt zum Schluß die Ermordung Rasputins durch den patriotischen Fürsten Tschegodjajew (im Gegensatz zu Jussupow nicht der bis zuletzt ergebene Freund. jr.

Raubüberfall auf einen Kutscher

ü. **Strelno,** 16. Novbr. In einer der letzten Nächte wurde auf der mit Bäumen und Sträuchern bestandenen Chaussee von Golina nach Słupca der 32jährige Kutscher Jan Załasa, der auf seinem Wagen eine Zichorienladung beförderte, von drei aus dem Gesträuch hervorspringenden maskierten aber unbewaffneten Banditen überfallen, die ihn vom Wagen zerrten und die Herausgabe des Geldes forderten, was er aber verweigerte. Darauf zerrten sie ihn vom Wagen, durchstöberten seine Taschen und Kleidung, raubten ihm 5 Złoty Bargeld sowie eine Kiste mit Zichorien im Werte von 30 Złoty und verschwanden damit. Der Kutscher begab sich auf die Polizei in Słupca und erstattete hiervon Meldung. Alle bisherigen Untersuchungen sind erfolglos geblieben.

ü. **Wilddieb wird gefaßt.** Dem Förster Kokpowski in Kopce ist es nach längeren Beobachtungen und Forschungen gelungen, den 28jährigen Czesław Kwiatkowski aus Ciencisti bei der Ausübung der Wilddieberei zu fassen. Das geladene Gewehr wurde **konfisziert und die** Sache dem Gericht überwiesen.

ü. **Sechs Monate Gefängnis wegen Räuberei.** Vor dem hiesigen Burggericht hatten sich die schon vorbestraften Arbeiter Czesław Stankiewicz sowie Jan und Kazimierz Gromowski aus der sogenannten „Sybila" zu verantworten. Der Anklageakt warf ihnen vor, im Juni d. J. auf Grund von Streitigkeiten in dem Stadtgebäude, der „Sybila", wo mehrere arme Familien — zusammen ca. 150 Personen — untergebracht sind, die Wohnung der Familie Gałęczewski demoliert, Fensterscheiben und -rahmen mit Gabeln und Knüppeln eingeschlagen sowie verschiedene Personen verprügelt zu haben. Nach dem Verhör von elf Zeugen beantragte der öffentliche Kläger für jeden der drei Angeklagten je 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte mit der Begründung, daß die Armut gewissermaßen der Ursprung vieler Uebel ist, jeden zu 6 Monaten Gefängnis.

Görchen

— **Im Wahlkampf.** Zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen sind „nur" sechs Listen eingereicht. Es ist Pflicht eines jeden Volksgenossen, seine Stimme am 26. d. Mts. abzugeben. Kein Wähler darf sich von einer Gegenpartei beeinflussen oder einschüchtern lassen. **Die deutsche Wählerschaft schreitet am 26. Mann für Mann und Frau für Frau geschlossen zur Wahlurne!**

Kempen

wg. **Feuer.** Am Donnerstag brach auf dem Gehöft des Wirts Johann Zalesiński in Podsamtsche Feuer aus, welchem die Scheune, zwölf Wagen Getreide, 15 Zentner Heu, 5 Wagen Mais und Hafer, sowie 200 Zentner Stroh, 1 Häcksel- und 1 Reinigungsmaschine zum Opfer fielen. Der Schaden beläuft sich auf 3000 zł und ist durch Versicherung gedeckt. In Bolesławice verbrannte dem Besitzer Dyslewski ebenfalls die Scheune mit sämtlichem Getreide und den landwirtschaftlichen Maschinen.

wg. **Besuch aus Deutschland.** Vor einigen Tagen weilte in unserer Stadt der pensionierte Oberlehrer Herr Paul Pietsch aus Oels, welcher am hiesigen Gymnasium dreißig Jahre lang gewirkt hat. Um die Stadt Kempen hat sich Herr P. als langjähriger Stadtverordneten-Vorsteher und Herausgeber der Stadtgeschichte sehr verdient gemacht. Der jetzt neunzigjährige Herr, welcher noch ziemlich rüstig ist, wurde von der hiesigen Bevölkerung sehr freundlich aufgenommen.

Schroda

t. **Zwei Wilddiebe angeschossen.** In dem Walde des Gutes Borzejewo, Kreis Schroda, jagten zwei Wilderer, Stanisław Dymel aus Giecz und Andrzej Hadada aus Nekla auf Kaninchen, wobei sie von dem Jäger dieses Gutes, Jozef Brzeziński, ertappt wurden. Da sie die Flucht ergriffen, schoß ihnen der Jäger nach und traf Hadada in den Fuß, während der andere Wilderer einen Schuß in den Oberschenkel erhielt. Beide konnten festgenommen werden und sehen nun ihrer Bestrafung entgegen. Die Verletzungen der Angeschossenen sind nicht lebensgefährlich.

t. **Vom Autobus überfahren.** In der Nähe des Dorfes Nekla wurde ein gewisser Wincenty Jozwiak aus Sokołowo, Kreis Wreschen, von dem Autobus der Firma Majchrzak aus Nekla überfahren. J., der mit seinem Rade die Chaussee entlangfuhr, hat das Unglück selbst verschuldet, da er durch eigene Unvorsichtigkeit unter den Autobus kam. Mit gebrochenem Bein und Beckenknochen mußte der Überfahrene von der Unfallstelle geschafft werden.

Schrimm

Von seinem Bruder erschlagen

t. In dem Dorfe Niesłabin kam es zwischen den Brüdern Mielon, zu einem heftigen Streit. In dessen Verlauf griff Teodor M. zu einer Axt und versetzte seinem Bruder Jozef einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß er sofort tot zusammenbrach. Der Brudermörder stellte sich am nächsten Morgen selbst der Polizei.

Mogilno

ü. **Umlegung eines Weges.** Da auf die Bekanntmachung des Wojtostwos für Mogilno-Ost vom 31. August d. J., betreffs der Umlegung des öffentlichen Weges, welcher vom Swierkowiec'er Wege und dem Trakt aus Bombowo nach Szczeglin und Bystrzyca führt, kein Widerspruch erhoben wurde, gibt nunmehr jenes Amt bekannt, daß der neue Weg in der bisherigen Breite von halb Swierkowiec zum Pflaster auf den Gemeindelehmberg in Bystrzyca führt.

ü. **Schutzimpfung gegen Scharlach, Schließung von Schulen.** Infolge der immer mehr um sich greifenden Scharlachkrankheit, wurden alle Kinder der hiesigen Schulen am Mittwoch vom Kreisarzt Dr. Truszczyński geimpft. Außerdem mußten die Schulen in Strzelce, Głogowiec, Debowo und Kołodziejewo geschlossen werden.

ü. **Silberhochzeit.** Am Sonnabend, den 11. d. M. feierte das Ehepaar Otto Kisro und Frau Martha geb. Pomerenke in Haltersdorf im Kreise seiner Kinder, Verwandten und Bekannten das Fest der Silbernen Hochzeit.

ü. **Verpachtung und Verkauf.** Der Gastwirt Franz Wahl in Sadowiec verpachtete mit dem 1. Dezember d. J. seine Gastwirtschaft an den Kaufmann Kowalski aus Paledzie dolne. Der Landwirt Liewicki aus Bankwitz verkaufte seine Ansiedlungswirtschaft für 9000 zł an den Landwirt Wojciechowski aus der Nähe von Strelno.

ü. **Kind mit Froschkopf geboren.** Das 20jähr. Dienstmädchen Katarzyna J. in Stawiska gebar ein Kind, das tot zur Welt kam und dessen Kopf und Gesicht einem Frosch ähnlich waren. Die Wöchnerin wurde in das Kreiskrankenhaus in Strelno gebracht.

ü. **93jährige Greisin gestorben.** In der Ortschaft Józefowo ist die 93jährige Marjanna Jagielska in diesen Tagen gestorben.

Inowrocław

z. **10 Monate Gefängnis wegen Diebstahls eines Fahrrades.** Vor dem hiesigen Burggericht stand dieser Tage der Pakośćer Einwohner Łapiński wegen Diebstahls eines Fahrrades, das er für den Preis von 15 zł gekauft haben will. Nach Anhörung von Zeugen wurde er jedoch des Diebstahls für schuldig erkannt und zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Da Ł. wegen desselben Delikts schon dreimal vorbestraft ist, wurde ihm Strafaufschub nicht gewährt.

Bentschen

— Nach der neuesten Verordnung des Herrn Justizministers über die **Neuregelung der Notariate** in Polen ist für Bentschen ein Notar vorgesehen.

— **Beschäftigung von Arbeitslosen.** Um der Arbeitslosigkeit zu steuern, sind Arbeiten an dem neu zu errichtenden Viehmarkt an der Straße nach Chroschnitz, wo früher die Reisch'sche Windmühle stand, in Angriff genommen worden. An der früheren Stärkefabrik werden an der dort vorbeiführenden Straße ebenfalls Instandsetzungsarbeiten ausgeführt, wobei etwa 80 Arbeitslose der Stadt wieder Arbeit gefunden haben.

Schlehen

Gemeindeabend. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des evangelischen Kirchspiels Schlehen und des 25. Jahrestages des hiesigen Jungmännervereins und Posaunenchors findet am morgigen Sonntag, 19. November, um 7 Uhr im Fenglerschen Saale ein Gemeindeabend statt, zu dem nicht nur alle Gemeindeglieder, sondern auch alt und jung aus den benachbarten Gemeinden herzlich willkommen sind. Die Eintrittskarten kosten 99 Gr. Der Abend soll unter dem Leitgedanken „Unsere irdische und unsere himmlische Heimat" stehen. Die Festrede hat Herr Pfarrer Brummack-Posen übernommen. Die Liebe zur heimatlichen Scholle wird ihren besonderen Ausdruck finden in der Aufführung des Bauernspiels „Die verstorbene Gerechtigkeit". Selbstverständlich wirken Posaunenchor, Männerchor und Jugendchor an der Ausgestaltung dieses Heimatabends mit. — Für Gäste aus Posen besteht die Möglichkeit zur Rückfahrt mit dem Autobus noch am gleichen Abend um 10 Uhr.

Bromberg

y. **Unfälle.** Auf die vorübergehende Rosalie Dzierzanowska (ul. Fabryczna) fiel vom Dache des Hauses Friedrichsplatz (Stary Rynek) 13 ein Dachstein und verletzte sie erheblich. Die Rettungsbereitschaft brachte die Ohnmächtige in das Stadtkrankenhaus.

Eine Franziska Kielkowska brach vor Hunger und Erschöpfung ohnmächtig auf dem Bahnhof zusammen. Sie wurde in das Diakonissen-Krankenhaus gebracht.

Kletzko

ü. **Nächtliche Schweizer.** Seit einiger Zeit fiel der Besitzerin Fik, Mitinhaberin der Landwirtschaft im nahegelegenen Polskawieś, auf, daß ihre Kühe trotz regelmäßigen und reichlichen Futters nicht das gewünschte Quantum Milch lieferten. Bald aber stellte es sich heraus, daß es sich hier um einen systematischen Milchdiebstahl handelte, indem die Kühe von Dieben des Nachts ausgemolken wurden. Hiervon wurde der Polizeibehörde Mitteilung gemacht, die sich unbemerkt eines Abends auf die Lauer begab, und der es gelang, die „nächtlichen Schweizer" zu fassen. Etwa zwei Stunden nach Mitternacht öffnete sich plötzlich ein Stallfenster, durch welches auf einer Leiter zuerst eine Frauensperson mit Eimern in der Hand und dann eine Mannesperson in den Stall stieg, beide sich dann an die „Schweizerarbeit" machten und eine Kuh nach der andern ausmelkten, wodurch sie ca. 15 Liter Milch gesammelt hatten. Da machte sich denn die versteckt gehaltene Polizei mit ihnen bekannt, und als Milchdiebe wurden der Fütterer Wojciech Stochniak und dessen Ehefrau entpuppt. Diesen systematischen Diebstahl hatten beide seit längerer Zeit ausgeführt und ihrer Arbeitsgeberin einen Schaden von mehreren hundert Złoty zugefügt.

Deutsches Requiem

von Joh. Brahms

Zur Aufführung am Bußtag, dem 22. Nov. 1933, in der Kreuzkirche zu Posen

Als Johannes Brahms, der norddeutsche Musiker, am 7. Mai 1833 in Hamburg in dem Elendsviertel des Hamburger Proletariats das Licht der Welt erblickte, ahnte wohl niemand, daß aus diesem Kinde des einfachen und einfachsten Volkes eines der größten Musiker werden sollte. Man muß sich diese Tatsache immer vor Augen halten, wenn man die Schöpfungen Brahmsens hört. Aus den niedrigsten Verhältnissen hat er sich wie Beethoven und vordem Bach hindurchgerungen zu den lichten Höhen der Kunst, in welchen es weder Stand noch Unterschied gab. Noch vor 2 Jahrzehnten wogte der Kampf um die Bedeutung seines Schaffens. Er ist heute noch nicht völlig zum Schweigen gekommen. Aber man hat die gerade Linie erkannt, die von Bach über Beethoven zu Brahms führt. Das Neue, das er in Melodik, Harmonie und Instrumentation gebracht hat, ist heute so selbstverständlich, daß man es begreift, wenn seine Art eine ganze Schule hervorgebracht hat.

Wir müssen es uns versagen, hier eine Würdigung seines Schaffens zu geben. Eine Analyse seines größten Chorwerkes des „Deutschen Requiems" ist Würdigung genug. Es ist ein Werk, daß Brahms im Geiste bereits in seiner Jugend angefangen und erst im Höhepunkt seines Schaffens beendet hat. Es ging nicht um Musik allein. Es ist eine Weltanschauung, um die der junge und werdende Brahms kämpfte und zu welcher er sich erst in reiferen Jahren durchrang. Sein — **Werden und Vergehen.** Das sind die Grundgedanken, die das religiöse und philosophische Denken aller Zeiten beeinflussen. Er bedient sich als Musiker zur Ergründung dieses Rätsels seiner Sprache, nämlich der Musik „Diesseits und Jenseits" bewegen ihn. Aus der Größe des Problems hat das Genie Brahms etwas Großes geschaffen. Als Epigone Bachs schuf er ein Werk, daß den Passionen des Thomaskantors würdig an die Seite gestellt werden kann. Noch einmal hat sich Brahms mit diesen ernsten Dingen befaßt — als reifer Mann: in seinen „Vier ernsten Gesängen."

Worin besteht die Größe und musikalische Bedeutung des „Deutschen Requiems?"

Die sieben Teile des Requiems sind sämtlich Chorsätze; nur in drei von ihnen sind Solopartien eingefügt. Teil I und VII dienen zur liturgischen Umrahmung, II und VI sind Vergänglichkeits- und Auferstehungsbilder; III und V bringen Todes- und Erlösergedanken. In der Mitte erscheint die lichte Lieblichkeit der „Vorhöfe des Herrn."

Der erste Satz: „Selig sind, die da Leid tragen", so schreibt Hermann Kretzschmar, ist eine Art Einleitung, ein Introitus. Der Chorsatz erscheint stellenweise unbegleitet, in meisterhafter oft bachischen Polyphonie. Einen Hauptteil an der musikalischen Wirkung dieses ersten Satzes weist der Komponist dem Orchester zu. Brahms hat hier auf die Geigen verzichtet. Die Bratschen — wie die Celli häufig geteilt — führen den Streicherchor, die hellen Farben fehlen also. Einfach, aber hervortretend ist die Harfe verwendet

Der Trauermarsch des zweiten Teiles, mit seinen gedämpften, geteilten Streichern, dem gewaltigen Crescendo und dem Chorunisono „denn alles Fleisch ist wie Gras", gehört zu den größten Augenblicksbildern der neueren Musik. Der Übergang zum zweiten Abschnitt des Satzes „Aber des Herrn Wort" ist mit einer Entschiedenheit betont, mit welcher J. S. Bach die Bindewörter auszuzeichnen pflegt. Die Worte „Freude ewige Freude" bilden den sieghaften Abschluß dieses Teiles.

Ein Baritonsolo „Herr lehre mich doch" eröffnet den dritten Teil. Es ist, als ob hier die Glieder einer Gemeinde einen in der Predigt allgemein hineingestellten Spruch auf das eigene Los anwendeten. Der Satz von der Vergänglichkeit des Menschen gilt auch Dir. Es liegt eine starke Beklommenheit der Seele in diesem Gesang und wenn der Chor die Worte des Vorsängers aufnimmt, so gibt er die Töne der Niedergeschlagenheit noch schwerer wieder. Der zweite Abschnitt „Ach wie garnichts sind alle Menschen" lenkt aus der Angst ums eigene Ich wieder zurück in den tröstenden Kreis der allgemeinen Betrachtung. Die Stimmen rufen „Nun Herr, wes soll ich mich trösten?" Im Orchester zittert der ungelöste Accord noch lange fort. Da setzt der entscheidende und erlösende Gedanke ein: „Ich harre auf Dich." Die Stimmung schwingt sich auf und ergreift von den Verheißungen des Glaubens einen festen Besitz. Mit einer Fuge „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand" schließt dieser Hauptteil

Nun kommt ein holdes Jenseitsidyll in Es dur „Wie lieblich sind deine Wohnungen". Klage und Schmerz sind bezwungen und die Phantasie wendet sich dem Gewinn zu, welcher der Tod dem Menschen bringt. Dieser Satz wird noch übersteigert durch eine unsagbar milde Engelsbotschaft „Ihr habt nun Traurigkeit" (Sopransolo mit Chor).

Der nächste Satz „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt" ist der Anlage nach der bedeutendste. Er verkündet das Wunder der Auferstehung. Wenn der Solist „die Zeit der letzten Posaune" nennt, wird es mit einemmal lebendiger. Mit einer Kraft, welche zuweilen die Wildheit streift, versenkt sich der Chor in das Bild des errungenen Sieges über Tod und Grab. In Rhythmen, die wie Stein und Erz in die Herzen schlagen, geht der Satz majestätisch über nach G-dur und in die das Ganze krönende Fuge: „Herr, Du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehr und Kraft."

Nach diesem Lobgesang stehen wir am Ende der Trauerfeier. Der letzte Satz des Requiem zieht die Konsequenz der vorausgehenden mit den Worten „Selig sind die Toten" und an der Seligkeit der Toten können „die da Leid tragen" diejenigen also, von denen der erste Satz des Requiems ausging, ihren Trost, ihre eigene Seligkeit finden. Feierlich rühren Menschenstimmen an heilige Geheimnisse („denn der Geist spricht") und die letzte Seligpreisung verschwebt leise aufwärts.

*

Das „Deutsche Requiem" von Brahms wurde in Posen nur einmal und zwar im Jahre 1922 aufgeführt.

Das Jahr 1933 steht voll und ganz im Zeichen des norddeutschen Musikers Brahms. Der Bachverein Posen erachtet es als seine Pflicht, als auslandsdeutsche Chorvereinigung nicht abseits zu stehen, wenn in aller Welt Brahms gefeiert wird. Er hat Brahmsens größtes und schwerstes Chorwerk das „Deutsche Requiem" gewählt, daß uns allen eine Verheißung sein soll. Mit nimmermüdem Fleiße hat der Posener Bachverein mit seinem Zweigverein in Lissa geübt, hat die ungeheueren Schwierigkeiten dieses schönen Werkes überwunden, um am Buß- und Bettage das Andenken Joh. Brahms würdig zu begehen.

Überschriftswort (fett) .... 20 Groschen
jedes weitere Wort .... 12 „
Stellengesuche pro Wort .... 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

Herren- u. Damen-Konfektion
Lodenmäntel, Lodenjoppen, Pelze, Pelzjoppen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen kaufen Sie nur in der Firma
Konfekcja męska
Wrocławska 13.
Bitte auf Firma genau zu achten

Zur Wintersaison
empfehle in großer Auswahl zu äußerst niedrigen Preisen: Pyjamas, Pullover, wollene Westen, Unterwäsche, Überziehstrümpfe mit und ohne Fuß, wollene Socken, Oberhemden, Krawatten in schönen, modernen Mustern, Haus- u. Reiseschuhe. — Elegant — Praktisch — Billig kauft jedermann nur bei
R. Potocki, Poznań, Plac Wolności 10.

Damen-Mäntel
für den Herbst u. Winter in den neuesten Façons **schon eingetroffen! Ungeheure Auswahl! Sehr billige Preise!**

Damen-Stoffe
für Kleider, Mäntel und Kostüme in Wolle, Halbwolle und Seide.

Herren-Stoffe
für Anzüge, Paletots, Hosen, Pelzüberzüge usw.

Täglich Eingang von Neuheiten! Äußerste Kalkulation, daher billig.

Baumwollwaren
Bett- und Tischwäsche, Inletts, Gardinen, fertige Morgenröcke usw.
Spezialität: Brautausstattungen.

ca. 2000 Reste
in Seide, Wolle und Baumwolle halb umsonst.

J. Rosenkranz
Poznań
Stary Rynek 62.
Auswärtigen aus der Provinz vergüten wir bei Einkauf von zł 100.— auswärts die Rückreise 3. Klasse.

Seit 80 Jahren
immer gut u. billig!
Teelöffel ..... 7 gr
Wassergläser .. 10 gr
Wandspiegel .. 25 gr
Tassen ..... 25 gr
Speiseteller .. 30 gr
Bestecke ..... b. 60 gr
Fegebesen .... 85 gr
verz. Eimer .. 1.90 zł
Thermosflasch. 3.25 zł
Fleischmühlen 7.50 zł
Eis. Bettstellen von 19.50 zł
Eßlöffel ..... 10 gr
Topfreiniger .. 15 gr
Reibeisen ..... 25 gr
Bindegläser v. 15 gr
Schrubber ..... 50 gr
Küchenlampe .. 75 gr
Waschbrett .. 1.50 zł
Plätteisen .... 3.75 zł
Kaffeeservice v. 6.75 zł
Eis. Polsterbett ..... 16.50 zł
Kinderwagen, Kinderbetten, Matratzen, Wasch- und Küchengarnituren, Wasch- und Sitzbadewannen, Waschkessel, Emaillewaren, Wein- und Liqueurgläser, Öfen, Lampen, Tischlampen
Geschenkartikel
Nickel- u. Alabasterwaren, Kristall- und Porzellanwaren.
Bab, St. Rynek 46

Pianino zu verkaufen.
Kraszewskiego 9 Wohnung 4.

Handarbeiten!!
Aufzeichnungen aller Art **schön und billigst, Strick- u. Häkelwollen, Stickgarne usw. Neuheiten in Kissen,** Decken usw. aufgezeichnet und fertig
Firma **Geschw. Streich Gwarna 15.**

Wintersaison
Herren-
Hüte
modernste Fassons und Farben
Trikotagen
Strickwesten — Socken
verkauft billigst
Cegłowski
Pocztowa 5.

Zu verkaufen
Herrenzimmer, dunkle Eiche, ungebraucht, Bücherschrank m. Schnitzerei, geschliffene Glasscheibe, Innenfournierung, pass. Schreibtisch, Ausziehtisch, 4 Stühle, Lederpolster, Rauchtisch, verziert, Messingplatte mit Glasfach, gutes Pianino, schwarz, Klubgarnitur, Sofa, 2 Sessel, 2 Stühle mit Gobelinbezug, eichener Tisch, Adler-Nähmaschine für Schneider(innen), Dynamo 110 V., 8 Kw., Siemens, Gleichstrommotor 110 V., 4 PS., Bierapparat, 4-hähnig, schweres Modell, Kupferplatte, fast neuer Eisschrank, Nickelverschluß, 180×145×75 cm für Fleischerei oder Hotel geeignet.
Erich Beyer, Zbąszyń, Rybaki.



Bau- und Möbelbeschläge
empfiehlt billigst
Stanisław Wewiór, Poznań, św. Marcin 34
Spez. Bau- u. Möbelbeschläge

Wäsche-Stoffe



Leinen — Madapolam — Nansuk — Batiste — Sephir — Seiden-Popeline, — Wäsche — Flanell, Schürzenstoffe und Einschütte, empfiehlt in allen Breiten und Qualitäten in großer Auswahl
J. Schubert
vorm. Weber, Leinenhaus und Wäschefabrik.
ulica Wrocławska 3.

Besonders günstige Einkäufe sowie der große Umsatz meines Geschäfts bei geringen Spesen ermöglichen es mir mein in nur anerkannt guten Qualitäten sehr reich sortiertes Lager zu staunend billigen Preisen abzugeben. Garantierte Betteinschütte in allen Breiten u. Farben stets in riesengroßer Auswahl auf Lager. Steppdecken auf Watte, Wolle und Daunenfüllung in allen Qualitäten aus Satin und Seide eigener Fabrikation stets auf Lager.

Torfmull Torfstreu
f. landwirtschaftliche, Gärtnerei- und Bauzwecke
liefert ständig ab Lager
Gustav Glaetzner,
Poznań 3,
Jasna 19. Tel. 6580 u. 6328.
Lager: Kraszewskiego 10.

Anzüge
Mäntel :—: Hosen
Joppen :—: Stoffe
Große Auswahl.
Billigst bei W. JANAS
Poznań,
Wrocławska 20 – St. Rynek 42.

Brauner Pelz
(Nerzmurmel), 1 Jahr getragen, gut erhalten, modernisiert, Einkauf 600 zł, verkäuflich für 200 zł. Auskunft L. Krause Schneidermeister Gwarna 17.

Modernes Klavier
schwarz poliert, kreuzsaitig, Metallplatte, Elfenbeinklaviatur, Moderator, fast neu, zu verkaufen. Besichtigung ab 18 Uhr.
Wierzbięcice 39a, W. 25

Austro-Daimler
A. D. R. Lim., 6 Pers., Original Luxusausführung, in tadellosem Zustande wie neu, außerordentlich billig abzugeben. Anfrag. an „Bar" Aleje Marcinkowskiego 11 unter 46,91.

Bandsäge
„Blumwe", 700 mm Durchmesser, verkauft für zł 775,—. Anfr. unter 6508 a. d. Geschft. d. Ztg.

Pelze
Pelzjoppen und -Hosen, Pelzjacken, fertige und nach Maß, verschiedene Felle, billig.
Hankiewicz, Gramarska 1 b, ul. Wielka

Kinder-Klappstühlchen
zu verkaufen.
Polna 14, W. 4.

Kutschwagen
Landauer, Landaulet, Coupé, Halbverdeck, fast neu, erstklassige Fabrikate, verkauft
P. Knispel,
Września.

Kaufen
Landwirtschaft 300 bis 400 Morgen Privatbesitz. Bedingung gute Gebäude.
Ofiecki & Pfitzner
Poznań, Grobla 25a.

Kleine Lokomobile
suche zu kaufen. Angeb. unter 6511 a. d. Geschft. dieser Zeitung.

Amboß
100—150 kg kaufe. Angebote unter 6510 a. d. Geschft. dieser Zeitung.

Walzen-Schrotmühle
in gutem Zustande, kaufe per Kasse. Angeb. unter 6509 a. d. Gescht. d. Ztg.

Nähmaschine
gebraucht, kaufe. Offert unter 6518 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Kaffees Restaurants

Billiges Bier!
Täglich frischer Anstich v. **Leszczyńskie**
Großes Glas 30 gr, kleines Glas 15 gr. Warme Getränke wie: Grog, Punsch, Tee, Kognake — Weine — Schnäpse empfiehlt
Fr. Nowicki,
Poznań, Półwiejska 34

Restaurant
Frühstückstuben
„Pasaż"
(Apollo)
Fr. Ratajczaka 15
bietet dem hochgeehrten Publikum die
vorzüglichsten Speisen
in reicher Auswahl zu bekannt billigen Preisen.
Gutgepflegte Biere
Angenehmer Familienaufenthalt.

„Bernardynka"
Kaffee — Restaurant
Wielkie Garbary 49.
Gemütlich
Dancing — Künstlerkonzert — Separees. — Bis frühmorgens — Mäßige Preise.

Restaurant
„Nowomiejska"
Sew. Mielżyńskiego 25.
Erstklassige Mittage.
Prima
Frühstücksportionen
Billigste Preise.
Geöffnet bis frühmorgens

Vermietungen

Eingeführtes
Getreide-Geschäft
umständehalber aufzugeben. Großer Speicher, Stallungen, 4 Zimmerwohnung sind 1. Dezember zu vermieten. Offert. erbittet Buchhandlung Fiebig, Rogoźno Wlkp.

Möbl. Zimmer

Freundl. möbl. **Zimmer** an einen Herrn von sofort zu vermieten.
Górna Wilda 36, W. 10

Suche ein möbliertes, ungeniertes
Zimmer
Nähere Angaben unter 6514 a. d. Geschft. d. Ztg.

2 Zimmer
zu Bürozwecken (Zentrum) zu vermieten sofort oder 1. Januar 1934. Off. unter 6500 an die Gescht. dieser Zeitung.

Zimmer
mit Klavier sucht einsamer Herr. Preisofferten u. 6504 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Unterricht

Stenographie
und Schreibmaschinenkurse. Kantaka 1, W. 6

Wer erteilt
englischen Unterricht?
Off. unter 6515 an die Gescht. dieser Zeitung.

Polnischer Akademiker
erteilt Nachhilfestunden, event. für ein Zimmer. Off. u. 6499 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Verschiedenes

Achtung!
Puppenklinik
Lavier — Spielwaren, Św. Marcin 64.

Stellengesuche

Absolventin
eines Handelskursus sucht Stellung in Bank oder Büro. Angeb. unt. 6503 a. d. Gescht. d. Ztg.

Suche
Stellung
in besserem Haushalt, evtl. zu Kindern oder Krankenpflege. Polnische Sprachkenntnisse vorhanden. Gefl. Angebote an Maria Rothe, Leszno, ul. Olecka 7.

Suche Stellung in deutschem Hause als
Kindermädchen
gegen kleines Entgelt. Off. unter 6485 an die Geschft. dieser Zeitung.

Gärtner
arbeitsam, gewissenhaft, verh., mit 5jähr. Praxis, sucht Stellung, bevorzugt Gut.
Klein, p. A.: Kosera, Toruń
Wielkie Garbary 3.

Suche f. meine Tochter
Lehrstelle
in Geschäft. Offert. unt. 6506 a. d. Gescht. d. Ztg.

Sohn achtbarer Eltern, 20 J., gesund, sucht Stellung als
Molkereilehrling
Off. unter 6507 an die Gescht. dieser Zeitung.

Schwester
deutsch-evgl., m. 3jähr. Ausbildung, längerer Praxis, sehr gute Empfehlungen, sucht, bei bescheidenen Ansprüchen Wochen-, Kranken- oder Injektionspflegen. Angebote an **Schwester Martha** Christliches Hospiz Poznań, Wjazdowa 8.

Junges, gebildetes Mädchen, 24 Jahre alt, kath., Kenntnisse i. Haushalt wie Kochen, Plätten usw., sucht Stellung als
Haustochter
gegen Entgelt m. Familienanschluß per 1. November oder später. Angebote unter „H. R." an die Geschäftsstelle des Lissaer Tageblattes, Leszno

Landwirtschaftlicher
Beamter
27 Jahre alt, mit allen landwirtschaftlichen Buchführungen vertraut, sucht ab 1. Jan. 1934 Stellung auf größerem Gute. Offerten u. 6497 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ehemaliger
Militäranwärter
von dtsch. St., 50 Jahre alt, sucht von 1. Jan. 1934 in Posen irg. welche Beschäftigung. Bote oder Lager-Hausverw., Maschinenw. oder ähnliches. Firm in Deutsch u. Poln. Familie: 1 Kind. Kaution 500 zł kann gestellt werden. Off. u. 6518 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Heirat

Strebsamer
junger Mann, 25 Jahre, evgl., mittlere Figur, 10 000 zł Vermögen, wünscht liebes Mädel von angenehmem Äußeren mit Vermög. kennenzulernen, bzw. Einheirat. Bildzuschriften und Off. unter 6505 a. d. Gescht. d. Zeitung.

Heirat
Alleinstehender, evang. Herr mit Aussteuer und 7 000,— zł Vermögen, sucht Dame von 35 bis 45 J., zwecks Heirat kennenzulernen. Offerten unter 6512 a. d. Geschft. dieser Zeitung.

Tiermarkt

Zur Blutauffrischung
Wyandotthähne à 8 zł, Peking-Erpel à 8 zł, Bronze-Puthähne à 12 zł gibt ab
Frau Hanken, Kotorzyn bei Kościan

3 Freunde

wollen Sie wieder begleiten.

1. Kosmos Terminkalender
für das Jahr 1934
das bekannte Hilfsbuch für jeden Geschäftsmann, mit den wichtigsten Gesetzen und Verordnungen im Anhang. 250 Seiten.
Preis nur **4,50** zł.

2. Landw. Taschenkalender
für Polen 1934
Kalendarium, Notizblätter, Tabellen usw. für den Klein-, Mittel- u. Grosslandwirt, grüner Leinenband, 350 Seiten, Preis zł 4,50.

3. Deutscher Heimatbote
in Polen, Kalender für das Jahr 1934, der deutsche Hauskalender in jeder deutschen Familie. — Schöne Ausstattung, reich bebilderter Inhalt, Jahrmarktsverzeichnisse, 200 Seiten, Preis zł 2.—

und warten auf Sie in jeder Buchhandlung

VERLAG KOSMOS
Sp. z o. o.
Reklame- und Verlagsanstalt. **Poznań,** Zwierzyniecka 6

Herbst u. Winter
Damen- und Kindermäntel
Fertige u. Maßanfertigung, solide, reizende Ausführung. Billigste Preise! Auch Ratenzahl. gegen Assignate „Kredyt"
Szuster, Stary Rynek 76, I. Etg. (gegenüb. d. Hauptwache).

Schreibmaschinen
neue und gute gebrauchte, billig, mit Garantieschein. Skóra i S-ka, Al. Marcinkowskiego 23.

Weißes Reichshuhn
sehr schöne Zuchthähne, à Stück 8—10 zł gibt ab Freiin v. Massenbach Pniewy-Zamek pow. Szamotuły.

Pelze
neueste Modelle, Pelzfutter, Füchse, sowie verschiedenartige Felle kauft man am billigsten im
Pelzmagazin St. Piotrowski
Poznań, Szkolna 9.

Foto-Apparat
9×12, Markenware, ein weißer Baby-Zimmerwagen mit Mullbehang, ein paar Perl-Scheibenvorhänge, 40 cm breit, 35 cm lg., zu verkaufen Św. Marcin 6, W. 2

Trauringe



in jeder Preislage am billigsten bei
Kafemann
Goldschmiedewerkstatt
Poznań, Podgórna 2a (Bergstraße) I. Etage.
Reparaturen umgehend fachmännisch und preiswert
Galvanische Vergoldung Versilberung.

Kaufgesuche

Komplette Zimmereinrichtungen
Gebrauchte Möbel
aller Art — auch andere Gegenstände kauft per Kasse — zahlt gute Preise — nimmt zum kommissionsweisen Verkauf, strengste Verschwiegenheit zugesichert.
Poznański Dom Komisowy, Dominikańska 3, Tel. 2442

Klavier
sofort zu kaufen gesucht Off. mit Preisangabe unt. 6513 a. d. Gescht dieser Zeitung.

Kleinauto
gut erhalten oder neu, geschlossen oder mit Schnellverdeck, kaufe gegen bar; evtl. tausche gegen guten, geschlossenen Vierfitzer 9/28. Off. unter 6490 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufe
größeren Posten 4½% amort. Pfandbriefe in Goldbollar P.B.K. Offerten u. 6517 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Grundstücke

Kaufe rentables, gut empfohlenes
Geschäftsgrundstück
an möglichst verkehrsreichem Platz. Garten u. evtl. Land dazu genehm. Gefl. Offerten u. 6489 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Bad Charlottenbrunn
(Deutschland). Verkaufe oder tausche Villa gegen Haus in Posen.
Glabisz, Kwiatowa 4.

Wirtschaft
62 Morgen, zu verkaufen. Vermittler ausgeschlossen. Offerten u. 6454 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Pachtung
einer ca. 300—400 Morg. großen Landwirtschaft, direkt vom Besitzer, vielleicht auch Ankauf, wird von vermögendem, tüchtigem Berufslandwirt gesucht. Off. u. 6434 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schuldner USA.

Hinter den Kulissen des Kampfes mit dem Dollar

Von Hermann S. Burg

Als das grösste Gläubigerland der Welt gingen die USA. aus dem Weltkriege hervor. Fast alle weltwirtschaftlichen und Weltfinanzfragen der Nachkriegszeit standen irgendwie im Schatten dieser überragenden und mit zäher Hartnäckigkeit geltend gemachten Position der USA. Auch heute noch überschattet dieser Stand der Dinge alle Bemühungen um eine Klärung der handelspolitischen Verwirrung in aller Welt und verbarrikadiert den Weg zur Bereinigung des weltwirtschaftlichen Trümmerfeldes.

Der Kampf, den Präsident Roosevelt um die Abwertung des Dollars führt, hat die Situation eigentlich nur noch weiter kompliziert, obwohl der gesunde Menschenverstand längst als erste Voraussetzung zur Herstellung einer einigermassen zukunftsreichen neuen Ausgangssituation eine grosszügige Schuldenbereinigung fordert, die zwar buchmässig ziemlich kostspielig aussehen würde, praktisch aber wahrscheinlich ein höchst profitables Geschäft sein würde.

Dieses Problem erscheint nun in einem ganz neuen und überraschenden Lichte durch die Veröffentlichung des amerikanischen Forschungsinstitutes „Twenties Century Fund", worin eine umfassende Aufstellung der inneren Schulden der USA. vorgenommen wird. Es ergibt sich daraus, dass die Bevölkerung der USA. untereinander in einer Höhe von 238 Milliarden Dollar verschuldet ist, d. h. also, dass auf den Kopf jedes Amerikaners rund 2000 Dollar Binnenschulden entfallen. Diese Ziffer leuchtet grell hinter die Kulissen des gegenwärtig tobenden Kampfes um den Dollarwert. Sie legt die Wurzeln bloss, aus denen die starke und immer stärker werdende Front der Inflationisten erwachsen ist und offenbart die Schwäche der Position Roosevelts, der mit seiner Goldankaufspolitik ja praktisch nur den Aussenwert, nicht aber den Binnenwert des Dollars drückt. Wenn selbstverständlich eine solche riesige Schuldenlast entsprechende Guthaben voraussetzt, so ist doch zu bedenken, dass jene 238 Milliarden Dollar, die sich aus Grund- und Hypothekenbelastung, Anleihen und Obligationen öffentlicher und privater Kreditinstitute, Wechsel- und Kontokorrentschulden und Warenbeleihungen zusammensetzen, auf eine Unzahl Kleingläubiger verteilt sind, bei denen — weil sie ja selbst gleichfalls wiederum auch Schuldner sind — der Wunsch nach Inflation, d. h. echter Inflation überwiegt.

Die nahezu einzigen echten und grundsätzlichen Gegner einer effektiven Inflation, die grossen Finanzinstitute, drohen ihrerseits praktisch Schrittmacher der von ihnen bekämpften Entwicklung zu werden. Angesichts der Unsicherheit über die weitere finanzpolitische Entwicklung zögern sie mit der erforderlichen Kreditausweitung und können unter Umständen die Regierung auf dem Wege über forcierte staatliche Kreditausweitung zum Fortschreiten von der kontrollierten Dollarabwertung (durch die gegenwärtige Politik der Goldankäufe) zur eigentlichen Inflation drängen.

Die Tatsache, dass nach mehrfachen vergeblichen Versuchen sich aus der Verantwortung zurückzuziehen, der amerikanische Finanzminister Woodin jetzt einen unbefristeten Urlaub angetreten hat, dass der Unterstaatssekretär im Schatzamt, Acheson, endgültig zurückgetreten ist, scheint anzudeuten, dass Präsident Roosevelt gegen die Vorstellungen und Einwände dieser seiner finanzpolitischen Berater an seinem Goldankaufskurs festzuhalten entschlossen ist. Die Dollarbewegung am Tage nach dem Rücktritt der leitenden Männer im Schatzamt (denn auch Woodins „Urlaub" wird allgemein bereits als endgültiger Rücktritt gewertet) scheint anzudeuten, dass die konsequente Fortführung der Goldankaufspolitik zu dem gewünschten Ziel führen könnte. Diese Annahme dürite sich aber auf die Dauer als falsch erweisen, da Roosevelts Politik faktisch nur den Aussenwert des Dollars senkt, den Binnenwert dagegen steigert und ausserdem noch dem Lande in gewissen Grenzen Kaufkraft entzieht, während gerade zusätzliche Kaufkraft erforderlich wäre, um die Hebung des Preisniveaus zu erreichen. Dass darüber hinaus der amerikanische Markt scheinbar erhebliche Teile der Kaufkraft durch Kapitalflucht verliert, ist ein zusätzlicher Nachteil, der natürlich mit der schwer erträglichen Unsicherheit über das weitere Schicksal des Dollars zusammenhängt.

Der Bericht des eingangs erwähnten Forschungsinstitutes kommt zu dem Schluss, dass unter den gegenwärtigen Umständen höchstens die Hälfte der bestehenden Binnenschulden regulär werde verzinst und abgetragen werden können. Aus dieser Diagnose ergibt sich ein Schluss auf den ungeheuerlichen Druck, unter dem die Schuldner stehen müssen. Es ist schwer, abzusehen, wie sich Präsident Roosevelt auf die Dauer gegen den von dieser Schuldnerfront ausgehenden Druck wehren will. Die Rücksicht darauf, dass durch eine echte Inflation auch der Wert der amerikanischen Auslandsguthaben verringert werden würde, spielt faktisch gegenüber dem Problem der Binnenschulden kaum eine Rolle. Handelt es sich doch bei der internationalen Kriegsverschuldung an die USA. „nur" um ca. 6 Milliarden, bei den übrigen amerikanischen Guthaben im Auslande um ca. 10 Milliarden Dollar. Ganz zweifellos hat man dieses erstaunliche Missverhältnis zwischen amerikanischen Schulden und Guthaben bei der Bewertung der Geldpolitik Roosevelts und ihrer Chancen bisher übersehen. Es wird nützlich sein, es sich für die Beurteilung der weiteren Entwicklung sorgfältig zu vergegenwärtigen.

Lotterieanleihe am 1. Dezember

Zum 1. Dezember 1933 wird der erste Abschnitt der neuen Lotterieanleihe Polens („Investitionsbons") in Höhe von 10 Mill. Złoty aufgelegt. Zur Emission sollen 10 Serien von je 40 000 Bons im Nominalwerte von je 25 zł gelangen. Allwöchentlich sollen aus jeder Serie sieben gleiche Nummern ausgelost und die diese Nummern tragenden Bons mit je 100 zł ausgezahlt werden. Auf diese Weise würden für die Honorierung jeder Bonserie im Betrage von 1 Mill. zł jährlich nur 36 400 zł aufgewandt werden müssen und die Ausgabe jeder Bonserie käme derjenigen einer Anleihe von 110 Jahren Laufirist gleich, die wenig mehr als 3,5 Prozent für Zinsen und Tilgung zusammen erfordert. Eine so billige innere Anleihe hat der neue polnische Staat überhaupt noch nicht aufgelegt.

Einigung zwischen I. G. Kattowitz und Regierung

Die Hintergründe der Aktion der Steuerbehörden gegen die Interessengemeinschaft Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb — Vereinigte Königs- und Laurahütte A.-G. beginnen sich nun aufzuhellen. Nachdem die I. G. wochenlang in der polnischen Presse auf das Heftigste angegriffen worden ist und ihr Steuerbetrügereien, unzulässige Kapitaltransaktionen und ihren Direktoren sogar Schmuggel vorgeworfen wurden, deuten Warschauer Blätter jetzt an, dass die Ernennung eines Polen zum obersten Direktor der I. G. wünschenswert, ja erforderlich ist. Als Kandidaten des polnischen Innenministeriums für diesen Posten werden der gegenwärtige Abteilungsleiter bei der I. G., Radowski, und der frühere Minister für Industrie und Handel, Kwiatkowski, genannt. Die Blätter deuten an, dass die Regierung bei der Erfüllung ihrer Forderungen an die I. G. unter Umständen auch bereit sein würde, bei der Finanzierung der I. G. mitzuhelfen und z. B. den Diskont der noch im Portefeuille der I. G. befindlichen Russenwechsel durch die Bank Polski oder eine der polnischen Staatsbanken bewirken könnte.

Anziehende Preise und geringe Vorräte am Holzmarkt

Die Berichte des Holzfachblattes „Rynek Drzewny" aus den für die Holzwirtschaft wichtigsten Provinzen Polens zeigen, dass die Lage auf dem polnischen Holzmarkte fast überall im Zeichen nur geringer Lagervorräte, lebhafter Nachfrage und teils noch immer anziehender Preise steht. In Kongresspolen ist die Nachfrage nach Schnittmaterial besonders lebhaft, und sowohl die staatlichen wie die privaten Sägewerke haben ihre Bestände durchweg ausverkauft. Rohholz für die neue Winterkampagne ist noch in der ersten Novemberwoche zu Preisen angekauft worden, die durchweg um etwa 50 Prozent über denen des Vorjahres lagen: seither ist eine leichte Abschwächung eingetreten. Der „Rynek Drzewny" gibt der Vermutung Ausdruck, dass sich die gegenwärtigen Preise für Rundholz wie für Schnittmaterial mehr oder weniger bis zur Jahreswende halten und dann, wenn die inländische Holzindustrie ihren Bedarf an Rundholz gedeckt haben wird, wieder fallen werden. Eine beträchtliche Belebung des Holzmarktes im III. Vierteljahr 1933, verglichen mit dem gleichen Abschnitt im Jahre 1932, und im anschliessenden Monat Oktober berichtet auch die Industrie- und Handelskammer Sosnowitz, die vor allem eine starke Steigerung der Ausfuhr in allen Rundhölzern und Halbmaterialien sowie sogar in Bugmöbeln zu melden weiss. Im Tätigkeitsbereich dieser Kammer soll sich auch eine erhebliche Verbesserung der Zahlungsfähigkeit der Holzwirtschaft stark fühlbar gemacht haben. Die nordöstliche Provinz Nowogrodek berichtet eine sehr lebhafte Nachfrage des Bergbaus nach trockenem Kiefern-Grubenholz, das zu steigenden Preisen guten Absatz an den Handel finde, der durch grosse Blankoverkäufe an den Bergbau zu verhältnismässig niedrigeren Preisen in eine missliche Lage gekommen sei.

Märkte

Getreidepreise im In- und Auslande. Durchschnittliche Wochenpreise der vier Hauptgetreidearten vom 6. bis 12. November nach Berechnung des Getreide-Warenbüros in Warschau, für 100 kg in Złoty.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Inlandsmärkte:				
Warschau	20.84	14.50	15.50	13.75
Danzig	20.44	15.75	17.05	14.35
Posen	18.15	14.66	15.86	13.24
Bromberg	18.25	14.50	15.50	13.66
Lodz	21.50	13.75	15.50	13.68½
Lublin	20.26	14.30	15.25	11.82
Równe Wol.	18.62	13.25	14.75	11.00
Wilna	20.90	15.47	—	14.97
Kattowitz	23.00	15.80	20.22	14.50
Krakau	21.88	15.04	—	12.75
Lemberg	19.37½	14.87½	—	13.50
Auslandsmärkte:				
Berlin	40.28	32.65	39.37	32.48
Hamburg	16.30	10.00	9.18	10.74
Prag	36.11	24.02	24.50	17.83
Brünn	34.06	21.85	20.86	15.44
Wien	35.00	20.04	—	18.94
Liverpool	15.02	—	—	16.25
Chicago	18.21	12.91	15.11	14.15
Buenos Aires	11.71	—	—	8.50

Getreide. Posen, 18. November. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen 270 to	14.75
20 to	14.70
45 to	14.60

Richtpreise:

Weizen	18.75—19.25
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	13.25—13.50
Gerste, 675—685 g/l	12.75—13.00
Braugerste	14.75—15.50
Hafer	13.00—13.25
Roggenmehl (65%)	20.75—21.00
Weizenmehl (65%)	30.50—32.50
Weizenkleie	9.50—10.00
Weizenkleie (grob)	10.50—11.00
Roggenkleie	9.75—10.25
Winterraps	39.00—40.00
Sommerwicke	15.00—16.00
Peluschken	15.00—16.00
Viktoriaerbsen	21.00—24.00
Folgererbsen	21.00—23.00
Speisekartoffeln	2.55—2.80
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	16.00
Seradella	13.50—15.50
Klee, rot	170.00—220.00
Klee, weiß	80.00—120.00
Klee, gelb, ohne Schalen	90.00—110.00
Senf	35.00—37.00
Blauer Mohn	53.00—57.00
Leinkuchen	19.00—20.00
Rapskuchen	16.00—16.50
Sonnenblumenkuchen	18.50—19.50
Sojaschrot	23.00—23.50

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Hafer Roggen- und Weizenmehl ruhig, für Brau- und Mahlgerste schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 495 t, Weizen 40 t, Gerste 75 t, Hafer 35 t, Roggenmehl 30 t, Weizenmehl 15 t, Roggenkleie 45 t, Weizenkleie 35 t, Fabrikkartoffeln 103 t.

Bromberg, 18. Nov. Amtliche Notierungen für 100 kg fr. Stat. Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 116 t 14.65, Hafer 120 t 13.50—13.65. Richtpreise: Weizen 18.25—18.75 (ruhig), Roggen 14.25 (ruhig). Braugerste 14.50 bis 15.50, Mahlgerste 12.75 bis 13 (schwach), Hafer 13 bis 13.25 (ruhig), Roggenmehl 65prozentig 31.00 bis 33.00, Weizenmehl 30.90 bis 32.00, Weizenkleie 9.50 bis 10, grobe 10 bis 10.50, Roggenkleie 10—10.50, Raps 33—35, Winterrübsen 35—37, Viktoriaerbsen 22.50—24.50, Folgererbsen 22—24, Rapskuchen 15—16, blauer Mohn 58 bis 60, Senf 34 bis 36, Speisekartoffeln 2.50 bis 3, Wicke 14—15, Leinkamen 35—37, Leinkuchen 19—20, Sonnenblumenkuchen 19 bis 20, Peluschken 13 bis 14, Felderbsen 17—19, Netzeheu, lose 6—6.50, Netzeheu, gepresst 7—7.50, Roggenstroh, lose 1.25 bis 1.50, gepresst 1.75—2.00, Gelbklee, enthülst 90 bis 100, Weissklee 80—100, Rotklee 160—190, Seradella, neu 13—14, Speisekartoffeln 2.25—3, Fabrikkartoffeln pro Kilo% 0,145.

Gesamttendenz: ruhig. Gesamtumsatz 2835 t.

Getreide. Danzig, 17. November. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. zum Konsum 11.50—11.60, Roggen, 120 Pfd., zur Ausfuhr 9, Roggen, neuer, zum Konsum 9.10, Gerste, feine, zur Ausfuhr 9.50—10.10, Gerste, mittel, lt. Muster 9—9.40, Gerste, 117 Pfd. 8.70, Gerste 114 Pfd. 8.55, Viktoriaerbsen 13—15.75, grüne Erbsen 13 bis 15.75, Roggenkleie 6—6.30, Weizenkleie, grobe 6.70, Weizenschale 6.90, Hafer, neuer 8.40—8.80. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 1, Roggen 39, Gerste 15, Kleie und Oelkuchen 10, Saaten 5.

Produktenbericht. Berlin, 17. November. Roggen gut behauptet. Die Marktlage für Getreide war gegenüber den Vortagen wenig verändert. Roggen ist weiterhin besser als Weizen unterzubringen, und entsprechend den Angebotsverhältnissen wurden auch für Roggen vereinzelt wieder höhere Preise bezahlt. Die Nachfrage für Weizen hat sich dagegen nicht gebessert. Roggenexportscheine lagen bei zurückhaltendem Angebot fester. Am Mehlmarkte erfolgen in Roggenmehl hier und da Abschlüsse zu gedrückten Preisen. Das Haferangebot ist ziemlich ausreichend, allerdings erfolgen bisher auf die abgegebenen Untergebote kaum Zusagen. Gerste in Industriequalitäten hat stetigen Absatz, von Braugersten sind nur feine Sorten gefragt.

Getreide. Berlin, 17. November. Amtliche Notierungen in Getreide für 1000 kg, sonst für 100 kg ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 190, Roggen, märk. 157, neue Wintergerste (zweiz.) 172 bis 181, do. (vierz.) 163—169, Braugerste 189—195, Hafer, märk. 152—157, Weizenmehl 31.15—32.15, Roggenmehl 21.25—22.25, Weizenkleie 11.50—11.75, Roggenkleie 10.10—10.30, Viktoriaerbsen 40—45, kl. Speiseerbsen 33—37, Futtererbsen 19—22, Peluschken 17—18.50, Ackerbohnen 17—18, Leinkuchen 12.20 bis 12.30, Trockenschnitzel 9.80—9.90, Sojaschrot 8.60.

Posener Viehmarkt

vom 17. November.

Aufgetrieben wurden: 13 Kühe, 223 Schweine, 140 Kälber, 32 Schafe, 180 Ferkel; zusammen 588 Stück.

Posener Börse

Posen, 18. Novbr. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 48.25 G, 4½proz. Dollar-Pfandbriefe der Pos. Landsch. (1 Dollar 5.40) 34.50 +, 4½proz. Gold-Amortisations-Dollarbriefe der Posener Landschaft 40 +, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft 37 +, 4½proz. Roggen-Pfandbriefe der Pos. Landschaft 37.50—38 G, Bank Polski 78.50 +. Tendenz: behauptet.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Kursnotierungen vom 17. Novbr. 1 Dollar (nichtamtlich) 5.29—5.30 zł. Bank Polski notiert: 100 Reichsmark 210 zł, 100 Danziger Gulden 172.58.

Danziger Börse

Danzig, 17. November. In Danziger Gulden wurden notiert für (telegr. Auszahlungen): New York 1 Dollar 3.0869—3.0931, London 1 Pfund Sterling 16.56½—16.60½, Berlin 100 Reichsmark 122.45 bis 122.70, Warschau 100 Złoty 57.68—57.79, Zürich 100 Franken 99.52—99.72, Paris 100 Franken 20.11—20.15, Amsterdam 100 Gulden 207.09—207.51, Brüssel 100 Belga 71.58—71.72, Prag 100 Kronen 15.23½—15.26½, Stockholm 100 Kronen 85.40—85.56, Kopenhagen 100 Kronen 74—74.14, Oslo 100 Kronen 83.20—83.36; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 3.0819—3.0881, 100 Złoty 57.69—57.80.

4proz. (früher 8proz.) Danziger Hypotheken-Bank-Pfandbriefe (Serie 1—9) 68.50 bzG.

Warschauer Börse

Warschau, 17. November. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5.40, Golddollar 9.01, Goldrubel 4.72—4.73, Tscherwonetz 0.92—0.94.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212.50 Danzig 173.26, Kopenhagen 128.40, Oslo 144.50, Montreal 5.57.

Amtliche Devisenkurse

	17. 11. Geld	17. 11. Brief	16. 11. Geld	16. 11. Brief
Amsterdam	358.40	360.20	358.30	360.10
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.89	124.51	123.92	124.54
Kopenhagen	—	—	127.50	128.70
London	28.62	28.90	28.54	28.82
New York (Scheck)	5.36	5.42	5.26	5.32
Paris	34.77	34.95	34.77	34.95
Prag	26.37	26.49	26.37	26.37
Italien	46.81	47.05	46.81	46.81
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	147.80	149.20	127.30	148.70
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.17	173.03	172.16	173.03

Tendenz: fester.

Effekten:

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 37.50, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 48.25, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 103, 5proz. Staatliche Konvert.-Anleihe 1924 49, 6proz. Dollar-Anleihe 1919 bis 1920 58.75—59, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 52—51.88.

Bank Polski 79.75—80.25 (80). Tendenz: vernachlässigt.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 18. Nov. Die Börse eröffnete heute, entgegen der sonst bei Wochenschlussbörse abweichenden Tendenz, in recht fester Haltung, nachdem bereits an der gestrigen Frankfurter Abendbörse eine Fortsetzung der eingetretenen Belebung festzustellen war. Das Publikum beteiligte sich recht lebhaft am Geschäft, und auch die Kulisse zeigte sich stark interessiert. Bevorzugt wurden insbesondere Montanwerte, Elektr. und Schiffahrt. Gelsenkirchener Bergwerk gewannen 1⅛%, Siemens 1⅜%, Hamburg Süd erschienen zunächst mit plus plus Vorzeichen. Darüber hinaus bestand aber auch Nachfrage nach Werten, wie Reichsbank, die ⅞%, Salzdetfurth und Schwartzkopf, die um je 2% höher eröffneten. Kassarenten liegen, soweit sich zunächst beurteilen lässt, etwa behauptet. Altbesitzanleihe gewannen erneut 1% (88¾), während Neubesitz mit einem Gewinn von 5 Pfg. gut behauptet waren. Reichsschuldbücher gingen ebenfalls ca. ⅜% höher, mit 92⅛ um. Im Verlauf wurde das Geschäft zwar etwas ruhig, doch vermochten sich Besserungen geringeren Umfanges auch später durchzusetzen. Am Geldmarkt trat vorerst keine Veränderung ein.

Amtliche Devisenkurse

	17.11. Geld	17.11. Brief	16.11. Geld	16.11. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	13.52	13.56	13.47	13.51
New York	2.532	2.538	2.478	2.482
Amsterdam	169.08	169.42	169.08	169.42
Brüssel	58.40	58.50	58.44	58.56
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.47	81.63	81.57	81.73
Helsingfors	5.984	5.996	5.964	5.976
Rom	22.12	22.16	22.08	22.12
Jugoslawien	5.295	5.305	5.295	5.305
Kaunas (Kowno)	41.56	41.64	41.66	41.74
Kopenhagen	60.38	60.51	60.14	60.26
Lissabon	12.67	12.69	12.67	12.69
Oslo	67.93	68.07	67.68	67.82
Paris	16.40	16.44	16.40	16.44
Prag	12.42	12.44	12.41	12.43
Schweiz	81.14	81.30	81.12	81.28
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	34.07	34.13	33.97	34.03
Stockholm	69.73	69.87	69.48	69.62
Wien	48.05	48.15	48.05	48.15
Talinn	73.93	74.07	73.93	74.07
Riga	78.42	78.58	78.17	78.33

Ostdevisen. Berlin, 17. November. Auszahlung Posen 47.05—47.25, Auszahlung Warschau 47.05—47.25, Auszahlung Kattowitz 47.05—47.25; polnische Noten 46.85—47.25.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten einschließlich Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Jaensch. Für die Teile aus Stadt u. Land: i. V. Ewald Sadowski. Für Unterhaltg. u. Feuilleton: Ewald Sadowski. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

